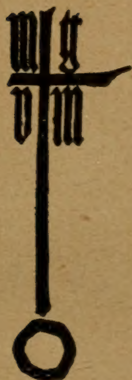
Jan van Ruysbroeck

Die Zierde der geistlichen Hochzeit



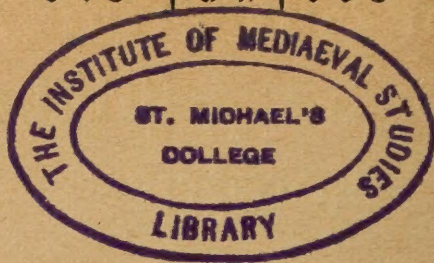
Jan van Ruysbroeck / Die Zierde der geistlichen Hochzeit



Aus dem Flämischen von
Willibrord Verkade O. S. B.

Im Matthias-Grünewald-Verlag in Mainz
Auslieferung: Hermann Rauch, Wiesbaden

Erstes bis fünftes Tausend



Druck von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Verzeichnis des Inhaltes

Erstes Buch

Vorwort des Übersetzers 1
Vorrede 10
1. Hier beginnt das „Tätige Leben“ 12
2. Daß wir drei Arten der Ankunft Christi unterscheiden sollen 18
3. Von zwei Arten der Demut in Christus . . . 20
4. Von der mit allen Tugenden geschmückten Liebe Christi 22
5. Von Christi geduldigem Leiden bis in den Tod 23
6. Von der zweiten Ankunft Christi 25
7. Wie man täglich geistig wächst durch den Empfang der heiligen Sakramente 27
8. Von der dritten Ankunft Christi 28
9. Wie sich Christus beim letzten Gericht verhalten wird 29
10. Von fünf Menschengattungen, die zum Gerichte kommen müssen 29
11. Von einem geistlichen Ausgehen zu allen Tugenden 32
12. Wie die Demut das Fundament aller Tugenden ist 33
13. Vom Gehorsam 35
14. Von der Verleugnung des eigenen Willens . . 36
15. Von der Geduld 37
16. Von der Sanftmut 37
17. Von der Güte 38
18. Vom Mitleiden 39

19. Von der Mildtätigkeit 41
20. Vom Eifer und Fleiß 43
21. Von der Mäßigkeit und Nüchternheit 44
22. Von der Reinheit 46
23. Von drei Feinden, die durch Gerechtigkeit zu überwinden sind 48
24. Vom Reiche der Seele 50
25. Von einer geistlichen Begegnung zwischen Gott und uns 52
26. Wie man den Bräutigam in seiner Natur kennen zu lernen begehrt 56

Zweites Buch

Vorrede 59
1. Wie man übernatürlich sehend wird in der „Innigen Übung" 60
2. Von dreierlei Einheit, die von Natur in uns ist 61
3. Von der Einströmung der göttlichen Gnade in unseren Geist 64
4. Wie wir die „Innige Übung" auf bilderlose Freiheit gründen sollen 66
5. Von der dreifachen Ankunft unseres Herrn im innigen Menschen 67
6. Von der zweiten Ankunft unseres Herrn im innigen Menschen 68
7. Von der dritten Ankunft unseres Herrn . . . 68
8. Die erste der drei Ankünfte hat vier Weisen, und die erste Weise begründet die Innigkeit . . . 69
9. Von der Einheit des Herzens 71
10. Wie aus dieser Einheit die Tugenden hervorgehen 72

11. Von der sinnlich-fühlbaren Liebe 72
12. Von der Inbrunst 73
13. Von der Dankbarkeit 73
14. Von einem Zweifachen, das aus inniger Dankbarkeit erwächst 75
15. Ein Gleichnis, wie man die erste Weise ausüben soll 75
16. Noch ein Beispiel von der gleichen Übung . . . 76
17. Von der zweiten Weise, die durch Demut die Innigkeit verstärkt 77
18. Von der keuschen Lust des Herzens und der sinnlichen Kräfte 78
19. Von der geistlichen Trunkenheit 78
20. Was dem Menschen in dieser Trunkenheit schaden kann 80
21. Ein Gleichnis, wie der Mensch sich auf dieser Stufe üben und betragen soll 81
22. Von der dritten Weise der geistlichen Ankunft Christi 82
23. Von der Qual und Ruhelosigkeit der Liebe . . 84
24. Von Verzückungen und göttlichen Offenbarungen 86
25. Von zwei Beispielen, die lehren, wie man auf dieser dritten Stufe gehemmt wird 88
26. Vom zweiten Beispiel 90
27. Ein Gleichnis von der Ameise 91
28. Von der vierten Weise der Ankunft Christi . . 92
29. Was der verlassene Mensch tun soll . . . 94
30. Ein Gleichnis, wie man in dieser vierten Stufe gehindert werden kann 97
31. Von einem anderen Hindernis 98

32. Von vier Arten von Fieber, die dem Menschen schaden können 99
33. Wie wir diese vier Weisen vollkommen bei Christus finden 103
34. Wie der Mensch leben muß, um erleuchtet zu werden 106
35. Von der zweiten Ankunft Christi 107
36. Wie der erste Bach dieser Quelle das Gedächtnis ziert 107
37. Wie der zweite Bach den Verstand erleuchtet . 108
38. Wie man über Gottes allgemeines Ergießen in Staunen gerät 112
39. Wie der dritte Bach den Willen in jeglicher Vollkommenheit befestigt 113
40. Wie der gefestigte Mensch auf vierfache Weise ausgehen soll 114
41. Vom ersten Ausgang zu Gott und allen Heiligen 115
42. Vom zweiten Ausgang zu allen sündigen Menschen 117
43. Vom dritten Ausgang zu den Freunden im Fegfeuer 117
44. Vom vierten Ausgang zu sich selbst und zu allen guten Menschen 118
45. Wie man solche erkennen kann, die in der allgemeinen Liebe gehemmt werden 119
46. Wie Christus ein Liebhaber aller war, ist und allzeit bleiben wird 121
47. Eine Rüge für solche, die vom geistlichen Gute ungeordnet leben 122
48. Wie Christus sich selbst für alle im Sakramente des Altares hinterlassen hat 124

49. Von der Einheit der göttlichen Natur und der Dreiheit der Personen 127
50. Wie Gott die Seele natürlich und übernatürlich besitzt und bewegt 128
51. Wie der Mensch geziert sein muß, um die innigste Übung zu empfangen 130
52. Von der dritten Ankunft Christi und von dem innigsten Ausgang unseres Geistes durch eine göttliche Berührung 132
53. Vom ewigen Hunger, den unser Geist nach Gott empfindet 133
54. Von einem minnelichen Streit zwischen Gottes Geist und unserem Geist 135
55. Von den fruchtbaren Werken des Geistes, die ewig sind 136
56. Wie wir Gott geistig begegnen sollen mittelbar und unmittelbar 137
57. Von der wesentlichen unmittelbaren Begegnung mit Gott kraft der bloßen Natur 138
58. Wie man Gott ähnlich ist durch die Gnade und unähnlich durch die Todsünde 140
59. Wie man Gott in Einheit und in Ruhe besitzt über alle Ähnlichkeit der Gnade 142
60. Wie notwendig die Gnade Gottes ist, die uns Gott ähnlich macht und unmittelbar zu Gott führt 143
61. Die Begegnung Gottes und unseres Geistes in Einheit und Ähnlichkeit 145
62. Wie wir Gott in all unserem Tun begegnen sollen 146
63. Die Reihenfolge aller Tugenden in Verbindung mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes . . 147

64. Von der Gabe der Stärke 150
65. Von der Gabe des Rates 151
66. Vom ersten Grade der Gabe des Verstandes . 154
67. Vom zweiten Grade der Gabe des Verstandes . 156
68. Vom dritten Grade der Gabe des Verstandes . 158
69. Von der Gabe der Weisheit 161
70. Vom höchsten Grade des innigsten Lebens . . 164
71. Von drei Weisen der innigsten Übung . . . 164
72. Von der zweiten Weise der innigsten Übung . 166
73. Von der dritten Weise der innigsten Übung . 168
74. Wie gewisse Leute im Widerspruch zu diesen drei Weisen leben 170
75. Von denen, die der zweiten Weise zuwider leben 173
76. Von denen, die der dritten Weise zuwider leben 175
77. Von einer anderen Art verkehrter Menschen . 178

Drittes Buch

1. Wie man durch drei Dinge zu einem gottschauenden Leben gelangt 184
2. Wie sich der Mensch üben muß, will er das ewige Licht empfangen und Gott schauen . . 187
3. Wie sich die ewige Geburt Gottes ohne Aufhören erneuert in der Edelheit des Geistes . . 188
4. Wie unser Geist aufgefordert wird auszugehen im Schauen und Genießen 190
5. Von einem ewigen Ausgehen, das wir haben in der Geburt des Sohnes 190
6. Von einem göttlichen Begegnen, das in der Verborgenheit des Geistes vollzogen wird . . 194
Nachwort des Übersetzers 197

Vorwort. Erwartet von mir, liebe Freunde und Bekannten, keine gelehrte Einleitung zu des seligen Jan van Ruysbroecks berühmtester Schrift. Laßt mich vielmehr erzählen, wie diese Übersetzung zustande kam. Auch so werdet ihr über ihn und sein Werk manches erfahren, aber in einer Form, die meinem Wesen und Wissen besser entspricht. ¶ Ihr habt alle wohl einen Jugendfreund gehabt, von dem das Geschick euch eines Tages trennte, der dann jahrelang verschollen blieb, bis er plötzlich wieder auftauchte und von da an eine große Rolle in eurem Leben spielte. ¶ Ähnlich gestaltete sich mein Verhältnis zum seligen Jan van Ruysbroeck, genannt der Wunderbare, ob des hohen Fluges seines Schauens. Es war im Jahre 1891, als ich dreiundzwanzigjährig zuerst von ihm hörte, und die „Zierde der geistlichen Hochzeit" in der Übersetzung des damals noch jungen Maeterlinck mir in die Hände fiel. Ich las öfters darin, verstand aber wenig von dem Inhalt. Und doch fühlte ich mich immer gestärkt und getröstet, wenn ich das Buch beiseite legte, weshalb ich immer wieder danach griff. ¶ Ich war übrigens gar nicht verwundert oder beschämt, daß ich wenig von Ruysbroecks Lehre verstand, denn Maeterlinck hatte mich in seiner Vorrede auf etwas ganz Sublimes und zugleich ganz Tolles gefaßt gemacht. Ruysbroeck sei ein trunkner Adler, schwebend über schneebedeckten Berggipfeln. Er verbände die Unwissenheit eines Kindes mit der Wissenschaft eines Menschen, der vom Tode auferstanden sei. Er schreibe auch als ein Kind, zugleich aber Seiten, die

Plato hätte schreiben können. Es gäbe keine Ordnung in seinen Schriften, alle scholastische Logik fehle. Es sei durchaus nötig, ehrlich die Trägen zu warnen, die im Begriffe seien, die Stufen dieses Tempels ohne Architektur zu betreten. Die ersten zwanzig Kapitel, wenn auch vielleicht nötig als Einführung, enthielten nur süßliche, frömmelnde Gemeinplätze... D Ich behielt das Buch bis 1894, dann mußte ich es dem Freunde, der es mir geliehen hatte, zurückschicken, und damit verschwand Ruysbroeck fast ganz aus meinem Gesichtskreis. Wohl las ich um 1912, die Benediktinerabtei von Wisques-Oosterhout bereite eine französische und Dr. H. Moller eine holländische Ausgabe der Werke des Seligen vor, daß aber Fr. A. Lambert bereits im Jahre 1903 eine deutsche Übersetzung dreier Schriften Ruysbroecks, darunter die „Zierde der geistlichen Hochzeit" herausgegeben hatte, erfuhr ich nicht. D Als ich im Jahre 1917 einige Wochen in meinem Vaterland weilte, fand ich bei einem Geistlichen in Delft ein schön ausgestattetes dickes Buch mit der Aufschrift: Jan van Ruusbroec, de Wonderbare, Deel I. Es war der erste Band der geplanten holländischen Ausgabe der Werke Ruysbroecks. Ich borgte mir das Buch und las nun nach fünfundzwanzig Jahren wieder einen Teil der „Zierde der geistlichen Hochzeit". Diesmal verstand ich schon mehr davon, und das Gefühl der Stärkung und Sättigung nach der Lektüre war ein noch stärkeres als früher. Ins Beuroner Kloster zurückgekehrt, sprach ich einem Germanisten, der Ruysbroeck sehr liebte, von jener holländischen Ausgabe. Er bat mich,

sie für ihn zu bestellen. Ich ließ mir das Buch schicken — behielt es aber für mich und las manchmal darin. Eines Tages fing ich das Erstlingswerk Ruysbroecks „Das Reich der Geliebten Gottes“ nach der fast wörtlichen holländischen Übertragung Dr. Mollers zu übersetzen an, um zum Namenstag meines Abtes eine Arbeit auf den Gabentisch legen zu können. Ich verspürte sofort den Segen einer solchen Arbeit im Gebet und im Dienste Gottes und übersetzte wacker darauf los, wie ich in der Jugend Bücher in fremden Sprachen las, ohne ein Wörterbuch zu gebrauchen und ohne mich vorerst darum zu kümmern, ob ich alles richtig verstand. Ich suchte in meinen Auktor einzudringen, wie das Kind in den Sinn der Wörter, die es hört und so allmählich sprechen und sich ausdrücken lernt. Als diese erste Arbeit fertig war, nahm ich die „Zierde der geistlichen Hochzeit“ in Angriff, gleichfalls vorerst nach Dr. Mollers holländischem Text. Ich hatte mir nun auch die deutsche Übersetzung Lamberts verschafft, und in der Beuroner Klosterbibliothek fand ich die deutsche [unvollständige] Ausgabe der Werke Ruysbroecks von Gottfried Arnold, im Jahre 1701 zu Offenbach am Main erschienen. Diese Übersetzung wurde nach der lateinischen des berühmten Karthäusers Laurentius Surius († 1522) abgefaßt, die wenn auch nicht wörtlich dennoch vorzüglich ist. D Allmählich drang ich in das Verständnis der Lehre Ruysbroecks ein. Mollers Einleitung trug viel dazu bei, und auch Lamberts Übersetzung brachte mir größere Klarheit. Sie ist genau, fast wörtlich, leider aber etwas trocken und un=

musikalisch. Ob er das Niederländische je richtig sprechen konnte? Er tastet oft wie ein Blinder ängstlich herum und kannte das katholische Dogma wohl nur aus Büchern, nicht aus eigenem Erleben heraus. Lambert hat aber Pionierarbeit geleistet. Er hat als Erster Ruysbroecks „Zierde der geistlichen Hochzeit" und zwei kleinere Schriften: „Vom glänzenden Stein" und das „Büchlein von der höchsten Wahrheit" aus dem Urtext ins Deutsche übertragen. Dieser Ruhm kann ihm nicht genommen werden. D Kaum hatte ich die „Zierde der geistlichen Hochzeit" in der ersten Fassung vollendet, als im Insel-Verlag in prachtvoller Ausstattung die Übertragung dieser Schrift von Friedrich Markus Huebner erschien. Ich kannte bereits dessen Übersetzung eines Fragmentes von Ruysbroecks „Die zwölf Beghinen", das ebenfalls im Insel-Verlag erschienen ist. Ich hatte unterdessen die Ausgabe der „Maatschappij der Vlaemsche Bibliophilen" von Ruysbroecks sämtlichen Werken im Urtext (besorgt durch den Löwener Professor J. B. David [† 1866]) erhalten und mir Maeterlincks Übersetzung der „Zierde der geistlichen Hochzeit" wieder verschafft, wie auch eine holländische Übersetzung dieser Schrift von Dr. Franz Erens. Nun fing ich meine Arbeit von neuem an, indem ich die einzelnen Texte mit meiner Übersetzung verglich. Bei Huebner fand ich oft ein besseres Wort, hier und da einen besseren Satz, aber auch Stellen, die offenbar unrichtig sind, wenn auch nicht in dem Maße und in so großer Zahl wie bei seinen „Zwölf Beghinen". Es ist eben unmöglich, Ruysbroeck richtig zu übersetzen, wenn

man dessen Psychologie nicht kennt und in der katholischen Dogmatik nicht tief genug eingedrungen ist. Eine Übertragung, die dem Original ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann, entsteht aber gewöhnlich erst allmählich. Jeder neue Übersetzer liefert neue Bausteine dazu. Das tat auch Huebner, und man muß ihm dankbar dafür sein. Könnte Vater Ruysbroeck meine Übersetzung lesen, er würde wohl auch manchmal den Kopf schütteln. D Beim Vergleichen der Texte hatte ich oft Gelegenheit, die Übersetzung Maeterlincks zu schätzen. Er hat sich alle Mühe gegeben den Text wörtlich zu übersetzen, und oft gibt er den Gedanken Ruysbroecks klarer und prägnanter wieder. Ich habe aber doch immer das Innige der Sprache des Seligen vermißt. Das Französische ist klar aber kalt. Ich wüßte keinen französischen Schriftsteller, der an Innigkeit und Wärme Ruysbroeck gleichkäme, es müßte denn der heilige Franz von Sales sein, dessen Sprache vom Italienischen stark beeinflußt ist. D Wie töricht ist aber die Vorrede Maeterlincks zu seiner Übersetzung! Wie falsch beurteilt er unseren Seligen! Er ein trunkner Adler, ein lallendes Kind, ein Darsteller, der keine Ordnung und keinen architektonischen Aufbau kennt? Und das sagt Maeterlinck, nachdem er die „Zierde der geistlichen Hochzeit" übersetzt hat? Grade das Gegenteil ist der Fall. Wer schaut denn mit unerschütterteren Augen in das hellste Licht? Wer findet noch Worte, da wo Ruysbroeck das Tiefste und Verborgenste klar beschreibt? Welches Werk ist schöner aufgebaut als die „Zierde der geistlichen Hochzeit"? Mit Recht vergleicht Lambert die Einteilung

des Stoffes dieses Meisterwerkes mit der architektonischen Gliederung eines gotischen Domes. Gewiß, der Stoff, den Ruysbroeck behandelt, ist oft schwer, aber seine Darstellung ist einfach und klar. Man muß sich in den Stoff hineinarbeiten, wie in die Geometrie oder einen anderen Gegenstand. Man muß sich den Seligen zum Meister erwählen, sich selbst als Schüler fühlen und seine Worte in Demut aufnehmen, über sie nachsinnen und betrachten. Und hat man die „Zierde der geistlichen Hochzeit" einmal durchgelesen, hat man über den Stoff einen Überblick gewonnen, sich die Einteilung in Kapiteln gemerkt, was das Inhaltsverzeichnis erleichtern soll, dann muß man wieder von vorne an zu lesen beginnen und vor allem das in Werke umsetzen, was der Meister im ersten Buche seines Hauptwerkes lehrt, das keineswegs nur süßliche Frömmeleien enthält, wie Maeterlinck behauptet, sondern vom tätigen oder grundlegenden Leben handelt, „das allen Menschen nottut, die gerettet werden wollen". D Für solche, die sich in den Schriften der heiligen Theresia auskennen, wird es eine Freude sein, ihre Lehre von den vier Gebetsstufen mit den Ausführungen Ruysbroecks zu vergleichen. Sie werden im fünfundzwanzigsten Kapitel des ersten Buches eine Anleitung zur ersten Gebetsstufe, zum betrachtenden Gebet, finden. Im achtzehnten Kapitel des zweiten Buches wird die zweite Gebetsstufe, das Gebet der Ruhe, beschrieben, nachdem im neunten Kapitel schon von dem Gebet der Sammlung die Rede war. Von der dritten Gebetsstufe, von der geistlichen Trunkenheit, handeln die Kapitel neunzehn bis

achtundzwanzig. Eingeflochten ist ein wichtiges Kapitel über die „Verzückungen und göttlichen Offenbarungen". Die vierte Gebetsstufe, das Gebet der Vereinigung, beginnt mit dem fünfunddreißigsten Kapitel des zweiten Buches und gipfelt im einundsiebzigsten Kapitel und den beiden folgenden.

Der selige Jan van Ruysbroeck, der Wunderbare, wurde 1293 im Dörflein Ruysbroeck unweit Brüssel geboren. Mit elf Jahren begann er seine Studien bei seinem Onkel Meister Hinckaert, Domherr an St. Gudula zu Brüssel. Er erhielt bei diesem Verwandten offenbar einen gründlichen theologischen Unterricht und wurde mit vierundzwanzig Jahren zum Priester geweiht. Bis zu seinem fünfzigsten Jahre wirkte er als einfacher Weltpriester an St. Gudula, dann zog er sich mit ein paar Freunden aus der Welt zurück und gründete im Walde von Soignes das Kloster Groenendael, das im Jahre 1350 die Regel der Augustiner-Chorherren annahm, und dessen Prior Ruysbroeck nach dem Tode seines Freundes und Mitbruders, Franco van Coudenberg, wurde. Er starb im Jahre 1381. Der seit unvordenklichen Zeiten bestehende Kult des „seligen" Jan van Ruysbroeck wurde durch ein Dekret der Ritenkongregation vom 1. Dezember 1908 anerkannt. O Wunderschön ist bei den Heiligen, daß sie nichts „Absonderliches" sein, sondern „anderen Menschen gleichen wollen", daß sie „innerlich so reich und überfließend sind an guten Lehren" und daß sie „eine allesumfassende Liebe haben, die ausströmt im Himmel und auf Erden". Das gibt ihren Schriften so etwas

Universales, bei ihnen spricht nie bloß das Gefühl oder bloß der Verstand, sondern immer der ganze Mensch. Sie sind oft keine Gelehrten und lehren doch die höchste Weisheit, sie sind selten Dichter und doch ist ihr Werk voll Poesie, sie sind keine Moralisten und leiten doch zur höchsten Tugend an. Ruysbroeck ist so ein ganzer Mensch, der „Wunderbare" unter den Mystikern. Ihr werdet, meine lieben Leser und Leserinnen, ihn liebgewinnen, wenn ihr euch oft in seinem Buche vertieft. Er selbst betrachtete die „Zierde der geistlichen Hochzeit" als sein Hauptwerk, ließ es mehrmals abschreiben und sandte es seinen deutschen Freunden. Nun sendet er es euch, durch mich, seinen letzten Schüler, damit ihr „gute" Menschen werdet oder gar „innige", ja „gottschauende", wenn Gott will. D Nun muß ich euch noch einige Winke geben. Stoßet euch nicht an gewissen Worten wie „Weise" und „Unweise", „Ledig"- und „Unledigkeit", „Einheit" und „Mannigfaltigkeit". Die Mystiker haben wie die Jäger ihre eigene Sprache. Wer sich mit Mystik abgibt, muß sie erlernen. Ich habe immer wieder gefunden, daß die meisten Übersetzer mystischer Schriften anfangs solche Fachausdrücke umzuschreiben oder ihnen auszuweichen suchen. Am Schluß ihrer Arbeit bringen sie sie aber alle. Da habe ich es vorgezogen, sie anfangs schon zu bringen. Ich hoffe demnächst eine kurze Einführung in Ruysbroecks Lehre vollenden zu können, die aber nur jenen Licht bringen wird, die sich schon mit unserem Seligen befaßt haben. Da wird auch mancher Fachausdruck erklärt werden. Dann bitte ich euch, seid

nicht eilfertig im Urteil, wenn auch dies oder jenes fremdartig anmutet, ja falsch zu sein scheint; leset ruhig weiter. Man kann nicht allen Übeln abhelfen, sondern muß oft zwischen zwei Übeln wählen. D Ich bitte euch, nehmet meine Arbeit gütig auf, und gedenket dessen in euren Gebeten, der in Liebe gab, was er oft mit Mühe und Qual, aber auch mit Wonne und Seligkeit euch zubereitete.

Beuron, Ostern 1922.

Hier beginnt das erste Buch von der Zierde der geistlichen Hochzeit.

Vorrede. „Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.“ Diese Worte berichtet uns Sankt Matthäus der Evangelist, und Christus sprach sie zu seinen Jüngern und zu allen Menschen in dem Gleichnisse von den Jungfrauen. Dieser Bräutigam ist Christus, und die menschliche Natur ist die Braut, die Gott geschaffen hat zu seinem Bilde und Gleichnis. Und er hatte sie am Anfange gesetzt auf den erhabensten, schönsten, reichsten und fruchtbarsten Fleck der Erde, nämlich in das Paradies. Und er hatte ihr unterworfen alle Kreaturen und hatte sie geziert mit Gnaden; und er hatte ihr ein Gebot gegeben, damit sie durch Gehorsam sich hätte verdienen können, mit ihrem Bräutigam in ewiger Treue fest verbunden zu werden, ohne jemals in irgendeine Beschwerde oder Sünde zu fallen. D Da kam ein Betrüger, der höllische Feind (der darob neidisch war) in der Gestalt einer listigen Schlange und betrog das Weib; und beide betrogen den Mann, den Hauptträger der menschlichen Natur. Und er beraubte mit trügerischem Rate die Natur, die Braut Gottes; und sie wurde vertrieben in ein fremdes Land, arm und elendig, gefangen, unterdrückt und zur Sklavin gemacht von ihren Feinden, als ob sie nie-

mals wieder in ihre Heimat kommen und Sühne finden sollte. D Aber als es Gott Zeit deuchte, und er Mitleid hatte mit dem Leiden seiner Geliebten, da sandte er seinen eingeborenen Sohn auf die Erde hinab in einen reichen Saal und einen glorreichen Tempel, das war der Leib der Jungfrau Maria. Da vermählte er sich mit jener Braut, unserer Natur, und vereinigte sie mit seiner Person durch das reinste Blut der edlen Jungfrau. Der Priester, der die Braut traute, das war der Heilige Geist; der Engel Gabriel verkündigte die Ehe; die glorreiche Jungfrau gab die Einwilligung. So hat Christus, unser getreuer Bräutigam, unsere Natur mit sich vereinigt und hat uns aufgesucht im fremden Lande und hat uns unterrichtet durch himmlische Sitten und in vollkommener Treue; und er hat gearbeitet und gestritten wie ein Kämpe gegen unsere Feinde; und er hat das Gefängnis erbrochen und hat den Streit gewonnen und unseren Tod getötet mit seinem Tode; und er hat uns erlöst mit seinem Blute und uns befreit in der Taufe mit seinem Wasser und uns reich gemacht durch seine Sakramente und seine Gaben: auf daß wir „ausgehen" mit allen Tugenden (wie er sagt) und ihm entgegen gehen im Saale der Glorie, ihn zu genießen ohne Ende in Ewigkeit. D Nun spricht der Meister der Wahrheit, Christus: „Sehet, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen." Mit diesen Worten lehrt uns Christus, unser Liebhaber, vier Dinge. Mit dem ersten gibt er ein Gebot, indem er spricht: „Sehet." Die blind bleiben und dieses Gebot nicht achten, die sind alle verdammt. Mit dem

zweiten Wort zeigt er uns, was wir sehen sollen, nämlich die Ankunft des Bräutigams, indem er spricht: „Der Bräutigam kommt." An dritter Stelle lehrt und gebietet er uns, was wir tun sollen, indem er spricht: „Gehet aus." An vierter Stelle, da er spricht: „Ihm entgegen", belehrt er uns über den Gewinn und Zweck all unseres Wirkens und unseres ganzen Lebens, nämlich die minnigliche Begegnung mit dem Bräutigam. ¶ Diese Worte wollen wir erklären und darlegen auf dreifache Weise: Erstens nach der gewöhnlichen Weise im Hinblick auf ein grundlegendes oder tätiges Leben, wie es allen Menschen nottut, die gerettet werden wollen. Zweitens wollen wir dieselben Worte darlegen bezüglich eines innigen, gehobenen und [gott]begehrenden Lebens, zu dem viele Menschen gelangen durch Tugend und Gottes Gnade. Drittens wollen wir sie erklären im Hinblick auf ein überwesentliches, gottschauendes Leben, wie es nur wenige Menschen erreichen und verkosten können wegen der Höhe und der Edelheit dieses Lebens.

1. Hier beginnt das „tätige Leben". Nun also vom ersten. Christus, die Weisheit des Vaters, spricht und hat gesprochen inwendiglich, gemäß seiner Gottheit, zu allen Menschen von Adams Zeiten her: „Sehet." Und des Sehens bedarf es. Nun beachte ernstlich: Wer da sehen soll, leiblich oder geistlich, dem sind drei Dinge notwendig. ¶ Erstens braucht der Mensch, um leiblich, von außen, zu sehen, das auswendige Licht des Himmels oder ein anderes stoffliches Licht, so daß das Mittel,

durch das man sehen muß, hier die Luft, erhellt werde. Zweitens die Bereitwilligkeit, in seinen Augen die Dinge, die er sehen soll, abspiegeln zu lassen. Drittens müssen die Instrumente, die Augen, gesund und sonder Flecken sein; sodaß sich die groben, körperlichen Dinge darin aufs feinste widerspiegeln können. Gebricht es dem Menschen an einem von diesen Dreien, so gelingt ihm das leibliche Sehen nicht. Von diesem Sehen wollen wir nicht weiter sprechen, sondern von einem geistlichen und übernatürlichen Sehen, darin unsere ganze Seligkeit gelegen ist. ⊃ Zu diesem geistlichen und übernatürlichen Sehen sind gleichfalls drei Dinge erforderlich. Erstens das Licht der Gnade Gottes, zweitens ein [Gott] frei zugekehrter Wille, drittens ein von Todsünden reines Gewissen. ⊃ So gebt denn acht. Weil Gott ein allgemeines Gut und seine grundlose Minne eine allen gemeinsame ist, verleiht er seine Gnade auf zweifache Weise: als zuvorkommende Gnade und als die Gnade, in welcher man das ewige Leben verdient. Die zuvorkommende Gnade ist allen Menschen gemeinsam, Heiden und Juden, Guten und Bösen. Wegen seiner allgemeinen Liebe, die Gott zu allen Menschen hegt, hat er seinen Namen und die Erlösung der menschlichen Natur an allen Enden der Erde predigen und offenbaren lassen. Wer sich bekehren will, kann sich bekehren. Alle Sakramente, sowohl das der Taufe als die übrigen, stehen für alle Menschen bereit, die sie empfangen wollen, jedwedem nach seinem Bedürfnis; denn Gott will alle Menschen erretten und niemand verderben. Am Tage des Gerichtes wird sich niemand

beklagen können: hätte er sich bekehren wollen, so hätte ihm nichts dazu gefehlt. Sonach ist Gott ein allgemeiner Glanz und ein allgemeines Licht, das da erleuchtet Himmel und Erde und einen jeglichen Menschen nach seinem Bedürfnis und nach seiner Würdigkeit. ❧ Aber wenn Gott auch für alle ist, und wenn die Sonne auf alle Bäume scheint, so bleibt doch mancher Baum sonder Frucht; und mancher Baum trägt wilde Früchte, davon die Menschen wenig Nutzen haben. Deshalb pflegt man die Bäume zu beschneiden und mit Reisern von fruchtbaren Bäumen zu pfropfen, auf daß sie gute Frucht tragen von gutem Geschmack und nützlich den Menschen. ❧ Ein fruchtbares Reis, das aus dem lebendigen Paradiese des ewigen Reiches kommt, ist das Licht der göttlichen Gnade. Kein Werk kann dem Menschen gefallen oder Vorteil bringen, es wachse denn aus diesem Reise. Dieses Reis der göttlichen Gnade, das den Menschen Gott wohlgefällig macht, und wodurch man das ewige Leben verdient, wird allen Menschen geboten; aber nicht in allen Menschen wird es gepflanzt, denn sie wollen die Wildheit ihres Baumes nicht abschneiden, nämlich den Unglauben oder den verkehrten Willen, der sich auflehnt gegen die Gebote Gottes. ❧ Aber soll dieses Reis der göttlichen Gnade in unsere Seele gepflanzt werden, so sind dazu drei Dinge erforderlich: die zuvorkommende Gnade Gottes, ein [Gott] freizugekehrter Wille und die Reinigung des Gewissens. Die zuvorkommende Gnade, die berührt alle Menschen, denn Gott gibt sie allen gemeinsam, aber freie

Zukehr und Reinigung des Gewissens, die leisten nicht alle Menschen; und darum bleibt ihnen die Gnade Gottes vorenthalten, in der sie das ewige Leben verdienen würden. D Die zuvorkommende Gnade berührt den Menschen von außen und von innen. Von außen bei Krankheiten oder beim Verlust äußerer Güter, lieber Verwandten und Freunde oder durch öffentliche Schande. Oder er wird durch die Predigt, durch die guten Beispiele der Heiligen oder tugendhaften Leute, durch deren Worte und deren Werke ergriffen, so daß er zur Selbsterkenntnis gelangt. Das ist Gottes Einwirkung von außen. D Bisweilen wird der Mensch auch von innen berührt im Betrachten der Schmerzen und Leiden unseres Herrn und all des Guten, das Gott ihm und allen Menschen erwiesen hat. Oder wenn er sich seine Sünden, die Kürze des Lebens, die Furcht vor Tod und Hölle, die ewigen Qualen der Hölle und die ewigen Freuden des Himmels vergegenwärtigt und erwägt, daß Gott ihn verschont hat in seinen Sünden und auf seine Bekehrung wartet. Oder er betrachtet das Wunderwerk, das Gott geschaffen hat: Himmel und Erde und alle Geschöpfe. Das sind Wirkungen der zuvorkommenden Gnade Gottes, die den Menschen von außen und von innen auf mannigfache Weise bewegen. Ferner hat der Mensch einen natürlichen Zug zu Gott, kraft des Seelenfunkens und der obersten Vernunft, die allzeit das Gute begehrt und das Böse haßt. Auf diese Weise berührt Gott die Menschen je nach Bedürfnis und Notlage des einzelnen, derart, daß der Mensch dadurch geschlagen

und gescholten wird, in Angst und Furcht gerät, einhält und sein Inneres erforscht. Dies alles gehört noch zu der zuvorkommenden Gnade und nicht zur verdienenden. Indessen bereitet die zuvorkommende Gnade auf den Empfang der zweiten Gnade vor, in der man das ewige Leben verdient. Wenn die Seele also ledig ist vom bösen Willen und von bösen Werken, gescholten, geschlagen und in Furcht ist, was sie tun soll, wenn sie in sich geht und über Gott und ihre bösen Werke nachdenkt, so entsteht daraus eine natürliche Reue über die Sünden, ein natürlicher guter Wille. Das ist die höchste Wirkung der zuvorkommenden Gnade. ⸿ Wenn der Mensch seinerseits tut, was er vermag, aber seiner Schwäche wegen nicht weiter kann, dann ist es Sache der grundlosen Güte Gottes, das Werk zu vollenden. Dann kommt ein höheres Licht der göttlichen Gnade, recht wie ein Sonnenstrahl, und wird in die Seele eingegossen unverdienter Weise und ohne daß die Seele ein dem Wert entsprechendes Verlangen darnach hatte. Denn in diesem Lichte gibt sich Gott aus freier Güte und Großmut, die sich keine Kreatur verdienen kann, bevor sie ihr zuteil wird. Und es ist dies ein heimliches Einwirken Gottes auf die Seele, jenseits der Zeit, und es bewegt die Seele samt all ihren Kräften. Hier bricht die Tätigkeit der zuvorkommenden Gnade ab und setzt die zweite Gnade, das übernatürliche Licht, ein. ⸿ Dieses Licht ist das erste Erforderliche, und daraus geht das zweite hervor, und zwar von der Seele her, nämlich eine freie Zukehr des Willens in einem Augen-

blick dieser Zeit; und da, in der Vereinigung Gottes und der Seele entspringt die Liebe. Diese beiden Erfordernisse hängen zusammen, so daß das eine ohne das andere nicht vollbracht werden kann. Wo Gott und die Seele sich in Liebeseinigung zusammenfinden, da gibt Gott sein Licht über die Zeit, und die Seele gibt die freie Zukehr durch die Kraft der Gnade in einer kurzen Weile dieser Zeit; und da wird aus Gott und der Seele die Liebe geboren; denn die Liebe ist ein Minneband zwischen Gott und der liebenden Seele. D Aus diesen Beiden, aus der Gnade Gottes und der freien Zukehr des durch die Gnade erleuchteten Willens, entspringt die Liebe, das ist die göttliche Minne. Und aus der göttlichen Minne entspringt die dritte Bedingung, nämlich die Reinigung des Gewissens. Diese drei Bedingungen gehen zusammen, derart, daß die eine ohne die andere nicht für längere Zeit zu bestehen vermag, denn wer die göttliche Minne hat, der hat auch vollkommene Reue über seine Sünden. D Doch möge man hier die Ordnung Gottes und der Kreatur beachten, wie sie hier dargelegt wurde, denn Gott spendet sein Licht, und in kraft dieses Lichtes erfolgt des Menschen vollkommene, willige Zukehr. Aus diesen beiden entsteht dann die vollkommene Liebe zu Gott. Die Liebe aber zeitigt die vollkommene Reue und die Reinigung des Gewissens. Diese wird verursacht durch das Hinschauen auf die Missetat und auf die Flecken der Seele. Da der Mensch Gott liebt, kommt über ihn ein Mißfallen an sich selbst und an all seinem Tun. Das ist der ordnungsgemäße Verlauf der Bekehrung. Hieraus

entsteht im Menschen eine aufrichtige Reue und ein vollkommener Schmerz, daß er je Böses tat, und ein heißer Wille, nie mehr Sünde zu tun und immer mehr Gott zu dienen in demütigem Gehorsam, eine aufrichtige Beicht ohne Hehl, Beschönigung und Verstellung; vollkommene Genugtuung nach dem Rate eines klugen Priesters, und dann ein Anfangmachen mit den Tugenden und allen guten Werken. Diese drei Stücke sind, wie du gehört hast, unentbehrlich zum göttlichen Sehen. Habt ihr diese drei, dann spricht Christus in euch: „Sehet", und nunmehr seid ihr wahrhaftig sehend. Das ist der erste von den vier Hauptpunkten — der, wo Christus, unser Herr, spricht: „Sehet."

2. Daß wir drei Arten der Ankunft Christi unterscheiden sollen. Nun lehrt er ferner, was man sehen soll, indem er spricht: „Der Bräutigam kommt." Christus, unser Bräutigam, sagt dieses Wort auf Lateinisch: „Venit." Das Wort umschließt in sich zwei Zeiten: die Zeit, die vorbei ist, und die Zeit, die jetzt gegenwärtig ist; dennoch meint er hier die Zeit, die noch kommen wird. Und somit sollen wir eine dreifache Ankunft unseres Bräutigams Jesus Christus unterscheiden. Bei der ersten Ankunft ist er Mensch geworden, der Menschen halber, aus Liebe. Die zweite Ankunft erfolgt täglich, oft und häufig in jedem liebendem Herzen, mit neuen Gnaden und Gaben, je nachdem der Mensch dafür empfänglich ist. In der dritten erschaut man das Kommen Christi zum Gerichte oder in der Todesstunde.

Bei jeder Ankunft sind drei Dinge zu beachten: die Ursache oder das Warum, der innere Vorgang und die Werke nach außen. ⟩ Die Ursache, warum Gott die Engel und Menschen schuf, war seine grundlose Güte und Edelheit; er wollte, daß die Seligkeit und der Reichtum, die er selber ist, den vernünftigen Kreaturen geoffenbart würden, damit sie seiner kosteten in der Zeit und über die Zeit ihn genössen in der Ewigkeit. ⟩ Der Grund, weshalb Gott Mensch wurde, das war seine unbegreifliche Liebe und aller Menschen Not; denn sie waren verdorben seit dem Sündenfall und konnten es nicht wieder gutmachen. ⟩ Die Ursache aber, weshalb Christus, sowohl seiner Gottheit als seiner Menschheit nach, all seine Werke auf Erden vollbrachte, ist vierfach: seine göttliche, unermeßliche Liebe; die geschaffene Liebe, Caritas genannt, die seine Seele erfüllte kraft der Vereinigung mit dem ewigen Worte und als vollkommene Gabe seines Vaters; die große Not der menschlichen Natur und schließlich die Ehre seines Vaters. Das sind die Ursachen der Ankunft Christi, unseres Bräutigams, und all seiner Werke, der äußeren und inneren. ⟩ Nun müssen wir an Christus unserem Bräutigam (damit wir angespornt werden, ihm in den Tugenden nach dem Maß unserer Kräfte zu folgen) die Weise betrachten, die er im Innern pflegte, und die Werke, die er nach außen vollbrachte: seine Tugenden und seine Tugendwerke. ⟩ Die [Seins-]Weise, die er seiner Gottheit nach hatte, ist uns unzugänglich und unverständlich, denn das ist, daß er ohne Unterlaß aus dem Vater geboren wird, und daß

der Vater in ihm und durch ihn erkennt und erschafft, ordnet und regiert alle Dinge im Himmel und auf Erden. Denn er ist die Weisheit des Vaters, und sie geisten einen Geist, das heißt eine Minne, die ein Band ihrer beiden ist, wie auch aller Heiligen und aller guten Menschen im Himmel und auf Erden. Von dieser Weise wollen wir nicht weiter reden; wohl aber von jenen Weisen, die er besaß kraft göttlicher Gaben und kraft seiner geschaffenen Menschennatur. Solcher Weisen gibt es außerordentlich viele; denn so viele innere Tugenden, so viele innere Weisen hatte Christus; denn jede Tugend hat ihre eigene Weise. Jene Tugenden und jene Weisen in der Seele Christi übertrafen weit Verstand und Begreifen aller Kreaturen. Aber wir wählen ihrer drei aus, nämlich Demut und Liebe und Leiden oder Tragen, innerlich wie äußerlich in Geduldigkeit. Das sind drei Hauptwurzeln und Anfänge aller Tugenden und aller Vollkommenheit.

3. Von zwei Arten der Demut in Christus.

Nun verstehet: Man findet in Christus, seiner Gottheit nach, zwei Arten von Demut. ⸿ Die erste ist, daß er Mensch werden wollte und die menschliche Natur annahm, die verbannt und verflucht war bis in den Grund der Hölle, und daß er mit dieser Natur seiner Persönlichkeit nach eins sein wollte, so daß nun jeglicher Mensch, er sei böse oder gut, sagen kann: Christus, der Sohn Gottes, ist mein Bruder. ⸿ Die andere Demut seiner Gottheit nach besteht darin, daß er eine arme

Jungfrau zu seiner Mutter erkor, nicht eine Königstochter, so daß jene arme Jungfrau Gottes Mutter wurde, Mutter dessen, der Herr ist Himmels und der Erde und aller Kreatur. Somit kann man von allen Werken der Demut, die Christus je vollbracht hat, sagen, daß Gott sie vollbracht hat. D Betrachten wir jedoch nun die Demut, die in Christus war nach seiner Menschheit, und die ihm zufloß durch Gnade und göttliche Gaben. In dieser Demut war seine Seele mit all ihren Kräften in Ehrfurcht und Verehrung niedergebeugt vor der hohen Macht des Vaters, denn ein niedergebeugtes Herz ist ein demütiges Herz. Darum tat er all seine Werke zu Ehren und zum Lobpreis seines Vaters und suchte seiner Menschheit nach in keinem Stücke den eigenen Ruhm. D Er war demütig und dem Alten Gesetze und den Geboten untertänig; zuweilen auch, wo es nützlich war, den Gebräuchen. Und deshalb ward er beschnitten, in den Tempel getragen und ausgelöst, wie es üblich war, auch gab er dem Kaiser Zins, gleich den anderen Juden. Er war demütig und untertänig seiner Mutter und Sankt Joseph, und deshalb diente er ihnen in aufrichtiger Demut in allen ihren Nöten. Er wählte arme, verachtete Leute zu seiner Gesellschaft, um mit ihnen zu wandern und die Welt zu bekehren: das waren die Apostel. Und er war klein und demütig unter ihnen und unter allen Menschen. Daher stand er allen Menschen zur Verfügung, in welcher inneren und äußeren Not sie immer waren, grade wie ein Dienstknecht für alle Welt. Das ist das erste Merkmal an Christus, unserem Bräutigam.

4. Von der mit allen Tugenden geschmückten Liebe Christi. Das zweite Merkmal war die Liebe, Beginn und Ursprung aller Tugenden. Diese Liebe hielt die obersten Seelenkräfte in einer Stille und im Genießen der gleichen Seligkeit, die er jetzt genießt. Und diese gleiche Liebe hielt ihn ohne Unterlaß zu seinem Vater aufgerichtet in Ehrfurcht, in Zärtlichkeit, in Lob und Verehrung, in innigem Gebet ob aller Menschen Not und im Aufopfern aller seiner Werke zur Ehre seines Vaters. D Auch ließ diese selbe Liebe Christus sich niederneigen in minniglicher Treue und Huld zu aller Menschen leiblicher und geistiger Not. Und somit gab er mit seinem Leben allen Menschen ein Beispiel, wie sie leben sollten. Er speiste von innen alle Menschen, die dafür empfänglich waren, geistigerweise mit wahrhafter Lehre, und von außen sinnlicherweise mit Wundern und Zeichen; bisweilen speiste er sie auch mit leiblicher Speise, wenn sie ihm in die Wüste nachfolgten und der Nahrung nicht entbehren konnten. Er machte die Tauben hören und ließ die Krüppel aufrecht gehen, er machte die Blinden sehen und die Stummen reden und ließ den bösen Feind aus den Menschen fahren. Er erweckte die Toten zum Leben; dies soll man sowohl leiblich als geistig verstehen. Christus, unser Liebhaber, hat sich um uns abgemüht von außen und von innen, in wahrer Treue. Wir können seine Liebe nicht bis auf den Grund verstehen; denn sie floß aus der grundlosen Quelle des Heiligen Geistes, mehr als bei allen Kreaturen, die je Liebe empfingen; denn er

war Gott und Mensch in *einer* Person. Dies ist die andere Weise, nämlich von der Liebe.

5. Von Christi geduldigem Leiden bis in den Tod.

Das dritte Merkmal ist Leiden in Geduld. Das müssen wir mit Eifer betrachten, denn es ziert Christus, unseren Bräutigam, während seines ganzen Lebens. Schon früh begann er zu leiden; kaum war er geboren, litt er Armut und Kälte. Er wurde beschnitten und vergoß sein Blut. Er wurde in Sicherheit gebracht in ein fremdes Land. Er diente Sankt Joseph und seiner Mutter. Er litt Hunger und Durst, Schande und Schmähung und erduldete entehrende Worte und Taten von den Juden. Er fastete, wachte und wurde vom Feinde versucht. Er war allen Menschen untertan. Er zog von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, mit vieler Mühe und großem Eifer, das Evangelium zu predigen. Zuletzt wurde er von den Juden gefangen genommen, die seine Feinde waren, er aber war ihr Freund. Er wurde verraten, verspottet und verhöhnt, gegeißelt und geschlagen und auf falsches Zeugnis hin verurteilt. Er trug sein Kreuz unter großen Schmerzen an den höchsten Ort der Erde. Er wurde entkleidet und entblößt. Nie sah Mann noch Weib einen solch schönen Körper so zugerichtet. Er litt Schande, Schmerzen und Kälte vor aller Welt, denn er war nackt, und es war kalt, und der scharfe Wind fuhr ihm durch seine Wunden. Er wurde mit groben Nägeln an das Kreuzholz genagelt und ausgespannt, daß ihm die Adern zerrissen. Er wurde

aufgerichtet und niedergestoßen, daß seine Wunden bluteten. Sein Haupt war mit Dornen gekrönt; seine Ohren hörten die bösen Juden rufen: „Kreuzigt ihn, kreuzigt ihn!“ und noch so manches Schmähwort. Seine Augen sahen die Verstocktheit und die Bosheit der Juden und das Elend seiner Mutter. Und seine Augen erloschen in der Bitterkeit des Schmerzes und des Todes. Seine Nase roch die Fäulnis, die sie aus ihrem Munde ihm ins Antlitz warfen. Sein Mund und sein Geschmack kosteten den Essig, der mit Galle vermischt war, und sein Gefühl empfand überall die Marter der Geißelhiebe. ⁊ Christus, unser Bräutigam, zum Tode verwundet, von Gott und allen Kreaturen verlassen, am Kreuze sterbend, hing da wie ein Stock, dessen niemand achtete außer Maria, seiner armen Mutter, die ihm nicht helfen konnte! ⁊ Auch litt Christus geistig, an der Seele, wegen der steinernen Härte der Juden und derer, die ihn töteten; denn welche Zeichen sie auch sahen, sie blieben in ihrer Bosheit; und er litt wegen ihrer Verderbtheit und wegen der Strafe für seinen Tod, denn Gott sollte es ihnen vergelten an Leib und Seele. Auch litt er unter dem Jammer und Elend seiner Mutter und seiner Jünger, die in großer Betrübnis waren. Und er litt, weil sein Tod an vielen Menschen verloren bleiben sollte, und wegen des Undanks vieler und wegen der falschen Eide, die mancher schwören würde, um ihn zu beschuldigen und zu schmöhen, ihn, der für uns aus Liebe starb. Und seine leibliche Natur und der niedere Teil seines Geistes litten, weil Gott ihnen den Beistand seiner Gaben und

seines Trostes entzog und sie in dieser höchsten Not auf sich selber anwies. Und dessen beklagte sich Christus und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Sonst schwieg unser Liebhaber über seine Schmerzen und rief zu seinem Vater: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Christus wurde von seinem Vater erhört, seiner Ehrerbietung wegen, denn die es aus Unwissenheit taten, wurden später leicht bekehrt. Das war Christi inneres Dulden. D Demut, Liebe und Leiden in Geduld, diese drei Tugenden hat Christus sein Leben lang geübt. Er ist in deren Übung gestorben und hat unsere Schuld bezahlt durch sein gerechtes Leben. Er hat seine Seite geöffnet in Mildtätigkeit; daraus fließen die Ströme der Wonne und die Sakramente der Seligkeit. Und er ist in Macht und Herrlichkeit aufgefahren und sitzt zur Rechten seines Vaters in Ewigkeit. Das ist die erste Ankunft unseres Bräutigams, die gänzlich zur Vergangenheit gehört.

6. Von der zweiten Ankunft Christi. Die zweite Ankunft Christi, unseres Bräutigams ereignet sich täglich in guten Menschen, oft und häufig mit Gnaden und neuen Gaben in allen denen, die sich nach Kräften darauf vorbereiten. Wir wollen hier weder von der ersten Bekehrung des Menschen reden noch von der ersten Gnade, die ihm verliehen wurde, als er sich von der Sünde zu den Tugenden bekehrte; sondern wir wollen sprechen von einem täglichen Zuwachs neuer Gnaden und neuer Tugenden und von einer Ankunft Christi, unseres Bräu-

tigams, in der Gegenwart, die täglich in unserer Seele stattfindet. D Wir müssen nun die Ursache und das Warum, die Art und die Wirkung dieser Ankunft betrachten. Der Ursachen sind vier: Gottes Barmherzigkeit und unsere Bedürftigkeit, Gottes Freigebigkeit und unser Liebesverlangen. Diese vier bewirken Zuwachs der Tugenden und der Edelheit. D Nun verstehet. Wenn die Sonne ihre Strahlen und ihr Licht in ein tiefes Tal sendet, hinab zwischen zwei hohe Berge, und die Sonne dann in der Scheitelhöhe des Firmamentes steht, daß sie den Grund und den Boden des Tales bescheinen kann, so hat das eine dreifache Wirkung; denn das Tal wird heller und die Bergwände werfen das Licht zurück, es wird stärker erwärmt und es wird fruchtbarer als flaches, ebenes Land. So ähnlich ist es, wenn ein guter Mensch im tiefsten Grunde seines Selbst bei seiner Kleinheit verweilt und erkennt, daß er von sich aus nichts hat, nichts ist und nichts vermag, weder beharrlich bleiben noch fortschreiten kann, und daß er oft in der Übung der Tugenden und guter Werke erlahmt; da erkennt er seine Armut und Not und wird zu einem Tale der Demut. Und da er alsdann demütig ist und in Not und seine Not erkennt, so zeigt und klagt er seine Armseligkeit der Güte und der Barmherzigkeit Gottes; so kommt ihm Gottes Hoheit und die eigene Niedrigkeit zum Bewußtsein; und er ist wie das tiefe Tal. Christus ist eine Sonne der Gerechtigkeit wie auch der Barmherzigkeit, die in der Scheitelhöhe des Firmamentes steht, das ist zur rechten Hand des Vaters, und die auf den Grund des de=

mütigen Herzens scheint; denn Christus wird stets gerührt von unserem Jammer, wenn wir demütig unsere Not klagen und aufdecken. Dann steigen da zwei Berge auf, das heißt zweierlei Begierden: Die eine, Gott würdig zu dienen und zu loben, die zweite, Tugenden zu erlangen in Edelheit. Diese zwei Berge sind höher als die Himmel, denn diese Begierden berühren Gott unmittelbar und drängen seine freigebige Milde. Alsdann kann sich die Mildtätigkeit nicht zurückhalten, sie muß sich ergießen, denn dann ist die Seele geschickt und empfänglich für weitere Gaben. D Das sind die Ursachen der neuen Ankunft Christi in neuen Tugenden. Dann empfängt jenes Tal, das demütige Herz, drei Dinge. Es wird erleuchteter und lichter durch Gnade, feuriger durch Liebe und fruchtbarer an vollkommenen Tugenden und guten Werken. Jetzt kennt ihr die Ursachen, den Vorgang und die Wirkungen dieser Ankunft.

7. Wie man täglich geistig wächst durch den Empfang der heiligen Sakramente.

Es gibt noch eine Ankunft Christi, unseres Bräutigams, die täglich stattfindet verbunden mit Vermehrung der Gnade und Ausspendung neuer Gaben. Das geschieht, wenn der Mensch eines von den Sakramenten empfängt mit demütigem Herzen und ohne im Widerstreit mit dem Sakramente zu sein. Da erhält er neue Gaben und mehr Gnade als Lohn für seine Demut und durch Christi verborgenes Wirken im Sakramente. Im Widerstreit mit den Sakramenten sind: Unglaube bei der Taufe, Mangel

an Reue bei der Beicht, Empfang des Sakramentes des Altars im Zustande der Todsünde oder mit böser Absicht, und so desgleichen bei den übrigen Sakramenten. Dadurch empfängt man keine neuen Gnaden, sondern sündigt noch schwerer. D Das ist die zweite Ankunft Christi, unseres Bräutigams, die nun täglich stattfindet. Wir sollen ihr mit verlangendem Herzen entgegensehen, damit sie sich in uns auswirke, denn das ist notwendig, sollen wir standhaft bleiben und in das ewige Leben eingehen.

8. Von der dritten Ankunft Christi. Die dritte, noch in der Zukunft verborgene, Ankunft Christi findet beim Gerichte oder in der Stunde des Todes statt. Ihre nähere Veranlassung ist: der geeignete Zeitpunkt, die entsprechende Ursache und die Gerechtigkeit des Richters. D Der geeignete Zeitpunkt dieser Ankunft ist die Todesstunde und das letzte Gericht über alle Menschen. Als Gott die Seele aus Nichts erschuf und sie mit dem Leibe vereinigte, da setzte er ihr einen bestimmten Tag und eine bestimmte Stunde, die nur ihm allein bekannt ist, wo sie das Zeitliche verlassen und vor seinem Angesicht erscheinen muß. D Die entsprechende Ursache — denn die Seele muß sich vor der ewigen Wahrheit verantworten und Rechenschaft geben über das, was sie je gesprochen und in ihrem Leben je getan hat. D Die Gerechtigkeit des Richters — denn das Urteil und der Urteilsspruch kommt Christus zu. Er ist der Menschen Sohn und die Weisheit des Vaters. Dieser Weisheit steht alles

Urteil zu, denn vor ihr sind alle Herzen im Himmel, auf Erden und in der Hölle offenkundig und offenbar. Und somit bilden diese drei Dinge die Ursache sowohl der allgemeinen Ankunft am jüngsten Tage wie auch der besonderen Ankunft für jeden Menschen in der Stunde seines Todes.

9. Wie sich Christus beim letzten Gericht verhalten wird. Christus unser Bräutigam und Richter wird bei diesem Gerichte lohnen und strafen nach Gerechtigkeit, denn er vergilt jedem nach Verdienst. Er schenkt dem Gerechten für jedes Werk, das Gott aufgeopfert wurde, einen unermeßlichen Lohn, den kein Geschöpf verdienen kann, nämlich sich selbst. Denn indem Gott das Werk mitwirkt in der Kreatur, so verdient das Geschöpf in der Kraft Gottes, Gott selbst zum Lohn. Und mit gebührender Gerechtigkeit überantwortet er die Verdammten ewigem Weh und ewiger Pein, weil sie ein ewiges Gut eines vergänglichen Gutes wegen verschmäht und verworfen haben. Freiwillig haben sie sich, entgegen seiner Ehre und seinem Willen, von Gott weg- und den Kreaturen zugewandt. So werden sie gerechterweise verdammt. D Die Zeugnis ablegen beim Gerichte, das sind die Engel und die Gewissen der Menschen. Der Ankläger ist der höllische Feind, und der Richter ist Christus, den niemand hintergehen kann.

10. Von fünf Menschengattungen, die zum Gerichte kommen müssen. Fünf Menschengattungen

müssen vor diesem Richter erscheinen. ❡ Die erste und schlimmste Gattung, das sind jene Christenmenschen, die in Todsünden sterben, ohne Reue und ohne Herzeleid, sie haben nämlich den Tod Christi und seine Sakramente verschmäht oder dieselben ohne Frucht und unwürdig empfangen. Und sie haben nicht in Liebe die Werke der Barmherzigkeit an ihren Mitchristen ausgeübt, wie Gott geboten hat. Und deshalb werden sie in die Tiefe der Hölle verdammt. ❡ Die zweite Gattung, das sind ungläubige Menschen, Heiden oder Juden; sie müssen alle vor Christus erscheinen, wiewohl sie schon bei Lebzeiten verdammt waren, denn sie hatten in ihren Tagen weder Gnade noch göttliche Liebe. Deshalb wohnen sie allzeit im ewigen Tode der Verdammnis. Sie werden aber weniger gepeinigt werden als die schlechten Christen, weil sie weniger Gaben von Gott empfangen haben und Gott weniger zur Treue verpflichtet waren. ❡ Die dritte Gattung, das sind jene Christen, die zuweilen in Sünden gefallen und wieder reumütig und bußfertig aufgestanden sind, jedoch nicht nach Gerechtigkeit Buße getan haben. Solche gehören in das Fegfeuer. ❡ Die vierte Gattung, das sind die Menschen, die Gottes Gebote gehalten haben oder, wenn sie sie auch brachen, durch Reue und Buße sowie durch Werke der Liebe und der Barmherzigkeit zu Gott zurückgekehrt sind und ihre Schuld auch wirklich abgebüßt haben, sodaß ihre Seelen aus dem Munde zum Himmel fahren, ohne Fegfeuer. ❡ Die fünfte Gattung, das sind diejenigen, die über allen äußeren Werken der Liebe ihren Wandel im Himmel

haben und vereinigt und versunken sind in Gott, wie Gott in ihnen, sodaß zwischen Gott und ihnen keine andere Scheidewand ist als die Zeit und der Zustand der Sterblichkeit. Wenn solche Menschen ihres Leibes entbunden werden, so genießen sie in demselben Augenblick ihre ewige Seligkeit und werden nicht gerichtet; sie werden aber am jüngsten Tag mit Christus die übrigen Menschen richten. Dann wird alles sterbliche Leben und all der zeitliche Kummer auf Erden und die Leiden im Segfeuer ein Ende nehmen. Und alle die Verdammten werden sinken und versinken in den Abgrund der Hölle, in ein ewiges Verderben und in einen ewigen Schrecken samt dem bösen Feinde und seinem Anhang. Die Gesegneten indessen werden augenblicklich an der ewigen Herrlichkeit teilnehmen mit Christus, ihrem Bräutigam, und sie werden schauen und kosten und genießen den grundlosen Reichtum des göttlichen Wesens, ewig und immerdar. Das ist die dritte Ankunft, die wir alle erwarten und die uns noch bevorsteht. Der ersten Ankunft, in der Gott Mensch wurde, in Demut lebte und in Liebe für uns starb, sollen wir entsprechen: äußerlich durch vollkommene, sittliche Tugenden und innerlich durch Liebe und wahrhafte Demut. Die zweite Ankunft, die sich in der Gegenwart vollzieht, indem Gott mit Gnade jedes minnende Herz heimsucht, soll unsere Sehnsucht sein, und wir sollen täglich bitten, daß wir standhaft bleiben und zunehmen in neuen Tugenden. Die dritte Ankunft zum Gerichte oder in unserer Todesstunde, sollen wir mit Verlangen, Vertrauen und mit Ehrfurcht erwarten,

auf daß wir aus diesem Elende erlöst werden und eintreten mögen in den Saal der ewigen Herrlichkeit. D Auf diese dreifache Ankunft bezieht sich der zweite der vier Hauptpunkte unserer Betrachtung über die Worte Christi: „Sponsus venit", der Bräutigam kommt.

II. Von einem geistlichen Ausgehen zu allen Tugenden.

Nun verstehet und betrachtet. Christus beginnt seine Aussprache mit dem Worte „Sehet" und das geschieht, wie ihr anfangs gehört habt, durch Liebe und ein reines Gewissen. Nun hat er uns auch gezeigt, was wir sehen müssen, nämlich diese dreifache Ankunft. D Jetzt gebietet er uns, was wir weiter tun sollen und sagt: „Gehet hinaus." Habt ihr das Erste erfüllt und seid ihr sehend durch Gnade und Liebe und habt ihr euer Vorbild Christus und seinen Ausgang recht und wohl betrachtet, dann erwacht in euch, als Frucht der Liebe und durch das minnigliche Betrachten eures Bräutigams, ein gerechtes Verlangen, ihm in den Tugenden nachzufolgen. Dann spricht Christus in euch: „Gehet hinaus." Dieses Ausgehen muß auf dreifache Art geschehen. Wir müssen ausgehen zu Gott, zu uns selbst und zu unseren Mitchristen und dies mit den Werken der Liebe und der Gerechtigkeit. Die Liebe nämlich strebt immer empor zum Reiche Gottes, das Gott selbst ist, denn er ist der Ursprung, aus dem sie unmittelbar geflossen ist, und in dem sie durch Vereinigung dauernd bleibt. Die Gerechtigkeit, die aus der Liebe geboren wird, will alle Sitten und Tugenden beobachten, die

dem Reiche Gottes, das ist der Seele, zum Ruhme gereichen und angepaßt sind. ¶ Liebe und Gerechtigkeit, diese beiden legen ein Fundament im Reiche der Seele, darin Gott seine Wohnung aufschlagen soll, und dieses Fundament ist die Demut. ¶ Diese drei Tugenden tragen die ganze Last und das ganze Gebäude der Tugenden und alles Edlen. Die Liebe nämlich hält dem Menschen immerdar die grundlose Güte Gottes, aus der sie fließt, vor Augen, damit er vor dem Angesichte Gottes ehrbar lebe, beharrlich bleibe und in allen Tugenden und in wahrer Demut wachse. Die Gerechtigkeit hinwieder hält dem Menschen die ewige Wahrheit Gottes vor, damit ihm die Wahrheit nicht verborgen bleibe, er erleuchtet werde und alle Tugenden vollbringe, ohne zu irren. Die Demut aber hält dem Menschen beständig die hohe Allmacht Gottes vor Augen, damit er immer klein und bescheiden bleibe, sich auf Gott verlasse und nicht auf sich baue. Das ist die Art und Weise, wie der Mensch vor Gott wandeln soll, auf daß er stets wachse in neuen Tugenden.

12. Wie die Demut das Fundament aller Tugenden ist. Nun verstehet, denn da wir die Demut als Fundament gelegt haben, wollen wir auch zu allererst von der Demut sprechen. ¶ Demut ist „Niedermütigkeit“ oder „Tiefmütigkeit“, ist ein innerliches Niederbeugen oder Niederneigen des Herzens und des Gemütes vor Gottes Erhabenheit. Das heischt und gebietet die Gerechtigkeit, und aus Liebe kann das minnende

Herz es nicht unterlassen. Wenn der demütige, liebende Mensch bedenkt, daß Gott ihm so demütig gedient hat, so minniglich und getreu, daß ferner Gott so erhaben ist, so mächtig und so edel, der Mensch hingegen so arm, so klein und so niedrig, da entspringt in dem demütigen Herzen die größte Ehrerbietung und Verehrung zu Gott. Denn Gott Ehre erweisen mit allen inneren und äußeren Werken, das ist das wonnigste und höchste Werk der Demut und das köstlichste der Liebe und das passendste der Gerechtigkeit. Denn das minnende, demütige Herz kann Gott und seiner edlen Menschheit nicht genug Ehre erweisen noch sich selbst nach Wunsch tief genug erniedrigen. Und darum scheint es dem Demütigen, daß er nie genug tut, wo es sich um die Ehre Gottes und den Dienst der Demut handelt. Er ist demütig und ehrt die heilige Kirche und die Sakramente. Er ist genügsam in Speise und Trank, bescheiden in seinen Worten und Antworten wie auch im Umgang. Er begnügt sich mit ärmlicher Kleidung und den geringsten Arbeiten und ist demütig in seinem Benehmen ohne Heuchelei und Verstellung. Er ist demütig in seinen frommen Übungen, äußeren wie inneren, vor Gott und allen Menschen, sodaß er niemand Ärgernis gibt. Und so überwindet und vertreibt er die Hoffart, die Ursache und Anfang aller Sünden ist. Durch Demut werden die Schlingen des Feindes, der Sünde und der Welt zerrissen. Und der Mensch wird in sich selbst geordnet und in die Heimstätte der Tugenden versetzt. Der Himmel wird ihm aufgetan. Gott ist geneigt, sein Gebet zu

erhören, und er wird mit Gnade erfüllt. Und Christus, der starke Fels, ist sein Fundament; wer darauf Tugenden in Demut aufbaut, der kann nicht irregehen.

13. Vom Gehorsam. Aus dieser Demut geht der Gehorsam hervor, denn niemand außer dem Demütigen kann innerlich gehorsam sein. ❧ Der Gehorsam ist eine demütige, untertänige, willfährige Gemütsstimmung und eine willige Bereitschaft zu allen guten Dingen. Er macht den Menschen den Geboten, den Verboten und dem Willen Gottes untertan und unterwirft die Sinne und die sinnlichen Kräfte der obersten Vernunft, sodaß der Mensch geziemend und vernunftgemäß lebt. Er macht den Menschen auch untertan und gehorsam der heiligen Kirche, ihren Sakramenten und Vorgesetzten, ihren Lehren, Geboten und Ratschlägen und allen guten Gebräuchen, deren man sich in der heiligen Christenheit befleißigt. Der Gehorsam macht den Menschen auch bereitwillig und willfährig, Seinesgleichen beizustehen durch Rat, durch Tat, durch Dienstleistung, körperliche und geistige, wie es ein Jeder braucht und kluge Unterscheidung eingibt. ❧ Und er vertreibt den Ungehorsam, der ein Sprößling der Hoffart ist, und die man mehr scheuen soll als Gift. Der Gehorsam in Willen und Werken schmückt, vollendet und offenbart die Demut des Menschen. Er stiftet Friede in den Genossenschaften. Wohnt er im Obern, wie es für ihn angemessen ist, dann zieht er auch dessen Untergebenen an und erhält den Frieden und die Eintracht unter Gleichstehenden. Endlich wird, wer Gehorsam

übt, von denen geliebt, die gebieten und über ihm stehen, und er wird von Gott erhöht und bereichert mit seinen ewigen Gaben.

14. Von der Verleugnung des eigenen Willens.

Aus diesem Gehorsam geht Verleugnung des eigenen Willens und des eigenen Gutdünkens hervor, denn keiner kann in allen Dingen den eigenen Willen dem Willen eines andern unterordnen, als nur der Gehorsame, da man die äußeren Werke tun und dennoch eigenwillig bleiben kann. Verleugnung des eigenen Willens macht, daß der Mensch lebt, ohne etwas zu tun oder zu lassen, was absonderlich oder den Heiligen, ihrer Lehre und ihrem Leben fremd wäre, und sie bewirkt, daß er stets zur Ehre Gottes, nach dessen Geboten und nach dem Willen seiner Vorgesetzten handelt und die Ruhe all derer, mit denen er lebt, rücksichtsvoll schont, soweit Gerechtigkeit und Klugheit es verlangen. D Durch Verleugnung des eigenen Willens im Tun, im Lassen und im Leiden wird Stoff und Gelegenheit zur Hoffart allzumal beseitigt und die Demut im höchsten Grade vervollkommnet. Und Gottes Wille wird gänzlich Herr über den Menschen und der Wille des Menschen wird mit Gottes Willen so innig geeint, daß er nichts anderes wollen noch begehren kann. Ein solcher Mensch hat den alten Menschen abgelegt und den neuen angetan, der nach dem liebsten Willen Gottes erneuert und geschaffen ist. Von ihm sagt Christus: „Selig sind die Armen im Geiste“ — das heißt, die den eigenen Willen

verleugnet haben — „denn ihrer ist das Himmelreich“.

15. Von der Geduld. Aus der Gelassenheit des Willens geht die Geduld hervor, denn keiner kann in allen Stücken vollkommen geduldig sein, als wer den eigenen Willen dem Willen Gottes untergeordnet hat, wie auch dem Willen der Menschen, wo es heilsam und passend ist. Geduld ist ein ruhiges Ertragen alles dessen, was von Gott oder den Geschöpfen her über den Menschen hereinbrechen kann. Nichts vermag den Geduldigen zu beunruhigen: kein Verlust an irdischen Gütern, Freunden und Verwandten, keine Krankheit oder Schande, weder Leben noch Tod noch Fegfeuer, weder Teufel noch Hölle; denn er hat sich in wahrer Liebe dem Willen Gottes anvertraut. Da er nicht von Todsünden gedrückt wird, findet er alles leicht, was Gott ihm in Zeit und Ewigkeit auferlegt. Diese Geduld schmückt den Menschen und wappnet ihn gegen Zorn und aufbrausendes Wesen und Ungeduld im Leiden, wodurch der Mensch oft beunruhigt wird, von innen und von außen, und der Boden für mannigfache Versuchungen bereitet wird.

16. Von der Sanftmut. Aus der Geduld gehen Sanftmut und Güte hervor; denn niemand kann sanftmütig sein bei Widerwärtigkeiten als nur der Geduldige. Die Sanftmut wirkt im Menschen Friede und Ruhe in allen Dingen. Der Sanftmütige vermag schreckliche Worte und Drohungen, ein schreckliches Gesicht und schreckliche Werke und alles Unrecht, das ihm und seinen Freunden

widerfährt, zu ertragen und bei alledem zufrieden zu bleiben; denn Sanftmut ist dulden in Frieden. ❧ Dank der Sanftmut bleibt die „Widerstrebende Kraft“ in stiller Ruhe, die „Begehrende Kraft“ wird durch Tugenden umgebildet, und die „Vernünftige Kraft“, die es erkennt, gerät in Freude. Und das Gewissen, das solches durchkostet, bleibt im Frieden, weil die zweite Hauptsünde, Zorn, Wut und Groll daraus vertrieben ist. Denn der Geist Gottes ruht im demütigen, sanftmütigen Menschen, und Christus spricht: „Selig die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen“, das heißt, ihre eigene Natur und die irdischen Dinge in der Sanftmut und darnach das Land der Lebendigen in der Ewigkeit.

17. **Von der Güte.** Aus der gleichen Quelle, wie die Sanftmut, entspringt die Güte, denn niemand kann gütig sein, als nur der Sanftmütige. Diese Güte bewirkt, daß der Mensch zornigen Leuten gegenüber ein freundliches Gesicht zeigt, eine liebevolle Antwort gibt und ihnen jegliche Guttat erweist, solange er hoffen kann, daß sie zur Einsicht kommen und sich bessern werden. ❧ Durch Nachsicht und Güte bleibt die Liebe im Menschen lebendig und fruchtbar; ein Herz voller Güte gleicht nämlich einer Lampe voll edlen Öles. Das Öl der Güte leuchtet dem verirrten Sünder mit guten Beispielen voran und salbt und heilt mit tröstlichen Worten und Taten jene, die im Herzen verwundet und betrübt oder aufgebracht sind. Und es brennt und leuchtet hell auf im Feuer der Liebe; für solche, die in Tugend leben, und

weder Mißgunst noch Abneigung können die Güte beeinflussen.

18. **Vom Mitleiden.** Aus der Güte geht das Mitleiden hervor und eine allgemeine Teilnahme an allen Menschen, denn niemand kann leiden mit allen Menschen, außer dem Gütigen. ⁊ Das Mitleid ist eine innere Bewegung des Herzens in Erbarmen mit aller Menschen leiblicher und geistiger Not. Dieses Mitleid bewirkt, daß der Mensch leidet und duldet im Verein mit Christi Leiden, wenn er die Ursache und die Art seines Leidens betrachtet und seine Gelassenheit, seine Liebe, seine Wunden, seine Zartheit, die Schmerzen, die Scham, seine Großmut, sein Elend, die Schande und Schmach, die Krone, die Nägel, all seine Güte, sein Verderben und Sterben in Geduld. Diese unerhörte mannigfache Pein Christi, unseres Erlösers und Bräutigams, bewegt den Gütigen zu Mitleiden und Erbarmen mit Christus. ⁊ Durch Mitleid geht der Mensch in sich und gehen ihm die Augen auf über seine Gebrechen, über seinen mangelhaften Fortschritt in den Tugenden und seinen geringen Eifer für die Ehre Gottes, über seine Lauheit und Trägheit, über die Menge seiner Fehler und über seine Zeitvergeudung, und er sieht, daß er auch jetzt noch wenig Tugend hat, und sein sittliches Betragen noch unvollkommen ist. All das bewirkt, daß der Mensch auch mit sich selbst aufrichtig Mitleid hat. Ferner führt das Mitleid zur Erkenntnis fremder Irrtümer und Verirrungen; wie sehr die Menschen ihren Gott und ihre Seligkeit vernachläs-

sigen, wie undankbar sie sind für alles Gute, das Gott ihnen erwiesen, und für alle Schmerzen, die er ihretwillen gelitten hat; wie schlecht sie sich in der Tugend auskennen, und wie ungeübt sie darin sind, dagegen wie behende und schlau in aller Bosheit und Ungerechtigkeit; wie genau sie den Verlust und Gewinn irdischer Güter einschätzen, wie achtlos und leichtsinnig sie dagegen Gott, den ewigen Dingen und ihrer ewigen Seligkeit gegenüber sind. Diese Beobachtung weckt im guten Menschen großes Mitleid in der Sorge um aller Menschen Seligkeit. D Der Mensch soll auch für die leibliche Not seiner Mitchristen und für die vielen Leiden der menschlichen Natur ein barmherziges Auge haben, so, wenn er der Menschen Hunger, Durst, Frieren, Nacktheit, Krankheit, Armut und Verachtung sieht, wie auch die vielfache Bedrängnis der Armen, die Trauer um den Verlust von Verwandten und Freunden, von Besitz, von Ehre und Ruhe und all das unzählige Ungemach, dem die menschliche Natur unterworfen ist. Dies bewegt den Gütigen zum Mitleiden, und er leidet mit allen. Am meisten aber schmerzt ihn, daß die Menschen dabei so ungeduldig sind, ihren Lohn verlieren und nur zu oft die Hölle verdienen. Solches ist das Werk des Mitleidens und des Erbarmens. D Dieses Werk des Mitleidens und der allesumfassenden Liebe überwindet und vertreibt die dritte Hauptsünde, nämlich Haß und Neid. Denn das Mitleid ist eine Wunde des Herzens, die bewirkt, daß die Liebe auf alle Menschen überfließt. Und diese Wunde kann nicht heilen, solange noch Tugend im Menschen lebt; denn Gott hat dem Herzen

vor allen andern Tugenden insbesondere die Trauer und den Schmerz anbefohlen. Und darum spricht Christus: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Und das wird geschehen, sobald sie mit Freuden ernten, was sie jetzt durch Mitleid und Teilnahme in Trauer säen.

19. Von der Mildtätigkeit. Aus diesem Erbarmen geht die Mildtätigkeit hervor, denn niemand kann übernatürlicherweise mildtätig sein mit allumfassendem, treuherzigem Wohlwollen als nur der Barmherzige, wenn man auch einzelne, denen man gewogen ist, freigebig beschenken kann ohne göttliche Liebe und übernatürliche Wohltätigkeit. D Mildtätigkeit ist das freigebige Ergießen eines Herzens, das von Liebe und Erbarmen bewegt wird. Wenn der Mensch mitleidig das Leiden und die Pein Christi betrachtet, so entspringt daraus Freigebigkeit, die ihn veranlaßt, Christus für diese seine Pein und Liebe Lob und Dank, Ehre und Verehrung darzubringen und sich in freudiger und demütiger Unterwerfung mit Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit ihm hinzugeben. Und wenn dann der Mensch sich selbst mitleidig betrachtet und es ihn seiner selbst erbarmt, wenn er Gottes Wohltaten und die eigene Unzulänglichkeit bedenkt, so muß er zur Mildtätigkeit Gottes seine Zuflucht nehmen, zu seiner Nachsicht, Treue und Zuverlässigkeit, bereit, ihm allzeit mit vollkommenem, freiem Willen zu dienen. Der Mildtätige, der die Irrtümer, Verirrungen und Ungerechtigkeiten der Menschen sieht, begehrt und

bittet von Gott mit innigem Vertrauen, daß er seine göttlichen Gaben ausgieße und seine Freigebigkeit über allen walten lasse, damit sie ihn erkennen und sich der Wahrheit zuwenden mögen. Der Mildtätige sieht auch mit Mitleid auf die leibliche Not aller Menschen. Er dient, er gibt, er leiht, er hilft einem jeglichen nach seinem Bedarf, soweit er es vermag und die Klugheit es fordert. D Mit dieser Mildtätigkeit übt man die sieben Werke der Barmherzigkeit, die Reichen mit Hilfeleistung und mit ihrem Hab und Gut, die Armen mit gutem Willen und mit aufrichtigem Wohlwollen, getragen durch den Wunsch, desgleichen zu tun, wenn sie die Mittel dazu hätten. So wird die Tugend der Freigebigkeit erfüllt. D Durch Mildtätigkeit des Gemütes werden alle Tugenden vervielfacht und alle Kräfte der Seele geschmückt. Denn der Mildtätige ist allezeit heiteren Sinnes und unbesorgten Herzens, überreich an Wohlwollen und besorgt um alle Menschen bei der Ausübung der Tugend. Denn wer mildtätig ist und nicht an irdischen Dingen hängt, ist, wie arm er auch sei, Gott ähnlich, denn sein ganzes Innere und sein ganzes Fühlen ist ein Ausströmen und Geben. Dadurch hat er die vierte Hauptsünde, Geiz und Habsucht vertrieben. Von ihm spricht Christus: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, an dem Tage nämlich, an dem sie die Stimme hören werden: „Kommt ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt eurer Barmherzigkeit wegen bereitet ist.“

20. Vom Eifer und Fleiß. Aus dieser Mildtätigkeit entspringt übernatürlicher Eifer und Fleiß zu allen Tugenden und zu aller edlen Zierde. Niemand kann diesen Eiefr verspüren, als nur ein strebsamer, mildtätiger Mensch. Das ist ein innerlicher ungestümer Trieb zu jeder Tugend und zur Gleichförmigkeit mit Christus und seinen Heiligen. In diesem Eifer begehrt der Mensch, Herz und Sinn, Seele und Leib und alles, was er ist, und was er hat, und was er erlangen kann, mit der Ehre und dem Lobe Gottes in Einklang zu bringen. ☙ Dieser Eifer heißt den Menschen wachen mit Vernunft und kluger Einsicht und die Tugenden üben mit Leib und Seele in Gerechtigkeit. Durch diesen übernatürlichen Eifer werden alle Kräfte der Seele Gott aufgetan und zu allen Tugenden bereit gemacht. Das Gewissen wird beglückt und die Gnade Gottes wird vermehrt; die Tugend wird mit Lust und Freude geübt, und die äußeren Werke werden verklärt. ☙ Wer diesen lebendigen Eifer von Gott erhalten hat, aus dem ist die fünfte Hauptsünde vertrieben, nämlich die Trägheit des Geistes und der Überdruß an den Tugenden, die zum Heile nötig sind. Und bisweilen vertreibt dieser lebendige Eifer die Schwerfälligkeit und Trägheit der leiblichen Natur. Darüber sagt Christus: „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden“, nämlich wenn die Glorie Gottes sich offenbaren und einen Jeden erfüllen wird nach dem Maße seiner Liebe und Gerechtigkeit.

21. Von der Mäßigkeit und Nüchternheit.

Aus diesem Eifer geht die Mäßigkeit und Nüchternheit hervor von innen und von außen; denn keiner kann wohl in Nüchternheit das richtige Maß einhalten, er sei denn gar eifrig und ernstlich darauf bedacht, Seele und Leib in Gerechtigkeit zu bewahren. Nüchternheit scheidet die höheren [Seelen-]Kräfte von den sinnlichen [Seelen-]Kräften und bewahrt den Menschen vor Unmäßigkeit und Überfluß. Nüchternheit will Unerlaubtes weder kosten noch kennen lernen. D Die unbegreifliche, hohe Natur Gottes überragt alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden; denn alles, was das Geschöpf erkennt, ist Geschöpf. Gott aber ist über allen Geschöpfen, außerhalb der Geschöpfe und in den Geschöpfen, und alles geschöpfliche Erkennen ist zu eng, ihn zu begreifen. Soll aber das Geschöpf Gott begreifen und verstehen, so muß es über sich hinaus in Gott verzückt sein und Gott durch Gott begreifen. Wer dann wissen wollte, was Gott ist, und darnach forschen wollte, der täte Unerlaubtes, er würde von Sinnen kommen. Sehet, so erliegt alles geschaffene Licht, wenn es gilt, zu erkennen, was Gott ist. Die „Washeit" Gottes entzieht sich allen Geschöpfen; daß er aber ist, das bezeugen die Natur, die Schrift und alle Geschöpfe. Die Glaubensartikel muß man glauben und nicht wissen wollen, denn das ist unmöglich, solange wir hier sind; das ist Mäßigkeit. Die verborgene, tiefsinnige Lehre der Schrift, die der Heilige Geist eingegeben hat, soll man nicht anders als gemäß dem Leben Christi und seiner Heiligen zu erklären und

zu verstehen suchen. Die Natur, die Schrift und alle Kreatur soll der Mensch betrachten und daraus seinen Nutzen ziehen und weiter nichts: das ist Mäßigkeit des Geistes. Der Mensch soll auch seine Sinne zur Nüchternheit erziehen und soll die „sinnliche Kraft“ durch die Vernunft im Zaume halten, sodaß das Sinnenbegehren sich nicht zu sehr dem Genuß von Speise und Trank ergebe, sondern der Mensch esse und trinke, so wie der Kranke seine Arznei zu sich nimmt aus Notdurft, damit er bei Kräften bleibe und Gott dienen könne. Das ist Mäßigkeit des Leibes. Der Mensch soll auch Anstand und Maß zeigen in seinen Worten und Werken, im Schweigen, im Sprechen, im Essen und Trinken, in seinem Tun und Lassen nach der Sitte der Kirche und dem Beispiele der Heiligen. ⅅ Durch Mäßigkeit und Nüchternheit des Geistes von innen wahrt der Mensch die Festigkeit und Standhaftigkeit im Glauben, die Reinheit des Verstandes und die Ruhe der Vernunft, die nötig sind, um die Wahrheit zu verstehen; er wahrt die Bereitschaft, sich nach dem Willen Gottes zu fügen zu allen Tugenden, wie auch den Frieden des Herzens und die Ungetrübtheit des Gewissens. Und so lebt er in ständigem Frieden mit Gott und mit sich selbst. ⅅ Durch Mäßigkeit und Nüchternheit der äußeren Sinne wahrt der Mensch oft die Gesundheit und das Gleichgewicht seiner leiblichen Natur, die Ehrsamkeit seines äußeren Wandels und den guten Ruf seines Namens. Und so hat er Frieden mit sich und seinen Mitchristen, denn durch seine Mäßigkeit und Nüchternheit zieht er

alle gutgesinnten Menschen an und erfreut sie. ⟩ Und er vertreibt die sechste Hauptsünde, nämlich Unmäßigkeit, Völlerei und Gefräßigkeit. Von ihm sagt Christus: „Selig sind die Friedsamen, denn sie sollen Söhne Gottes genannt werden", weil sie dem Sohne ähnlich sind, der Frieden gemacht hat in allen Geschöpfen, die danach Verlangen tragen. Und die durch Mäßigkeit und Nüchternheit selber Frieden stiften, unter die wird er das Erbe seines Vaters verteilen, und sie werden es mit ihm besitzen in Ewigkeit.

22. Von der Reinheit. Aus dieser Mäßigkeit geht die Reinheit der Seele und des Leibes hervor, denn niemand kann vollkommen rein sein an Leib und Seele, als nur wer mäßig ist an Leib und Seele. ⟩ Die Reinheit des Geistes besteht darin, daß sich der Mensch an kein Geschöpf mit sinnlicher Zuneigung fessle, sondern Gott allein anhange; denn man soll sich aller Geschöpfe bedienen, aber nur Gott genießen. Reinheit des Geistes fesselt den Menschen an Gott über alles Verstehen und Fühlen und über alle Gaben, die Gott der Seele eingießen kann. Denn was das Geschöpf im Verstande oder im Gefühle aufnimmt: die Reinheit will alles das verlassen und in Gott ruhen. ⟩ Man soll nicht zum Sakramente des Altars hinzutreten des Kostens wegen, noch des Verlangens, der geistigen Freude, des Friedens, der Beruhigung oder der Süßigkeit wegen, noch wegen sonst irgend eines Dinges, sondern allein zur Ehre Gottes und um in allen Tugenden zuzunehmen. Das

ist Reinheit des Geistes. ¶ Die Reinheit des Herzens besteht darin, daß der Mensch bei jeder sinnlichen Versuchung oder Regung der Natur freiwillig mit stets neuem Vertrauen ohne Hin- und Herschwanken sich zu Gott kehre, mit immer neuer Treue und mit dem entschlossenen Willen, immer mit Gott zu bleiben. Denn einwilligen in die Sünde oder Lust, wonach die leibliche Natur begehrt wie ein Tier, das ist Trennung von Gott. ¶ Die Reinheit des Leibes besteht darin, daß der Mensch unkeusche Werke flieht und meidet, welcher Art sie auch sein mögen, sobald das Gewissen ihm bezeugt und ihn mahnt, daß sie unkeusch seien und entgegen den Geboten und der Ehre und dem Willen Gottes. ¶ Durch diese drei Arten von Reinheit wird die siebente Hauptsünde, die Unkeuschheit, vertrieben. Sie ist eine von Lust begleitete Abkehr des Geistes von Gott zu einem geschaffenen Dinge, ein unkeusches Werk des Leibes, entgegen der Erlaubnis der heiligen Kirche, und eine fleischliche Hingabe des Herzens an das Kosten und Genießen irgendwelchen Geschöpfes. Damit meine ich nicht jene schnellen Bewegungen der Begierde oder der Lüsternheit, die niemand verhindern kann. ¶ Nun mußt du wissen, daß Reinheit des Geistes den Menschen in der Ähnlichkeit mit Gott erhält, fern von allem Bekümmertsein um die Geschöpfe, Gott zugewandt und mit ihm geeint. ¶ Man vergleicht die Keuschheit des Leibes mit dem Weiß der Lilien und mit der Reinheit der Engel. Im Widerstehen vergleicht man sie mit dem Purpur der Rosen und mit der Edelheit der Märtyrer. Bewahrt man

sie aus Liebe, zur Ehre Gottes, so ist sie vollkommen, und dann vergleicht man sie mit der Sonnenblume, denn sie ist eine der schönsten Zierden der Natur. D Reinheit des Herzens bewirkt, daß die Gnade Gottes sich erneut und vermehrt. In Herzensreinheit werden alle Tugenden gezeugt, geübt und erhalten. Sie hütet und bewahrt die Sinne von außen, bezwingt und fesselt die sinnliche Lust von innen und schmückt das ganze Innenleben. Und sie verschließt das Herz vor irdischen Dingen und vor allem Trug und öffnet es den himmlischen Dingen und aller Wahrheit. Und darum sagt Christus: „Selig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." In diesem Schauen beruht unsere ewige Freude, unser ganzer Lohn und der Eingang zu unserer Seligkeit. Deswegen soll der Mensch nüchtern sein und Maß halten in allen Dingen und sich hüten im Umgang und vor jeder Gelegenheit, wodurch die Reinheit der Seele oder des Leibes befleckt werden könnte.

23. Von drei Feinden, die durch Gerechtigkeit zu überwinden sind.

Wollen wir nun diese Tugenden besitzen und ihre Gegenstücke [die Laster] vertreiben, so müssen wir die Gerechtigkeit besitzen und müssen sie üben und bewahren bis zu unserem Tode in Reinheit des Herzens. Denn wir haben drei mächtige Widersacher, die uns ständig, allerorts und auf vielfache Weise versuchen und anfechten. Schließen wir mit einem von diesen Frieden und folgen wir ihm, dann werden wir besiegt, denn sie sind einig in aller Ungerechtigkeit.

Diese drei Widersacher sind der böse Feind, die Welt und unser eigenes Fleisch, das uns zu allernächst steht und oft der schlechteste und verderblichste von allen Dreien ist; denn unsere Fleischeslust ist die Waffe, womit uns unsere Feinde bekämpfen. Müßiggang und Gleichgiltigkeit gegen die Tugend und Ehre Gottes, die sind Anlaß und Gelegenheit zum Kampfe. Aber Schwäche der Natur, Mangel an Wachsamkeit und Unkenntnis der Wahrheit, die bilden das Schwert, womit uns unsere Feinde bisweilen verwunden und wohl auch überwinden. D Und deshalb müssen wir in uns selbst Parteien bilden und uns teilen. Wir müssen den niederen Teil unseres Selbst, der fleischlich und unserem Tugendstreben entgegen ist und uns von Gott trennen will, hassen und verfolgen und peinigen mit Buße und harter Lebensweise, sodaß er stets niedergehalten wird und der Vernunft unterworfen bleibt, und die Gerechtigkeit im Bunde mit der Reinheit des Herzens stets in allen Werken der Tugend die Oberhand behält. Und all das Leiden und Dulden und Verfolgtwerden, das wir mit Zulassung Gottes von seiten der Gegner der Tugend erfahren, sollen wir gerne ertragen, Gott zu Ehren und der Tugend zu lieb, und damit wir zur Gerechtigkeit gelangen und sie in Herzensreinheit besitzen, denn Christus sagt: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." Wenn nämlich die Gerechtigkeit in Leiden und tugendhaften Werken dauernd beobachtet wird, so ist das der Pfennig, der so schwer wiegt wie das Reich Gottes; durch ihn erlangt man das ewige

Leben. D Mit diesen Tugenden „geht" der Mensch „aus" zu Gott, zu sich selber und zu seinen Mitchristen in guten Sitten, in Tugenden und Gerechtigkeit.

24. Vom Reiche der Seele. Wer diese Tugenden erlangen und bewahren will, der muß seine Seele ausschmücken, ordnen und verwalten gleich einem Königreich. Der freie Wille ist der König der Seele. Er ist frei von Natur und noch freier durch Gnade. Er soll mit einer Krone gekrönt werden, die göttliche Liebe heißt. Die Krone und das Reich soll man empfangen vom Kaiser, der Herr und Gebieter ist und König der Könige, und man soll sie besitzen, regieren und dauernd behalten. Und dieser König, der freie Wille, soll in der Hauptstadt des Reiches wohnen, nämlich in der „Begehrenden Kraft" der Seele. Und er soll geschmückt und bekleidet sein mit einem zweigeteilten Gewande. Die rechte Seite des Gewandes bilde eine göttliche Tugend, die Stärke heißt, auf daß der König stark und mächtig sei, um alle Hindernisse zu überwinden und in den Himmel, den Palast des obersten Kaisers, zu ziehen und sein gekröntes Haupt in Liebe zu beugen vor dem höchsten König im Verlangen sich hinzugeben, was das eigentlichste Werk der Liebe ist. Dadurch empfängt man die Krone und damit schmückt man die Krone und behält das Reich, um es auf ewig zu besitzen. Die linke Seite des Kleides aber bilde eine Grundtugend, die „Sittliche Kraft" heißt. Durch sie soll der freie Wille, dieser König, alle Unsitten unterdrücken und alle Tugenden vollbringen und sein Reich

machtvoll innehaben bis in den Tod. ¶ Dieser König soll in seinem Reich Ratgeber erwählen, die Weisesten des Landes. Das sollen zwei göttliche Tugenden sein, Wissenschaft und Unterscheidung, beide bestrahlt durch das Licht der Gnade Gottes. Die sollen neben dem König wohnen, in einem Palast, der genannt wird die „Vernünftige Kraft“ der Seele. Und sie sollen mit einer sittlichen Tugend bekleidet und geziert sein, welche Mäßigkeit heißt, damit der König allzeit in seinem Tun und Lassen mit Überlegung vorgehe. Durch die Tugend der Wissenschaft soll man das Gewissen von allen Gebrechen reinigen und mit allen Tugenden schmücken, und durch die Tugend der Unterscheidung soll man geben und nehmen, tun und lassen, schweigen und reden, fasten und essen, hören und antworten und alles mit Einsicht und Unterscheidung verrichten, angetan mit einer sittlichen Tugend, die Mäßigung oder Mäßigkeit heißt. Auch soll dieser König, der freie Wille, in sein Reich einen Richter setzen, die Gerechtigkeit; das ist eine göttliche Tugend, wenn sie aus der Liebe hervorgeht, und ist eine der höchsten sittlichen Tugenden. Dieser Richter soll im Gemüte wohnen, inmitten des Reiches, das heißt in der „Widerstrebenden Kraft“. Und er soll geschmückt sein mit einer sittlichen Tugend, Klugheit genannt, denn die Gerechtigkeit kann ohne Klugheit nicht vollkommen sein. Dieser Richter, die Gerechtigkeit, soll durch das Land reisen, ausgerüstet mit der Kraft und Gewalt des Königs und erleuchtet durch die Einsicht seiner Ratgeber und der eigenen Klugheit. Und er soll einsetzen und absetzen, ur-

teilen und verurteilen, töten und am Leben lassen, verstümmeln, blenden und sehend machen, aufhelfen und niederwerfen und alle Dinge nach Gerechtigkeit anordnen, geißeln und strafen und alle Untugend ausrotten. ☽ Und das gewöhnliche Volk des Reiches, das sind alle Kräfte der Seele, die sollen in Demut und Gottesfurcht gegründet und Gott in allen Tugenden unterworfen sein, eine jede Kraft nach ihrer Eigentümlichkeit. Wer das Reich seiner Seele solcher Art besitzt, bewahrt und geordnet hat, der ist mit Minne und mit Tugenden zu Gott, zu sich selbst und zu seinen Mitchristen „ausgegangen". ☽ Das ist der dritte der vier Hauptpunkte.

25. Von einer geistlichen Begegnung zwischen Gott und uns.

Wenn der Mensch durch die Gnade Gottes sehend geworden ist, wenn er ein reines Gewissen hat, die dreifache Ankunft Christi, unseres Bräutigams, beherzigte und in Tugenden „ausgegangen" ist, dann erfolgt die Begegnung mit dem Bräutigam; und das ist der vierte und letzte Punkt. In dieser Begegnung liegt all unsere Seligkeit, liegen Anfang und Ende aller Tugenden beschlossen, und ohne diese Begegnung wird keinerlei Tugend geübt. ☽ Will einer Christus als seinem geliebten Bräutigam begegnen und in ihm und mit ihm das ewige Leben besitzen, so muß er hier in der Zeit Christus auf dreierlei Art oder Weise begegnen. Die erste ist, daß er auf Gott hinzielt in allen Dingen, durch die man das ewige Leben verdient. Die zweite ist, daß er neben Gott nichts aufstelle, das er mehr als Gott oder gleich Gott

meint oder minnt. Die dritte ist, daß er in Gott ruhe mit allem Eifer, über alle Kreaturen und über alle göttlichen Gaben, über alle Tugendwerke und über alle Gefühlserhebung, die Gott der Seele und dem Leibe eingießen kann. D Nun verstehet. Wer auf Gott hinzielen will, der muß sich Gott unter irgend einer göttlichen Beziehung gegenwärtig halten; das heißt, daß er auf den hinzielt, der Herr des Himmels, der Erde und aller Geschöpfe ist, der seinetwegen gestorben ist und der ihm die ewige Seligkeit geben kann und geben will. In welcher Weise oder unter welchem Namen er sich Gott als Herrn aller Geschöpfe auch vorstelle, es ist immer recht. Stellt er sich eine göttliche Person vor in der Wesenheit und Macht der göttlichen Natur, es ist recht. Stellt er sich Gott vor als Erhalter, Erlöser, Schöpfer, Gebieter, als Seligkeit, Macht, Weisheit, Wahrheit, Güte, alles unter einem grundlosen Begriff der göttlichen Natur, so ist es recht. Sind es auch der Namen viele, die wir Gott beilegen, so ist doch die hohe Natur Gottes ein Einfaches und Unnennbares für das Geschöpf. Aber seiner unbegreiflichen Edelheit und Hoheit wegen geben wir ihm alle diese Namen, weil wir ihn nicht voll nennen noch aussprechen können. Das ist die Art und das Verfahren, wie wir uns Gott bei unserer guten Meinung vergegenwärtigen müssen, denn Gott meinen, das heißt soviel als Gott geistigerweise sehen. Zu dieser guten Meinung gehört auch Liebe und Minne, denn Gott kennen und ohne Liebe sein, das hat keinen rechten Geschmack, noch hilft und

fördert es. Deshalb soll der Mensch sich Gott allzeit in Liebe zuneigen bei allem, was er tut, Gott, den er über alles erstrebt und liebt. Das heißt Gott entgegengehen mit guter Meinung und Minne. ☽ Soll der Sünder sich in wahrer Buße von seinen Sünden bekehren, so muß er mit Reue und freier Hinkehr und mit der aufrichtigen Absicht, in Zukunft immer Gott zu dienen und nie mehr zu sündigen, Gott begegnen. Dann empfängt er bei dieser Begegnung von der Barmherzigkeit Gottes die sichere Hoffnung auf die ewige Seligkeit und Vergebung seiner Sünden. Auch wird ihm das Fundament aller Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe gegeben und die Bereitwilligkeit zu allen Tugenden. ☽ Soll nun dieser Mensch im Lichte des Glaubens fortschreiten und alle Werke Christi betrachten, sein ganzes Leiden und alles, was er für uns getan und uns versprochen hat und tun wird bis zum Tage des Gerichtes und in der Ewigkeit, soll der Mensch dies mit Nutzen für seine Seligkeit erwägen, dann muß er abermals Christus entgegengehen und sich ihn vergegenwärtigen mit Dank und Lob und tiefer Ehrfurcht wegen all seiner Gaben und allem, was er getan hat und noch tun wird in der Ewigkeit. ☽ Dann wird sein Glaube gestärkt, er wird inniger und allen Tugenden geneigter. ☽ Soll er dann noch weiter fortschreiten in Ausübung der Tugend, dann muß er Christus auch entgegengehen durch Verleugnung seiner selbst. Er suche nicht sich und verfolge keine [gott=]fremden Ziele, sondern er sei bescheiden in all seinem Tun und suche Gott in allen Dingen wie

auch Gottes Lob und Ehre und beharre darin bis zu seinem Tode. Dann wird seine Vernunft erleuchtet, die Liebe mehrt sich, und er wird hingebender und williger zu allen Tugenden. ☽ Man soll alle guten Werke auf Gott beziehen, bei bösen Werken kann man das nicht. Man soll mit der guten Meinung nicht zweierlei Absichten verbinden, indem man zwar auf Gott hinzielt, jedoch auch Nebenabsichten hat. Vielmehr sei jede Nebenabsicht Gott untergeordnet und nicht mit ihm in Widerspruch, sondern vom gleichen Geiste getragen und eine Hilfe und Förderung, um besser zu Gott zu kommen; so gereicht es dem Menschen zum Heil. ☽ Man soll auch mehr auf und in demjenigen ruhen, den man meint und minnt, als auf allen seinen Boten, die er sendet, das heißt auf seinen Gaben. Ebenso soll die Seele in Gott ruhen über allem Schmuck und über allen Gaben, die sie selbst mit ihren Boten schicken kann. Die Boten der Seele sind: gute Meinung, Liebe und Verlangen; diese tragen alle guten Werke und alle Tugendhaftigkeit vor Gott. Über all diesem soll die Seele in ihrem Geliebten ruhen: über aller Mannigfaltigkeit. Das ist die Art und Weise, wie wir Christus während unseres ganzen Lebens entgegengehen sollen durch all unsere Handlungen und all unsere Tugenden in reinster Absicht, damit wir ihm in der Stunde unseres Todes begegnen mögen im Lichte der Glorie. ☽ Diese Art und Weise, wie du sie nun vernommen hast, nennt man das „Tätige Leben". Es ist allen Menschen notwendig; wenigstens soweit, als sie nicht in Widerspruch mit der

Tugend leben dürfen, wenn sie sie auch nicht in dieser Vollkommenheit besitzen, denn im Widerspruch mit der Tugend leben, das heißt in Sünden leben; sagt doch Christus: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich." Wer nicht demütig ist, der ist hoffärtig. Wer hoffärtig ist und nicht demütig, der gehört nicht Gott an. Und das gilt von allen Sünden und allen Tugenden. Entweder hat man Tugend und lebt in der Gnade, oder man ist in Widerspruch mit ihr und lebt in Sünden. Es prüfe ein jeder Mensch sich selbst und lebe, wie es hier dargelegt wurde.

26. Wie man den Bräutigam in seiner Natur kennen zu lernen begehrt. Der Mensch, der so lebt, in dieser Vollkommenheit, wie es hier beschrieben wurde, und der sein ganzes Leben und alle seine Werke der Verherrlichung und dem Lobe Gottes weiht und Gott über allen Dingen minnt und meint, wird oft vom Verlangen ergriffen, zu sehen, zu wissen und zu erfahren, wer dieser Bräutigam Christus ist, der seinetwillen Mensch wurde und in Liebe bis zum Tode arbeitete und seine Sünden und den bösen Feind aus ihm vertrieben, und sich selbst und seine Gnade ihm geschenkt, und seine Sakramente ihm hinterlassen und sein Reich versprochen hat, wie auch sich selbst zu seinem ewigen Lohn, das Nötige für den Leib, geistlichen Trost und Süßigkeit und unzählige Gaben aller Art, wie man deren immer bedarf. D Wenn der Mensch dies erwägt, so fühlt er einen unwiderstehlichen Drang, Christus, seinen

Bräutigam, zu schauen und zu erkennen, wie er in sich ist. Wenn er ihn auch aus seinen Werken kennt, so dünkt ihn das nicht genug. Da wird er dann den Zöllner Zachäus nachahmen, der begehrte Jesus zu sehen, wer er wohl sei. Er wird der ganzen Schar voraneilen, das heißt der Mannigfaltigkeit der Geschöpfe; denn sie machen uns klein und kurz, sodaß wir Gott nicht sehen können. Und er wird hinaufklettern auf den Baum des Glaubens, der von oben nach unten wächst, denn seine Wurzel ist in der Gottheit. Dieser Baum hat zwölf Äste, das sind die zwölf Glaubensartikel. Die untersten sprechen von der Menschheit Gottes und von jenen Dingen, die unsere Seligkeit nach Leib und Seele betreffen. Der Gipfel des Baumes spricht von der Gottheit, von der Dreiheit der Personen und der Einheit der göttlichen Natur. Auf jener Einheit soll der Mensch sich halten auf dem Gipfel des Baumes, denn da muß Jesus mit seinen Gaben vorbeiziehen. D Da kommt nun Jesus und sieht den Menschen und tut ihm im Lichte des Glaubens kund, daß er seiner Gottheit nach unermeßlich ist und unbegreiflich und unzugänglich und grundlos, und daß er alles geschaffene Licht und alles begrenzte Erfassen übersteigt. Das ist die höchste Gotteserkenntnis, die der Mensch im „Tätigen Leben" haben kann, daß er nämlich im Lichte des Glaubens erkennt, daß Gott unbegreiflich und verborgen ist. In diesem Lichte spricht Christus zu des Menschen Verlangen: „Steig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause wohnen." Das eilige Herabsteigen, wozu Gott

ihn auffordert, ist nichts anderes als ein Herabsteigen durch Verlangen und Liebe in den Abgrund der Gottheit, was keinem bloß von geschaffenem Lichte erleuchteten Verstande möglich ist. Wo aber der Verstand draußen bleibt, da gehen Verlangen und Minne ein. Und wo immer die Seele sich derart durch Minne und gute Meinung in Gott versenkt, über alles hinaus, was sie fassen kann, da ruht sie und wohnt in Gott und Gott in ihr. Wo die Seele sich durch Verlangen über die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe aufschwingt, über das Vermögen der Sinne und über die natürliche Erkenntnis, da begegnet sie Christus im Lichte des Glaubens, und sie wird erleuchtet und erkennt, daß Gott verborgen und unbegreiflich ist. Wo sie sich mit Verlangen jenem unbegreiflichen Gotte zuneigt, da begegnet sie Christus und wird mit seinen Gaben erfüllt. Wo sie minnt und ruht über allen Gaben, über sich und über allen Geschöpfen, da wohnt sie in Gott und Gott in ihr. ⸿ Hiermit ist gesagt, wie wir Christus auf der höchsten Stufe des „Tätigen Lebens" begegnen werden. Hast du Gerechtigkeit, Liebe und Demut als Fundament gelegt, und hast du darauf eine Wohnung gebaut (das sind die Tugenden, die hier erklärt wurden), und bist du Christus durch Glauben, durch gute Meinung und Liebe begegnet, dann wohnst du in Gott und Gott in dir, und du besitzest das [volle] „Tätige Leben". ⸿ Und das ist das Erste, wovon wir sprechen wollten.

Hier beginnt das zweite Buch von der Zierde der geistlichen Hochzeit.

Vorrede. Die kluge Jungfrau, das heißt die reine Seele, die den irdischen Dingen entsagt hat und in Tugenden Gott lebt, hat zu der Lampe eines unbefleckten Gewissens im Gefäß ihres Herzens auch das Öl der Liebe und der göttlichen Werke genommen, samt der Lampe eines unbefleckten Gewissens. Aber wenn Christus, der Bräutigam, seinen Trost und den erneuten Erguß seiner Gaben zurückhält, dann wird die Seele schläfrig, sie schlummert ein und wird träge. Mitten in der Nacht, da man es am wenigsten wähnt und vermutet, ertönt ein geistiger Ruf in der Seele: „Sehet, der Bräutigam kommt, gehet hinaus, ihm entgegen.“ Von diesem Sehen und von einer inneren Ankunft Christi und von einem geistigen Hinausgehen des Menschen zur Begegnung mit Christus wollen wir sprechen und diese vier Punkte einer innigen [gott=]verlangenden Übung, zu der viele Menschen durch sittliche Tugend und inneres Feuer gelangen, erklären und auslegen. ¶ Mit jenen Worten lehrt uns Christus vier Dinge. Erstens will er, daß unser Verstand mit übernatürlichem Lichte erleuchtet werde. Das erfassen wir aus jenem Worte, das er spricht: „Sehet.“ Zweitens zeigt er uns,

was wir sehen sollen, nämlich die innere Ankunft unseres Bräutigams, der ewigen Wahrheit. Das entnehmen wir daraus, daß er spricht: „Der Bräutigam kommt." Drittens befiehlt er uns „auszugehen" durch innerliche Übung der Gerechtigkeit und deshalb sagt er: „Gehet hinaus." Im vierten Punkt zeigt er uns das Ziel und das Warum des Ganzen, nämlich die Begegnung mit unserem Bräutigam, Christus, in der genießenden Einheit der Gottheit.

1. Wie man übernatürlich sehend wird in der „Innigen Übung". Nun denn vom ersten. Christus spricht: „Sehet." Soll einer in der „Innigen Übung" übernatürlicherweise sehen, so gehören notwendig drei Dinge dazu. Das erste ist das Licht der göttlichen Gnade, und zwar in höherem Grade als man es fühlen kann im äußeren, tätigen Leben, ohne inneres Feuer. Das zweite ist das Ausschlagen [gott-]fremder Bilder und die Ledigkeit des Herzens, so daß der Mensch frei und bilderlos ist und losgelöst von allen Geschöpfen und ihrer ledig. Das dritte ist eine freie Zukehr des Willens mit Sammlung aller Kräfte, leiblicher sowohl wie geistiger, entkümmert von jeder ungeordneten Liebe, einströmend in die Einheit Gottes und in die Einheit des Geistes, auf daß die vernünftige Kreatur übernatürlicherweise der hohen Einheit Gottes teilhaftig werde und sie besitze. Deswegen hat Gott Himmel und Erde erschaffen und alle Dinge, und deswegen ist er Mensch geworden und hat uns gelehrt und hat für uns gelebt und hat

uns selbst jenen Weg gewiesen zur Einheit. Und er ist gestorben in den Banden der Liebe und aufgefahren und hat uns jene Einheit erschlossen, in der wir die ewige Seligkeit besitzen können.

2. Von dreierlei Einheit, die von Natur in uns ist.[1]

Nun gebt genau acht! Dreierlei Einheit findet man natürlicherweise in allen Menschen und in guten Menschen gleichfalls übernatürlicherweise. D Die erste und höchste Einheit des Menschen ist in Gott; denn alle Geschöpfe hängen mit ihrer Wesenheit, ihrem Leben und ihrer Erhaltung in dieser Einheit, schieden sie aber in dieser Hinsicht von Gott, so fielen sie in das Nichts und würden zunichte. Diese Einheit ist unserer Wesenheit von Natur eigen, ob wir gut oder böse sind. Und sie macht uns ohne unser Zutun weder heilig noch selig. Diese Einheit besitzen wir in uns selbst und doch über uns, als Anfang und Erhaltung unseres Wesens und unseres Lebens. D Eine zweite Vereinigung oder Einheit ist gleichfalls von Natur in uns. Das ist die Einheit der obersten Kräfte, insofern sie tätigerweise in der Einheit des Geistes[2] ihren natürlichen Ursprung nehmen. Es ist dies die gleiche Einheit wie jene, die in Gott hängt, aber hier in ihrer Tätigkeit, dort als Wesenheit aufgefaßt. Jedoch ist der Geist in beiden Einheiten voll-

[1] Dieses Kapitel ist für das Verständnis des ganzen Buches eines der wichtigsten.
[2] Im Original heißt es: In der Einheit des Geistes oder der „Gedachte", lateinisch „mens" als Synonym zu „spiritus".

ständig, nach der Fülle seiner Selbständigkeit. Diese Einheit besitzen wir in uns über unsere sinnliche Befähigung hinaus, und aus ihr fließt Gedächtnis, Verstand, Wille und alle Kraft zu geistiger Tätigkeit. In dieser Einheit nennt man die Seele „Geist". D Die dritte Einheit, die von Natur in uns ist, ist der Sitz der körperlichen Kräfte in der Einheit des Herzens, Beginn und Ursprung des leiblichen Lebens. Diese Einheit besitzt die Seele im Körper und in der Lebenskraft des Herzens, und hieraus fließt jegliche körperliche Tätigkeit und die fünf Sinne, und davon hat die Seele den Namen „Seele"; denn sie ist die Form des Leibes und beseelt den Leib, das heißt, daß sie ihn lebendig macht und lebendig erhält. Diese drei Einheiten sind im Menschen von Natur aus als ein Leben und ein Reich. In der niedrigsten Einheit sind wir sinnlich [sensibilis] und tierisch, in der mittleren vernünftig und geistig, in der obersten werden wir der Wesenheit nach erhalten. Und so ist es von Natur in allen Menschen. D Nun aber werden diese drei Einheiten als ein Reich und eine ewige Wohnung übernatürlich geziert und in Besitz genommen durch sittliche Tugenden, in der Liebe und im „Tätigen Leben". Schöner geschmückt wird das Reich, und herrlicher besitzen wir es durch die „Innige Übung", die zu einem geistlichen Leben führt. Am herrlichsten und seligsten aber wird es geschmückt durch ein übernatürliches, [gott-]schauendes Leben. D Die niedrigste Einheit, die leiblich ist, wird übernatürlich geziert und in Besitz genommen durch äußere Übungen in vollkommenen Sitten, nach dem Bei-

spiele Christi und seiner Heiligen, und indem man mit Christus das Kreuz trägt und die Natur den Geboten der Kirche und der Lehre der Heiligen unterwirft, mit Maßhaltung, soweit die Kräfte der Natur es erlauben. ¶ Die zweite Einheit, die im Geiste und durchaus geistig ist, wird geziert und übernatürlich in Besitz genommen durch die göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, durch das Einströmen der Gnade und der Gaben Gottes und durch die Liebe zu allen Tugenden, im Verlangen, dem Beispiele Christi und der ganzen heiligen Christenheit nachzufolgen. ¶ Die dritte und höchste Einheit liegt über der Tragweite unseres Verstandes, ist aber doch wesenhaft in uns. Übernatürlicherweise besitzen wir diese Einheit dann, wenn wir bei all unseren Tugendwerken auf Gottes Lob und Ehre hinzielen und in ihm ruhen über unserer guten Meinung, über uns selbst und über allen Dingen. Es ist die Einheit, aus der wir geschöpflicherweise ausgeflossen, und in der wir unserer Wesenheit nach geblieben sind. Das sind die Tugenden, die diese drei Einheiten zieren im „Tätigen Leben". ¶ Wir wollen nun sehen, wie diese drei Einheiten noch herrlicher geschmückt und zu einem noch edleren Besitz werden durch die „Innige Übung" in Verbindung mit dem „Tätigen Leben". Wenn der Mensch durch Liebe und gute Meinung fortfährt, in allen seinen Werken und in seinem ganzen Leben sich selbst zur Ehre und zum Lobe Gottes darzubringen und wenn er über allen Dingen Ruhe sucht in Gott, dann soll er in Demut und Geduld und in Selbstverleugnung

mit festem Vertrauen stets größeren Reichtum und neue Gaben erwarten, jedoch allzeit unbekümmert sein, ob Gott geben oder vorenthalten will. So bereitet man sich vor und macht sich geschickt, um eines innigen, gottverlangenden Lebens teilhaftig zu werden. Wenn das Gefäß bereit ist, gießt man edle Flüssigkeit hinein. Es gibt kein edleres Gefäß als die minnende Seele, keinen heilsameren Trank als die Gnade Gottes. So soll denn der Mensch Gott all seine Werke und sein ganzes Leben mit einfältiger, reiner Meinung darbringen und über guter Meinung und über sich selbst und über allen Dingen in der hohen Einheit ruhen, wo Gott und der minnende Geist unmittelbar vereint sind.

3. Von der Einströmung der göttlichen Gnade in unseren Geist. Aus dieser Einheit, in der der Geist unmittelbar mit Gott vereinigt ist, strömt die Gnade und fließen alle Gaben. Und aus eben dieser Einheit, wo der Geist über sich selbst in Gott ruht, spricht Christus, die ewige Wahrheit: „Sehet, der Bräutigam kommt, gehet hinaus, ihm entgegen." Christus, der das Licht der ewigen Wahrheit ist, sagt: „Sehet", denn durch ihn werden wir sehend. Er ist das Licht des Vaters, und ohne ihn ist kein Licht weder im Himmel noch auf Erden. Dieses Sprechen Christi in uns ist nichts anderes als ein Einströmen seines Lichtes und seiner Gnade. Diese Gnade ergießt sich in uns, in die Einheit unserer obersten Kräfte und unseres Geistes, aus der durch den Antrieb der Gnade die höchsten Kräfte tätig

in allen Tugenden ausströmen, und in die sie im Bande der Liebe wieder einkehren. D In dieser Einheit liegt die Kraft, Anfang und Ende aller natürlichen und übernatürlichen Tätigkeit des Geschöpfes, soweit sie geschöpflicherweise mit Hilfe der Gnade, der göttlichen Gaben und aus eigener Kraft gewirkt wird. Und Gott gießt deshalb seine Gnade in die Einheit der obersten Kräfte ein, damit der Mensch durch die Kraft, den Reichtum und den Antrieb der Gnade allzeit Tugend übe; denn Gott gibt Gnade zum Wirken, und sich selbst, über allen Gnaden, zum Genießen und zum Ruhen. Die Einheit unseres Geistes, das ist unsere Wohnung in göttlichem Frieden und im Reichtum der Liebe; und alle Mannigfaltigkeit der Tugenden sammelt sich dort und lebt dort in der Einfachheit des Geistes. Nun ist die göttliche Gnade, die aus Gott fließt, ein inwendiges Treiben und Jagen des Heiligen Geistes, der unseren Geist von innen antreibt und zu allen Tugenden anfeuert. Diese Gnade fließt von innen, nicht von außen, denn Gott ist uns inwendiger, als wir es uns selbst sind, und sein inwendiges Drängen oder Wirken in uns, sei es natürlich oder übernatürlich, ist uns näher und inniger als unser eigenes Wirken. Und deshalb wirkt Gott in uns von innen nach außen, während alle Geschöpfe auf uns von außen nach innen wirken. Und deshalb kommen die Gnade und alle göttlichen Gaben und das Einsprechen Gottes von innen, in der Einheit unseres Geistes, nicht von außen, in der Phantasie mit sinnlichen Bildern.

4. Wie wir die „Innige Übung“ auf bilderlose Freiheit gründen sollen. Nun spricht also Christus geistig in dem gottzugekehrten Menschen: „Siehe“. Drei Dinge, wie ich schon sagte, machen den Menschen sehend in der „Innigen Übung“. Das Erste ist das Einleuchten der Gnade Gottes. Die Gnade Gottes in der Seele ist gleich einer Kerze in der Laterne oder in einem gläsernen Gefäß; denn sie erhellt, verklärt und durchleuchtet das Gefäß, das heißt den guten Menschen. Und die Gnade offenbart sich dem Menschen, der sie in sich trägt, damit er innig bedacht sei auf die Beobachtung seiner selbst. Und durch ihn, durch seine Tugenden und sein gutes Beispiel, wird sie auch anderen Menschen offenbar. Die Einstrahlung der Gnade Gottes erfaßt und bewegt blitzschnell den Menschen inwendig von innen, und dieses schnelle Bewegen ist das erste, das uns sehend macht. Aus diesem raschen Bewegen Gottes geht das zweite durch Mitwirkung des Menschen hervor, nämlich die Sammlung aller inneren und äußeren Kräfte in der Einheit des Geistes im Bande der Liebe. Das dritte ist die Freiheit, so daß der Mensch bilderlos und ungehindert Einkehr in sich halten kann, so oft er will, und so oft er seines Gottes gedenkt. Das heißt, daß der Mensch gleichgültig sei gegen Angenehmes und Trauriges, gegen Gewinn und Verlust, gegen Erhöhung und Erniedrigung, gegen fremde Sorgen, gegen Freude und gegen Furcht, und von keinem Geschöpfe gefangen sei. Diese drei Dinge machen den Menschen sehend

in der „Innigen Übung“. Hast du diese drei Dinge, so hast du die Grundlage und den Anfang der „Innigen Übung“ und des „Innigen Lebens“.

5. Von der dreifachen Ankunft unseres Herrn im innigen Menschen. Wären auch die Augen klar und das Gesicht scharf, ohne minnelichen, anziehenden Gegenstand würde das scharfe Sehen wenig, ja gar nichts nützen oder fördern. Und deshalb zeigt Christus den erleuchteten Augen des Verstandes, was wir sehen sollen, nämlich die innere Ankunft Christi, unseres Bräutigams. ¶ Drei Arten von besonderer Ankunft Gottes kann man bei solchen beobachten, die sich mit Hingebung im „Innigen Leben“ üben, und durch jede dieser drei Ankünfte wird der Mensch in eine höhere Lebensstufe und zu innigerer Übung erhoben. ¶ Die erste Ankunft Christi in der „Innigen Übung“ treibt und jagt den Menschen fühlbar von innen und zieht den Menschen mit all seinen Kräften aufwärts zum Himmel und fordert ihn auf zur Einheit mit Gott. Dieses Treiben und Ziehen verspürt man im Herzen und in der Einheit aller körperlichen Kräfte, besonders aber in der „Begehrenden Kraft“. Denn diese Ankunft treibt und wirkt im niederen Seelenteil des Menschen, denn der muß vollständig gereinigt und geziert, entflammt und nach innen gezogen werden. Dieses innere Drängen Gottes, es gibt, es nimmt, es macht reich und arm, stark und schwach, es läßt hoffen und verzweifeln, es erzeugt Hitze und Kälte. Die Gaben und Werke voller

Gegensätze, die hier vorkommen, lassen sich mit keiner Zunge beschreiben. D Diese [erste] Ankunft mit ihren Übungen zerfällt in vier Weisen, eine höher als die andere, wie wir später zeigen werden. Und hiermit wird der niedere Seelenteil des Menschen im „Innigen Leben" geschmückt.

6. Von der zweiten Ankunft unseres Herrn im innigen Menschen.

Die zweite Art der inneren Ankunft Christi, in höherer Edelheit und Ähnlichkeit mit ihm selber und mit noch mehr Gaben und Erleuchtungen verbunden, das ist ein Einströmen in die höchste Kraft der Seele mit den Reichtümern göttlicher Gaben, die den Geist mannigfaltigerweise festigen, erleuchten und bereichern. Dieses Einströmen Gottes in uns fordert von uns ein Ausströmen und Zurückfluten jenes ganzen Reichtums in den gleichen Grund, von dem das Fluten ausgegangen ist. In diesem Einströmen verleiht und zeigt Gott große Wunder; aber er fordert von der Seele all seine Gaben zurück, weit über all das hinaus, was das Geschöpf zu leisten vermag. Diese Übung und dieser Zustand ist edler und gottähnlicher als der erste; und hiermit werden die drei obersten Kräfte der Seele geschmückt.

7. Von der dritten Ankunft unseres Herrn.

Die dritte Art der inneren Ankunft unseres Herrn ist ein inneres Berühren oder Anrühren in der Einheit des Geistes, wo die obersten Kräfte der Seele sind, von wo

sie ausströmen, wohin sie zurückkehren, und wo sie ewiglich vereint innebleiben vermöge des Bandes der Liebe und der natürlichen Einheit des Geistes. Diese Ankunft bewirkt die innigste und höchste Form des „Innigen Lebens"; und hiermit wird die Einheit des Geistes auf mannigfache Weise geschmückt. ⟫ Nun fordert Christus bei jeder Ankunft ein besonderes Ausgehen unser selbst durch ein Leben nach der Weise seiner Ankunft. Und deshalb spricht er geistig in unserem Herzen bei jeder Ankunft: „Gehe aus, mit einem Leben und mit Übungen nach der Art, wie meine Gnade und meine Gaben dich antreiben." Denn nach der Art und Weise, wie der Geist Gottes uns jagt oder antreibt und zieht, in uns ausströmt und uns anrührt, so müssen wir ausgehen und wandeln in der „Innigen Übung", wenn wir vollkommen werden wollen. Widerstehen wir aber dem Geiste Gottes durch Unähnlichkeit im Wandel, so verlieren wir den inneren Antrieb, und dann bleiben wir in den Tugenden zurück. Das ist die dreifache Ankunft Christi in der „Innigen Übung". Nun wollen wir jede einzelne Ankunft erklären und darlegen. Gib nun fleißig und eifrig acht; denn wer es nie empfunden hat, wird es nicht leicht verstehen.

8. Die erste der drei Ankünfte hat vier Weisen, und die erste Weise begründet die Innigkeit.

Die erste Ankunft Christi in der „[gott=]verlangenden Übung" ist, wie oben gesagt wurde, ein inwendiges, fühlbares Treiben des Heiligen Geistes, der uns zu allen

Tugenden anfeuert und antreibt. Diese Ankunft zerfällt in vier Weisen. Die erste Weise wollen wir vergleichen mit dem Lichte und der Kraft der Sonne, die in einem Augenblick von da, wo sie aufgeht, die ganze Welt erleuchtet, durchstrahlt und erwärmt. Also gleicherweise strahlt und scheint die ewige Sonne, Christus, die im höchsten Teil des Geistes wohnt, und erleuchtet und entzündet den niederen Teil des Menschen, das heißt das leibliche Herz und die sinnlichen Kräfte; und das vollzieht sich schneller als in einem Augenblick, denn Gottes Werk ist schnell. Der Mensch aber, der solches an sich erfahren soll, muß innerlich mittels des Geistesauges sehen können. ❧ Die Sonne, die in Oberland,[1] das mitten in der Welt liegt, auf das Gebirge scheint, bringt da früher Sommer und reift da viele gute Früchte und einen starken Wein und erfüllt das ganze Land mit Freude. Die gleiche Sonne sendet ihre Strahlen in Niederland, das am Ende der Welt liegt. Diese Gegend ist kälter, und die Wärmekraft ist dort geringer; zwar bringt die Sonne auch da viele gute Früchte hervor, aber man findet dort wenig Wein. ❧ Die Menschen, die im niederen Teil ihres Selbst bei den äußeren Sinnen wohnen (jedoch mit guter Meinung, in sittlichen Tugenden, mit äußeren Übungen und in der Gnade Gottes), die bringen auf mannigfache Art viele gute Tugendfrüchte, aber den Wein der inneren Freuden und des geistigen Trostes verspüren sie kaum. ❧

[1] Ruysbroeck denkt hier wohl an Deutschland im Gegensatz zu den Niederlanden, für die Deutschland ein „Oberland" ist, sonst hätte das „Mitten in der Welt" und „Ende der Welt" keinen Sinn.

Der Mensch aber, der den Schein der ewigen Sonne, die Christus selbst ist, fühlen will, der muß sehend sein und auf dem Gebirge im Oberland wohnen, mit Sammlung all seiner Kräfte, und muß ein zu Gott erhobenes Herz haben, frei und entkümmert von Freude und Leid und von allen Geschöpfen. Da scheint Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, in die freien, gehobenen Herzen; das sind die Berge, die ich meine. O Christus, die glorreiche Sonne und die göttliche Klarheit, erleuchtet, durchstrahlt und entzündet bei seiner inneren Ankunft in der Kraft seines Geistes das freie Herz und alle Kräfte der Seele. Und das ist das erste Werk jener Ankunft in der „[gott-]verlangenden Übung". So wie die Kraft und Natur des Feuers den Brennstoff entzündet, der dem Feuer bereitet ist, so entflammt Christus die bereiten, frei erhobenen Herzen mit der gewaltigen Feuersglut seiner inneren Ankunft. Und er spricht in dieser Ankunft: „Gehet hinaus mit Übungen nach der Weise dieser Ankunft."

9. Von der Einheit des Herzens. Aus dieser Glut entsteht die Einheit des Herzens; denn wir können keine wahre Einheit erlangen, es sei denn, daß der Geist Gottes sein Feuer in unseren Herzen entzündet. Denn dieses Feuer macht Eins- und Gleichsein in allen Dingen, die es zu bewältigen und zu überformen vermag. O Einheit ist da, wenn der Mensch sich mit all seinen Kräften von innen gesammelt fühlt in der Einheit des Herzens. Einheit bringt inneren Frieden und Ruhe des Herzens. Einheit des Herzens ist ein Band, das Leib und Seele, Herz

und Sinn und alle Kräfte, von außen und von innen, in Einheit der Minne zusammenzieht und umschlingt.

10. Wie aus dieser Einheit die Tugenden hervorgehen. Aus dieser Einheit geht Innigkeit hervor, denn niemand kann innig sein, er sei denn in Einheit in sich gesammelt. Innigkeit besagt, daß der Mensch inwendig von innen in sein eigenes Herz eingekehrt sei, damit er die Einwirkung oder Einsprechung Gottes verstehen und fühlen kann. Innigkeit ist ein fühlbares Liebesfeuer, das der Geist Gottes entzündet hat, und das den Menschen von innen schürt; und er weiß nicht, von wannen es kommt, oder was ihm widerfahren ist.

11. Von der sinnlich fühlbaren Liebe. Aus Innigkeit geht eine fühlbare Liebe hervor, die das menschliche Herz und die „Begehrende Kraft“ der Seele durchzieht. Diese sehnsüchtige Liebe, verbunden mit der fühlbaren Lust des Herzens, kann niemand haben, er sei denn innigen Gemütes. D Fühlbare Minne und Liebe ist ein sehnsüchtiges, seliges Verlangen, das man zu Gott hegt, als zu einem ewigen Gute, darin jegliches Gut beschlossen ist. Fühlbare Liebe verabschiedet alle Geschöpfe hinsichtlich der Freude, nicht insofern sie notwendig sind. Innige Liebe fühlt sich von innen berührt durch die ewige Minne, der sie sich immerdar weihen muß. Innige Liebe verläßt und verschmäht leicht alle Dinge, damit sie das erlange, was sie minnt.

12. Von der Inbrunst. Aus dieser fühlbaren Liebe geht ein inbrünstiges Verlangen nach Gott und dessen Ehre hervor, denn niemand kann ein inbrünstiges Verlangen im Herzen tragen, als wer fühlbare Liebe und Minne zu Gott hat. Wenn das Feuer der Minne und der Liebe seine sehnsüchtige Flamme zum Himmel emporsendet, das ist Inbrunst. Inbrunst treibt und feuert den Menschen von außen und von innen zum Dienste Gottes an. Inbrunst läßt Leib und Seele erblühen in Ehre und Verehrung für Gott und alle Menschen. Inbrunst verlangt Gott von uns bei jedem Dienste, den wir ihm entrichten sollen. Inbrunst reinigt Leib und Seele von allen Dingen, die uns abhalten und hindern können. Inbrunst zeigt und gewährt den rechten Weg zur Seligkeit.

13. Von der Dankbarkeit. Aus glühender Inbrunst geht Dankbarkeit hervor; denn niemand kann Gott so gut danken und loben als der innige, inbrünstige Mensch. Mit Recht sollen wir Gott danken und loben, da er uns, vernünftige Geschöpfe, geschaffen und Himmel und Erde und die Engel zu unserem Dienste bestimmt und bestellt hat; daß er unserer Sünden wegen Mensch geworden ist, daß er uns gelehrt, für uns gelebt und uns zurechtgewiesen hat. Und daß er in demütigem Gewande uns gedient und einen schmählichen Tod für uns erlitten und sein ewiges Reich und sich selbst zu unserer Belohnung und Erhöhung verheißen hat. Und daß er uns in unseren Sünden verschont und uns obendrein allzumal

vergeben will oder schon vergeben hat und seine Gnade und Liebe in unsere Seele ausgegossen hat. Und daß er in uns und mit uns ewig wohnen und verbleiben will. Daß er alle Tage unseres Lebens mit seinen edlen Sakramenten je nach unseren Bedürfnissen uns besuchen will und besucht hat. Und daß er uns seinen Leib und sein Blut zur Speise und zum Tranke hinterlassen, nach eines jeden Hunger und Begehren. Und daß er uns die Natur und die Schrift und alle Geschöpfe als Vorbild und als einen Spiegel vorgelegt hat, damit wir erkennen und lernen, wie wir all unsere Werke in Tugenden umwandeln können. Und daß er uns Gesundheit, Kraft und Macht verliehen und manchmal zu unserem Heil Krankheit und äußere Not geschickt, dann wieder inneren Frieden und Ruhe in uns gestiftet hat. Und daß wir den christlichen Namen tragen und von Christenmenschen geboren sind. Für alles das sollen wir Gott hienieden danken, auf daß wir ihm dort oben ewiglich danken mögen. D Wir sollen Gott auch loben durch alles, was wir zu leisten vermögen. Gott loben heißt, daß der Mensch der göttlichen Allmacht sein Leben lang Ehrfurcht, Ehre und Verehrung entgegenbringe. Gott loben ist das eigentlichste Werk der Engel und Heiligen im Himmel und der liebenden Menschen auf Erden. Man soll Gott mit großem Verlangen loben mit aufwärtsstrebenden Kräften, mit Worten, mit Werken, mit Leib und Seele und mit Hab und Gut in demütigem Dienste von außen und von innen. Die Gott hienieden nicht loben, die werden ewig stumm bleiben. Gott loben ist das

angenehmste und wonniglichste Werk des minnenden Herzens. Das Herz, das voll des Lobes ist, begehrt, daß alle Geschöpfe Gott loben. Gott zu loben, dessen wird kein Ende sein, denn das ist unsere Seligkeit. Und mit Recht werden wir ihn loben in der Ewigkeit.

14. Von einem Zweifachen, das aus inniger Dankbarkeit erwächst. Aus inniger Dankbarkeit und minniglichem Lobpreis erwächst zweierlei Weh: Pein des Herzens und des Verlangens. Das erste Weh ist, daß man zurückbleibt in Dank, in Lob, in Preis und im Dienste Gottes; das zweite, daß man nicht, wie man möchte, in der Liebe, in den Tugenden, in der Treue und in vollkommenen Sitten zunimmt, um würdig zu werden, Gott nach Gebühr zu danken, zu loben und zu dienen. Das ist das zweite Weh. Beide sind Wurzel und Frucht, Anfang und Ende aller inneren Tugend. O Schmerz und Weh der Seele um das Zurückbleiben im Tugendleben und Gotteslob: das ist das höchste Werk dieser ersten Weise inniger Übung und hiermit erreicht man ihre Vollkommenheit.

15. Ein Gleichnis, wie man die erste Weise ausüben soll. Nun erwäge ein Gleichnis, wie diese Übung beschaffen sein soll. Wenn das natürliche Feuer durch seine Hitze und Kraft das Wasser oder eine andere Flüssigkeit bis zum Siedepunkt gebracht hat, so ist das seine höchste Leistung. Dann sinkt das Wasser und fällt wieder auf seinen ursprünglichen Stand und wird dann

wieder mit dem gleichen Ergebnis durch die Kraft des Feuers hinaufgetrieben, sodaß das Wasser fortdauernd in Wallung ist, und das Feuer fortdauernd das Wasser auftreibt. D Auf gleiche Weise wirkt das inwendige Feuer des Heiligen Geistes. Es treibt, es schürt und jagt das Herz und alle Kräfte der Seele bis zum Sieden, das heißt zum Danken und Loben Gottes, nach der Art, wie ich vorher sagte. Und so fällt man dann wieder auf denselben Grund zurück, wo der Heilige Geist lodert; dergestalt, daß das Feuer der Liebe immerdar brennt und das Herz des Menschen ohne Unterlaß dankt und lobt mit Worten und Werken, dabei aber stets in Kleinheit verharrt, sodaß man hoch einschätzt, was man tun sollte und gerne täte, und gering anschlägt, was man tut.

16. Noch ein Beispiel von der gleichen Übung.

Wenn der Sommer naht und die Sonne [täglich] höher steigt, so zieht sie durch die Wurzeln und den Baumstamm die Feuchtigkeit aus der Erde in die Äste; und hiervon kommt dann Laub, Blüte und Frucht. D Ähnliches geschieht, wenn Christus, die ewige Sonne, höher steigt und aufgeht in unseren Herzen, so daß es dort Sommer wird im Schmucke der Tugenden. Dann senkt er sein Licht und seine Wärme in unsere Begierde, zieht das Herz weg von aller Mannigfaltigkeit der irdischen Dinge und bewirkt Einheit und Innigkeit. Und er läßt das Herz wachsen und grünen durch innige Liebe, und blühen durch verlangende Hingabe und Früchte bringen durch Lob und Dank, und er verleiht der Frucht ewige Dauer im stän-

digen, demütigen Weh ob unserer Unzulänglichkeit. ⸿ Hier endet die erste der vier Stufen der „Innigen Übung", die den niederen Teil des Menschen zieren.

17. Von der zweiten Weise, die durch Demut die Innigkeit verstärkt. Da wir nun aber diese vier Weisen der Ankunft Christi vergleichen mit dem Lichte und der Kraft der Sonne, so beobachten wir noch eine solche Kraft und Wirkung der Sonne, wodurch die Frucht schneller reift und sich vermehrt. Wenn die Sonne immer höher steigt und in das Zeichen der Zwillinge tritt [es ist dies ein zweifaches Ding von der gleichen Natur], das Mitte Mai stattfindet, dann übt die Sonne doppelte Kraft aus auf die Blumen und Kräuter und auf alles, was auf Erden im Wachsen begriffen ist. Wenn dann die Planeten, die die Natur regieren, günstig stehen, wie die Jahreszeit es braucht, dann wirft die Sonne ihre Strahlen auf die Erde und zieht die Feuchtigkeit hinauf in die Luft. Davon kommt dann Tau und Regen und die Frucht gedeiht und vermehrt sich stark. ⸿ Ähnliches findet statt, wenn Christus, die klare Sonne, in unseren Herzen hoch über allen Dingen steht, und die Forderungen der leiblichen Natur, die dem Geiste widerstreiten, gut im Zaume gehalten werden und kluger Einsicht gemäß wohl geordnet sind; wenn die Tugenden zum geistigen Besitz geworden sind nach der Art, wie du es bei der ersten Weise vernommen hast, und wenn durch die Glut der Liebe alle Lust und Ruhe, die man in den Tugenden kostet, mit Dank und Lobpreis

Gott geopfert und dargebracht werden. Dann gibt es manchmal süßen Regen neuer innerer Tröstung und den himmlischen Tau göttlicher Süßigkeit. Dadurch wachsen alle Tugenden und verdoppeln sich, wenn es ordnungsgemäß zugeht. Es ist das eine besondere, neue Einwirkung und eine neue Ankunft Christi in das minnende Herz. Und hierdurch wird der Mensch in eine höhere Weise versetzt, als er vorher besaß. Auf diesem Höhepunkt spricht Christus: „Gehet aus nach der Weise dieser Ankunft."

18. Von der keuschen Lust des Herzens und der sinnlichen Kräfte. Aus dieser Süßigkeit entsteht eine Wollust des Herzens und aller leiblichen Kräfte, sodaß es dem Menschen dünkt, er werde von innen von Gott umarmt in liebendem Umfangen. Diese Wollust und dieser Trost sind sowohl seelisch als körperlich größer und erfreulicher als alle Wonne, die die Erde bieten kann, sollte sie auch ein Mensch in ihrer Gesamtheit kosten. In dieser Wollust senkt sich Gott mittels seiner Gaben in das Herz mit soviel fühlbarem Trost und Freude, daß das Herz inwendig überfließt. Das läßt den Menschen erkennen, wie elend die sind, die außerhalb der Liebe wohnen. Diese Wollust ist ein Überfließen des Herzens, sodaß der Mensch sich nicht zu bezähmen vermag ob der Fülle der inneren Freude.

19. Von der geistlichen Trunkenheit. Aus dieser Wonne geht geistliche Trunkenheit hervor. Das ist, wenn

der Mensch mehr fühlbare Lust und Wonne empfängt, als sein Herz oder seine Begierde verlangen oder umfassen können. Geistige Trunkenheit treibt den Menschen zu mancher fremden Handlungsweise. Einige drängt es vor Überfülle der Freude zum Singen und zum Lobe Gottes, andere läßt es dicke Tränen weinen vor Herzenslust. Bei diesem bewirkt es Rastlosigkeit in allen Gliedern, sodaß er laufen, springen und tanzen muß. Bei jenen ist der Antrieb dieser Trunkenheit so groß, daß er Gebärden machen und in die Hände klatschen muß. Ein anderer schreit mit lauter Stimme und offenbart die Überfülle, die er von innen empfindet; wieder ein anderer kann nur schweigen und zerfließt in Wonne in allen Sinnen. Bisweilen dünkt ihn, alle Welt empfinde das, was er empfindet, dann wieder meint er, daß niemand das empfinde, was ihm überkommen ist. Oft dünkt ihn, er könne noch werde diese süße Freude jemals verlieren, zuweilen wundert er sich, daß nicht alle Menschen göttlich werden. Manchmal meint er, daß Gott ihm allein alles sei und niemand anderem soviel wie ihm. Bisweilen fragt er sich erstaunt, was diese Wonne sein möge, oder woher sie komme, oder was sich mit ihm ereignet habe. Das ist das wonnevollste Leben der körperlichen Empfindung nach, das der Mensch auf dieser Erde erlangen kann. Bisweilen wird das Wonnegefühl so groß, daß es den Menschen dünkt, ihm müsse das Herz zerspringen. D Für all diese mannigfachen Gaben und wunderbaren Wirkungen soll der Mensch den Herrn, der all dies vermag, mit demütigem Herzen loben und ihm

danken, ihn ehren und verehren; und mit inniger Hingabe seiner selbst dankbar sein, daß Gott all dieses wirken will. Und allezeit soll der Mensch in seinem Herzen erwägen und in wahrhaftiger Gesinnung mit seinem Munde sprechen: „Herr, ich bin dessen nicht würdig, aber deiner grenzenlosen Güte und deiner Stütze bedarf ich sehr.“ In solcher Demut kann er wachsen und zunehmen in höheren Tugenden.

20. Was dem Menschen in dieser Trunkenheit schaden kann. Nun wird zwar diese Ankunft und diese Weise gewissen Leuten am Anfang verliehen, da sie der Welt den Rücken kehren, indem sie eine entschiedene Kehr tun und allen Trost der Welt verschmähen, um Gott gänzlich anzugehören und nur ihm zu dienen, jedoch sind solche Anfänger noch zart und brauchen deshalb noch Milch und Süßigkeiten, nicht starke Speisen, als da sind große Versuchungen und Gottverlassenheit. Reif und Nebel schaden oft solchen Menschen in diesem Zeitabschnitte, das heißt in dieser Seelenlage, denn es ist gerade Mitte Mai im Verlauf des „Innigen Lebens“. Reif, das ist: Etwas sein wollen oder wähnen etwas zu sein, oder etwas von sich halten, oder meinen, man habe jenen Trost verdient oder sei dessen würdig. Das ist Reif, der aller Tugenden Blumen und Frucht rauben könnte. Nebel ist: Ruhen wollen in innerlichem Trost und innerlicher Süßigkeit. Das verdunkelt die Luft der Vernunft; und die [Seelen-]Kräfte, die geöffnet sein müßten, blühen und Frucht bringen sollten, schließen sich; und so

verliert man die Erkenntnis der Wahrheit. Allerdings behält man bisweilen eine falsche Süßigkeit, die vom bösen Feinde kommt, und die schließlich den Menschen verführt.

21. Ein Gleichnis, wie sich der Mensch auf dieser Stufe üben und betragen soll. Ein kurzes Gleichnis will ich euch erzählen, damit ihr nicht irre gehet, sondern euch in dieser Seelenlage weise beherrschet. Ihr sollt das Beispiel der klugen Biene beherzigen und handeln wie sie: Sie wohnt in der Einheit inmitten der Versammlung ihrer Genossenschaft und fliegt aus (nicht im Sturme, sondern bei stillem ruhigem Wetter und Sonnenschein) zu allen Blumen, wo Süßigkeit zu finden ist. Sie rastet auf keiner Blume und hält sich nicht auf bei ihrer Schönheit und Süßigkeit, sondern zieht Honig und Wachs aus ihr, das heißt Süßigkeit und Leuchtstoff, und bringt es in die Einheit, die von sämtlichen Bienen gebildet wird, damit ihre Arbeit Frucht und großen Vorteil bringe. ☽ Scheint Christus, die ewige Sonne, in das ihm geöffnete Herz, dann läßt er das Herz und die inneren Kräfte sprießen, blühen und wachsen durch Freuden und Süßigkeiten. ☽ Der Weise wird wie die Bienen verfahren, er wird mit Überlegung, mit Vernunft und Unterscheidung zu allen Gaben und aller Süßigkeit fliegen, die er je kostete und zu allem Guten, das Gott ihm je erwiesen hat, und mit der Zunge der Liebe und innerlichen Erwägung die ganze Fülle des Trostes und des Guten auskosten und auf keiner Blume der

göttlichen Gaben ruhen bleiben. Vielmehr wird er mit Lob und Dank beladen in die Einheit zurückfliegen, wo er mit Gott ruhen und wohnen will in Ewigkeit. Das ist die zweite Weise der „Innigen Übung", die den niederen Teil des Menschen auf mannigfache Weise ziert.

22. Von der dritten Weise der geistlichen Ankunft Christi. Wenn die Sonne am Himmel ihren höchsten Stand erreicht und in das Zeichen des Cancers oder Krebses tritt, indem sie nun nicht mehr höher steigen kann, sondern rückwärts zu gehen beginnt: dann ist die Hitze am größten im ganzen Jahr. Und die Sonne zieht die Feuchtigkeit hinauf, das Erdreich wird ganz trocken und die Frucht reift nun am besten. Ähnliches geschieht, wenn Christus, die göttliche Sonne, in unserem Herzen gleichsam bis zu seinem Scheitelpunkt aufgestiegen ist, das heißt, über allen Gaben, Tröstungen und Süßigkeiten, die wir von ihm empfangen können, sodaß wir bei keiner Freude, die Gott in unsere Seele einsenken kann, ruhend verbleiben, wie groß sie immer sein mag. Haben wir uns nun in der Gewalt und kehren wir immer wieder ein, wie vorher gezeigt wurde, mit demütigem Lob und innigem Dank, in den gleichen Grund, aus dem alle Gaben entsprechend der Not und dem Verdienst des Geschöpfes ausströmen: dann ist Christus aufs höchste gestiegen und steht gleichsam im Scheitelpunkt unseres Herzens und will alle Dinge, das heißt all unsere Kräfte, in sich hineinziehen. Wenn also keine Freude noch Tröstung das minnende Herz besiegen noch abhalten

kann, es vielmehr an allen Tröstungen und Gaben vorbeigehen will, damit es den finde, den es liebt, dann entspringt hieraus die dritte Weise der „Innigen Übung", durch die der Mensch hinsichtlich seines Gefühles und seines niederen [Seelen-]Teiles erhöht und geziert wird. ☽ Das erste Werk Christi und der Beginn dieser Weise besteht darin, daß Gott das Herz, die Begierde und alle Kräfte der Seele aufwärts zum Himmel zieht, sie auffordert, sich mit ihm zu vereinigen und geistig im Herzen spricht: „Gehe aus dir selbst hinaus zu mir, wie ich dich ziehe und einlade." Dieses Ziehen und Einladen kann ich groben, gefühllosen Menschen nicht gut erklären; es ist aber ein inneres Drängen und Auffordern, das an unser Herz ergeht, sich mit seiner hohen Einheit zu vereinigen. Diese innere Aufforderung ist für das minnende Herz erfreulicher, als alles, was es je empfunden hat. Denn hieraus entspringt eine neue Weise und eine erhabenere Übung. ☽ Hier entfaltet sich das Herz in Freude und Verlangen und alle Adern öffnen sich und alle Seelenkräfte sind bereit und begehren das zu vollbringen, was Gott und seine Einheit heischen. Dieses drängende Einladen ist eine Einstrahlung Christi, der ewigen Sonne. Es bereitet dem Herzen so große Genugtuung und Freude und es macht, daß das Herz sich so weit öffnet, daß man es kaum mehr schließen kann. Dadurch wird der Mensch von innen im Herzen verwundet und fühlt die Verletzung der Liebe. Von der Liebe verwundet sein, ist das süßeste Gefühl und die schwerste Pein, die man tragen kann. Von der Liebe

verwundet sein, ist das sicherste Zeichen, daß man genesen wird. Die geistige Wunde verursacht Wohl und Weh zugleich. Christus, die wahrhafte Sonne, strahlt und scheint abermals in das verwundete, ihm geöffnete Herz und fordert es von neuem zur Einheit auf; und das erneuert die Wunde und alle Verletzungen.

23. Von der Qual und Ruhelosigkeit der Liebe.

Dieses innere Auffordern und Drängen, wie auch, daß das Geschöpf sich aufschwingt und sich bereitwillig darbietet mit allem, was es vollbringen kann, ohne die Einheit erreichen und erlangen zu können: das verursacht eine geistige Qual. Wenn des Herzens Innerstes und des Lebens Ursprung von der Liebe verwundet sind, und man das, was man über alles begehrt, nicht erlangen kann, und wenn man da immer bleiben muß, wo man nicht sein will, so entsteht aus diesem beiden jene Qual. Hier ist Christus gleichsam bis zum Scheitelpunkt des Gemütes aufgestiegen und wirft seine göttlichen Strahlen in des Herzens hungernde Begierde und Verlangen, und diese feurige Einstrahlung trocknet und verzehrt alle Feuchtigkeit, das heißt alle Kraft und Macht der Natur. Das gierige, klaffende Herz und das Hineinscheinen der göttlichen Strahlen bewirken eine dauernde Qual. Wenn man dann weder Gott erlangen kann, noch seiner entbehren will und entbehren kann, so entsteht aus diesem Zwiespalt im Menschen Liebesdurst und Ruhelosigkeit von außen und von innen. Zur Zeit, da der Mensch so liebewütig ist, kann ihm kein

Geschöpf weder im Himmel noch auf Erden zur Ruhe noch zu sonst etwas verhelfen. In diesem Zustande der Liebeswut werden bisweilen von innen hohe, heilsame Worte eingesprochen und besondere Belehrungen und Weisheit erteilt. Solange diese Liebeswut des Herzens andauert, ist man bereit, alles zu leiden, was man leiden kann, damit man erlange, was man liebt. Liebeswut ist eine innere Ruhelosigkeit, die nur ungern auf Vernunft hört oder ihr folgen will, solange sie nicht erlangt hat, was sie liebt. Innige Liebeswut verzehrt des Menschen Herz und trinkt sein Blut. Hier ist die fühlbare Liebesglut am stärksten im ganzen Menschenleben, und die leibliche Natur des Menschen wird heimlich verwundet und aufgezehrt ohne äußeren Einfluß, und die Frucht der Tugenden reift überaus schnell, schneller als in den anderen Stufen, die vorher dargelegt wurden. D Zur gleichen Jahreszeit tritt die irdische Sonne in das Zeichen des Leo oder des Löwen. Der hat eine heftige Art, denn er ist der Herr aller Tiere. Ähnlich ist es, wenn der Mensch in diese Seelenlage kommt. Dann steht Christus, die helle Sonne, im Zeichen des Löwen, denn die Strahlen seiner Wärme sind so heiß, daß im liebewütigen Menschen das Herzblut verdampft. Und wenn diese liebewütige Weise vorherrscht, so bemeistert und überwältigt sie alle Weisen, denn diese Weise will weiselos sein, das heißt ohne Grenzen. Zuweilen fällt der liebewütige Mensch in ein Verlangen und in ein unbändiges Begehren, befreit zu sein aus dem Kerker seines Leibes, damit er vereinigt werde mit demjenigen, den er liebt.

Dann schlägt er sein inneres Auge auf und schaut den Himmelssaal voller Glorien und Freuden und gewahrt dort seinen Geliebten mit der Krone, wie er mit reichen Wonnen in seine Heiligen ausströmt, wogegen er das alles entbehren muß. Da kommen bisweilen solchem Menschen äußere Tränen und ein großes Verlangen. Dann schaut er nieder und bedenkt die Verbannung, in der er schmachtet, und der er nicht entfliehen kann: Da fließen Tränen der Betrübnis und des Jammers. Diese natürlichen Tränen beruhigen und kühlen des Menschen Gemüt, sie sind der leiblichen Natur ersprießlich, um kräftig und widerstandsfähig zu bleiben und die liebewütige Stufe zu überstehen. Alles Betrachten und Erwägen mannigfaltiger Gegenstände und alle Übungen, die nicht weiselos sind, sind dem liebewütigen Menschen förderlich, um bei Kräften zu bleiben und hierin lange zu verweilen.

24. Von Verzückungen und göttlichen Offenbarungen. Aus dieser Liebeswut und Ruhelosigkeit werden manche Menschen bisweilen über die Sinne in den Geist verzückt, und entweder durch ein gesprochenes Wort oder durch Bilder und Gleichnisse wird ihnen irgend eine Wahrheit geoffenbart, die ihnen oder anderen Menschen nötig ist, oder auch wohl künftige Dinge. Man nennt diese Erleuchtungen Offenbarungen oder Visionen. Sind es sinnfällige Bilder, so empfängt man sie in der Einbildungskraft. Und zwar bewirkt das manchmal ein Engel im Menschen durch die Kraft Gottes. Handelt es

sich um eine Verstandeswahrheit oder um geistliche Bilder, in denen sich Gott auf grundlose Weise zeigt, so empfängt man sie im Verstande, und der Mensch kann es in Worte kleiden, insofern Worte da ausreichen. Bisweilen kann der Mensch auch über sich selber und über den Geist (jedoch nicht vollständig aus sich selber heraus) verzückt werden in ein unbegreifliches Gut, das er in der Weise, wie er es hörte und sah, weder schildern noch erklären kann; denn Hören und Schauen sind in diesem einfachen Vorgange und einfachen Gesichte eins. Und das kann niemand im Menschen bewirken unmittelbar und ohne Mitwirkung irgendeines Geschöpfes als nur Gott allein. Man nennt dies „raptus", das heißt soviel wie geraubt, hinweggenommen oder weggeführt. Manchmal gibt Gott einem Menschen kurze Einstrahlungen in den Geist, genau wie der Blitz am Firmament. Es kommt ein kurzer Blitz von ungewöhnlicher Helligkeit, der aus einer einfachen Blosheit strahlt. Und so wird der Geist in einem Augenblick über sich selber erhoben, und sofort ist das Licht erloschen, und der Mensch kommt wieder zu sich. Dies wirkt Gott selber, und es ist etwas sehr Erhabenes, denn das werden oft erleuchtete Menschen. D Es gibt noch einen anderen Vorgang bei jenen Menschen, die im Zustande der Liebeswut sind, denn bisweilen leuchtet ein gewisses Licht in ihnen, das Gott mittelbar wirkt. In diesem Lichte strebt das Herz und die „Begehrende Kraft" diesem Lichte zu, und bei ihrer Begegnung ist die Seligkeit und Wonne so groß, daß das Herz es nicht ertragen kann, sondern in Freuden-

klänge ausbricht: Das nennt man Jubilieren oder „Jubilus", das heißt eine Freude, die man nicht in Worten kund tun kann; und man vermag es nicht zu verhindern, wenn man mit gehobenem und offenem Herzen dem Lichte entgegengehen will; die Stimme muß Folge leisten, solange die Übung und die Weise dauert. Manche innige Menschen werden durch ihren Schutzengel oder durch andere Engel im Traume belehrt, bisweilen über mancherlei Dinge, die ihnen nötig sind. Man trifft auch gewisse Leute, die viele Einfälle oder Einsprechungen oder Ahnungen haben und dennoch in den äußeren Sinnen verbleiben; auch haben sie wunderbare Träume. Aber solche Leute wissen nicht, was Liebeswut ist, denn sie sind mannigfaltig und nicht von der Liebe verwundet. Es kann das alles natürlich sein, vom bösen Feind herrühren oder vom Schutzengel kommen. Und deshalb kann man nur dem Glauben schenken, was mit der Heiligen Schrift und mit der Wahrheit übereinstimmt, mehr nicht, sonst wird man leicht betrogen.

25. Von zwei Beispielen, die lehren, wie man auf dieser dritten Stufe gehemmt wird. Nun will ich dir die Hemmungen und Schäden derjenigen zeigen, die in Liebeswut wandeln. In dieser Jahreszeit tritt, wie ihr gehört habt, die Sonne in das Zeichen des Löwen, und es ist die ungesundeste Zeit des ganzen Jahres, wenn sie auch fruchtbar ist; denn da beginnen die Hundstage, die mannigfache Plage mit sich führen. Dann wird zeitweilig das Wetter so unnatürlich und

so heiß, daß in manchen Ländern die Kräuter und Bäume verdorren und vertrocknen, in manchen Gewässern ein Teil der Fische verschmachtet und verendet, während auf Erden manche Menschen dahinsiechen und sterben. Und daran ist nicht bloß die Sonne schuld, denn dann wäre es in allen Ländern und in allen Gewässern und bei allen Menschen gleich, sondern die Ursache beruht vielfach in der schlechten Beschaffenheit und Unausgeglichenheit des von der Sonne beeinflußten Stoffes. Ähnliches findet statt, wenn der Mensch in jenen Zustand der Ruhelosigkeit kommt. Er fällt tatsächlich in die Hundstage, und der Schein der göttlichen Strahlen brennt so heftig und so heiß von oben herab, und das minnende, verwundete Herz wird von innen so entzündet (wenn die Glut der Liebe und die Ungeduld der Begierde derart entbrennt), daß der Mensch in Ruhelosigkeit verfällt und unbefriedigt bleibt, gerade wie eine Frau, die in Wehen liegt und nicht gebären kann. Will dann der Mensch beständig in das eigene wunde Herz schauen und auf den, den er liebt, dann mehrt sich beständig der Schmerz. Und so lange wächst die Qual, bis die leibliche Natur des Menschen verdorret und vertrocknet, genau wie die Bäume in einem heißen Lande, und er schließlich vor Liebeswut stirbt und ohne Fegfeuer in den Himmel fährt. Wohl stirbt der eines seligen Todes, der vor Liebe stirbt, jedoch solange der Baum noch gute Früchte tragen kann, soll man ihn nicht umhauen und ausrotten. Bisweilen strömt Gott mit großer Süßigkeit in das liebewütige Herz; dann schwimmt das Herz in Wonne,

gleich den Fischen im Wasser, und der innigste Herzensgrund brennt in leidenschaftlicher Liebe infolge des wonnigen Schwimmens in den Gaben Gottes und der wonnigen ruhelosen Hitze des minnenden Herzens. Hierin aber lange verweilen, verzehrt die leibliche Natur. Alle liebewütigen Menschen müssen in dieser Seelenlage Pein erdulden, aber nicht alle sterben, können sie sich gut im Zaume halten.

26. Vom zweiten Beispiel. Nun will ich dich noch warnen vor etwas, wodurch großer Schaden entstehen kann. Bisweilen fällt in diesen heißen Zeiten der Honigtau einer gewissen falschen Süßigkeit, die die Frucht beschmutzt oder gänzlich verdirbt. Er fällt in großen Tropfen meistens um die Mittagsstunde bei hellem Sonnenschein, und man kann ihn nur schwer vom Regen unterscheiden. Auf ähnliche Weise können manche Menschen durch ein gewisses vom Feinde verliehenes Licht ihrer äußeren Sinne beraubt werden. In diesem Lichte wird man umschlossen und umfangen, und zeitweise werden hier allerlei Bilder gezeigt, Lügen und Wahrheit. Auch erhält man Ansprachen auf mancherlei Art, und all das wird mit großer Freude begrüßt und aufgenommen. Und hier fallen zuweilen die Honigtropfen einer falschen Süßigkeit, die den Menschen wohl zusagen. Wer viel darauf hält, dem wird reichlich davon gegeben, und so wird der Mensch leicht beschmutzt; denn will er Dinge, die nicht mit der Wahrheit übereinstimmen, für wahr halten, deshalb weil sie ihm gezeigt

oder eingegeben werden, dann fällt er in Irrtum, und die Frucht der Tugend geht verloren. Die aber die vorbezeichneten Wege betreten haben, ob sie gleich von einem solchen Geist und Licht versucht werden: sie würden es durchschauen, und es könnte ihnen nicht schaden.

27. Ein Gleichnis von der Ameise. Ein kurzes Gleichnis will ich denen geben, die in Liebeswut wandeln, damit sie diese Weise würdig und geziemend durchschreiten und zu höheren Tugenden gelangen. Es gibt ein kleines „Würmchen", das Ameise genannt wird. Diese Ameise ist stark und klug und hat ein zähes Leben. Und sie wohnt gerne in der Einheit ihrer Genossenschaft im warmen trockenen Boden. Und im Sommer arbeitet sie und sammelt Speise und Korn für den Winter. Und sie spaltet das Korn entzwei, damit es nicht faule und verderbe, sondern daß man es nütze, wenn man nichts mehr sammeln kann. Und sie macht keine fremden Wege, sondern geht immer einen Weg. Und wenn sie die Zeit abwartet, so kann sie fliegen.

So sollen auch jene Menschen verfahren. Sie sollen stark sein in der Erwartung auf die Ankunft Christi und weise sein den Gaukeleien und Einsprechungen des bösen Feindes gegenüber. Sie sollen nicht zu sterben verlangen, sondern immer Gott Lob bereiten und sich selbst neue Tugenden erwerben. Sie sollen wohnen in der Einheit ihres Herzens und ihrer Kräfte und dem Heischen und Drängen der göttlichen Einheit Folge leisten. Sie sollen wohnen im warmen trockenen Boden, das heißt in starker

Minneglut und großer Ungeduld der Liebe. Und sie sollen im Sommer dieser Lebenszeit arbeiten und Tugendfrüchte sammeln für die Ewigkeit und diese Früchte entzweispalten. Der eine Teil besagt, daß sie stets die hohe, genießende Einheit begehren sollen, der andere Teil, daß sie sich mittels der Vernunft im Zaume halten, soweit sie es vermögen, und die Zeit abwarten, die Gott ihnen bestimmt hat: So bleibt die Frucht der Tugend erhalten in der Ewigkeit. Und sie sollen keine neuen Wege suchen, noch absonderliche Weisen aufstellen, sondern den Weg der Liebe, auf den die Liebe sie führt, durch alle Stürme einhalten. Und wenn man die Zeit abwartet und in allen Tugenden verharrt, so kann man schauen und fliegen in Gottes Verborgenheit.

28. Von der vierten Weise der Ankunft Christi.

Nunmehr wollen wir sprechen von der vierten Art der Ankunft Christi, wodurch der Mensch erhöht und vervollkommnet wird in der „Innigen Übung" seinem niederen [Seelen-]Teile nach. Da wir aber alle die inneren Ankünfte, dem Laufe des Jahres folgend mit dem Scheine und der Kraft der Sonne verglichen haben, so wollen wir fortfahren, dem Laufe der Jahreszeit folgend, von anderen Eigenschaften und Wirkungen der Sonne zu reden. D Wenn die Sonne in ihrem Laufe von ihrem höchsten bis zu ihrem tiefsten Stande stark zu sinken beginnt, dann tritt sie in ein Zeichen, das Virgo genannt wird, das heißt Jungfrau, weil die Zeit dann gleich der Jungfrau unfruchtbar wird. Zu dieser Zeit

fuhr die glorreiche Jungfrau Maria, die Mutter Christi voller Freude und reich an allen Tugenden zum Himmel. Die Hitze beginnt jetzt abzunehmen und die ausgereiften dauerhaften Früchte, die man lange Zeit hindurch benützen und gebrauchen kann (wie Getreide und Wein und Dauerfrüchte, deren Erntezeit gekommen ist) pflegt man dann für das lange Jahr einzusammeln. Und von jenem Getreide wird dann ein Teil ausgesäet, damit es sich zum Heile der Menschen vermehre. In dieser Zeit wird das Werk der Sonne vom ganzen Jahr vollendet und zum Abschluß gebracht. Ähnliches findet statt, wenn die glorreiche Sonne Christus im Menschenherzen ihren Höhepunkt erreicht hat (wie ich bei der dritten Stufe gelehrt habe) und dann zu sinken anfängt und das Einstrahlen seines göttlichen Scheines zu verbergen und den Menschen zu verlassen beginnt. Damit nimmt allmählich die Feuerhitze und die Ungeduld der Liebe ab. Daß Christus sich also verbirgt und die Einwirkung seines Lichtes und seiner Wärme entzieht, das ist das erste Werk und die neue Ankunft dieser Weise. Nun spricht Christus geistig zu einem solchen Menschen: „Gehe aus nach der Weise, die ich dir jetzt zeige.“ Da geht der Mensch aus und findet sich nun arm, elend und verlassen. Hier erkältet aller Sturm und alles Ungestüm und alle Ruhelosigkeit der Liebe, und der heiße Sommer wandelt sich in Herbst und aller Reichtum in große Armut. Da beginnt der Mensch zu klagen aus Jammer über sich selbst: Wohin doch die Liebesglut, die Inbrunst, das beseligende Danken und Loben gegangen sind...? Der innere Trost, die

geistige Freude und der fühlbare Geschmack, wie sind sie ihm verloren gegangen? Die heftige Liebeswut und alle Gaben, die er verkostete, wie sind ihm die weggestorben ...? Nun ist er gerade wie ein Mensch, der alles verlernte, Mühe und Arbeit verloren hat. Da wird die Natur ob solchen Verlustes oft beunruhigt. ⁊ Bisweilen werden diese Unglücklichen ihrer irdischen Güter, Freunde und Verwandten beraubt und von allen Geschöpfen verlassen. Ihre Heiligkeit bleibt unbekannt und ungeachtet, und alles, was sie tun, ja ihr ganzes Leben wird mißdeutet, und sie werden verschmäht und verworfen von ihrer ganzen Umgebung. Und bisweilen werden sie von allerlei Leiden und Krankheiten heimgesucht, und ihrer manche fallen in sinnliche Versuchungen oder in geistige, was schlimmer als alles Übrige ist. ⁊ Aus dieser Armut erwächst Furcht vor dem Falle und eine Art von halbem Zweifel. Das ist die äußerste Grenze, die man einnehmen kann, ohne zu verzweifeln. Ein solcher Mensch sucht gerne gute Leute auf und klagt und zeigt ihnen sein Elend; und er begehrt die Hilfe und die Fürbitte der heiligen Kirche und aller guten Menschen.

29. Was der verlassene Mensch tun soll. Hier soll der Mensch mit demütigem Herzen bedenken, daß er von sich aus nichts als Mängel hat, und er soll mit Geduld und Gelassenheit das Wort sprechen, das der heilige Mann Job sprach: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name Gottes sei gepriesen.“ Und

er soll sich selbst in allen Dingen verlassen und sprechen und meinen in seinem Herzen: „Herr, ebenso gerne will ich arm sein an allem, dessen ich beraubt bin, als reich, wenn es dein Wille ist, Herr, und es zu deiner Ehre gereicht; Herr, nicht mein Wille nach der Natur, sondern dein Wille und mein Wille nach dem Geiste soll geschehen. Herr, da ich dein Eigentum bin und ebenso gerne in der Hölle als im Himmel sein will, wenn es zu deinem Lobe ist, so verfahre, o Herr, mit mir nach deiner Edelheit." Aus allen Schmerzen und aller Verlassenheit soll der Mensch sich eine innere Freude machen und sich in die Hände Gottes darbringen und sich freuen, daß er zur Ehre Gottes leiden darf. Kann er sich in diese Weise hineinfinden, so wird er niemals vorher so innige Freude empfunden haben; denn nichts befriedigt den Liebhaber Gottes so sehr, als das Gefühl, daß er seinem Geliebten angehört. Und hat er in Wahrheit den Weg der Tugend eingehalten bis zu dieser Weise, so ist es nicht nötig, daß er die Weisen gekannt hat, die vorher dargelegt wurden, wenn er den Grund der Tugenden in sich fühlt, nämlich in Tun und Lassen demütigen Gehorsam und im Leiden geduldige Gelassenheit. Durch diese beiden Tugenden ist diese [vierte] Weise ewig sicher gestellt. D In dieser Jahreszeit tritt die Sonne am Himmel in das Zeichen der Libra oder Wage, denn Tag und Nacht stehen dann im Gleichgewicht, und die Sonne gleicht Licht und Finsternis aus. In ähnlicher Weise steht Christus für den gelassenen Menschen in der Wage. Gibt er Süßes oder Saures, Finsternis oder Licht, was

immer er auferlegt, dem Menschen wiegt das Eine wie das Andere gleich schwer. Für ihn sind alle Dinge gleich, die Sünde ausgenommen; die muß ganz verschwunden sein. Wenn diese gelassenen Menschen so allen Trostes beraubt sind, und nach ihrem Dafürhalten jegliche Tugend verloren haben, und von Gott und allen Geschöpfen verlassen sind: verstehen sie tüchtig zu ernten, allerlei Frucht, Korn und Wein ist nun gezeitigt und vollkommen reif. Das heißt bildlich: alles was der Körper dulden kann, welcher Art es immer sei, das soll man Gott gerne und freiwillig, ohne Widerspruch des höheren Willens, opfern. Alle äußeren oder inneren Tugenden, die man je im Brande der Liebe mit Wohlgefallen übte, die soll man nun nach bester Einsicht und bestem Vermögen, mit Fleiß und mit willigem Herzen vollbringen und sie Gott aufopfern: dann waren sie Gott nie so wertvoll. Sie waren auch nie so edel und schön! Alles Trostes, den Gott je gab, dessen soll man gerne entbehren und ledig sein, wenn es nur zur Ehre Gottes gereicht. Das ist die Ernte des Kornes und allerlei reifer Früchte, wovon man ewig leben wird und reich sein mit Gott. So werden die Tugenden vollbracht und Trostlosigkeit wird zu ewigem Wein. Durch das Leben und die Geduld solcher Menschen werden alle, die sie kennen, und die mit ihnen zusammenleben, gebessert und belehrt, und es wird das Korn ihrer Tugenden ausgesät und vermehrt zum Heile aller guten Menschen. D Das ist die vierte Stufe, die den Menschen hinsichtlich seiner leiblichen Kräfte und seines niederen [Seelen-]Teiles in

der „Innigen Übung“ schmückt und vervollkommnet. Allerdings nicht so, als ob sie nicht immerfort zunehmen und vollkommener werden könnten. Aber indem diese Menschen von Gott, von sich selbst und allen Geschöpfen stark heimgesucht, geprüft, versucht und bekämpft werden, deshalb bringen sie es in der Tugend der Gelassenheit zu einer besonders großen Vollkommenheit. Übrigens ist Gelassenheit oder Übergabe des eigenen Willens in den Willen Gottes unbedingt notwendig für alle, die gerettet werden wollen.

30. Ein Gleichnis, wie man in dieser vierten Stufe gehindert werden kann. Zu dieser Jahreszeit, da Tag und Nacht gleich lang sind, beginnt die Sonne zu sinken und das Wetter wird kühler. Die Folge ist, daß manche unachtsame Menschen böse Säfte aufnehmen. Diese Säfte erfüllen den Magen, greifen die Gesundheit an und bringen verschiedene Krankheiten hervor; sie verderben die Lust und den Geschmack an jeglicher guten Speise und bringen sogar manchen den Tod. Durch schlechte Säfte entarten etliche Menschen und bekommen die Wassersucht, eine Krankheit, an der sie lange leiden und die manchen den Tod bringt. Durch überflüssige Säfte entstehen Krankheiten und Fieber, woran viele Menschen leiden oder auch sterben. Ähnlich ergeht es allen jenen Menschen, die guten Willens sind oder sogar einst Gott verkosteten, die aber später fallen und von Gott und der Wahrheit abirren. Sie welken dahin auf dem Wege des wahren geistlichen Fortschrittes, oder sie er-

sterben der Tugend zu einem ewigen Tode, indem sie von einer dieser drei Krankheiten befallen werden, ja mancher sogar von allen dreien. Und gerade in dieser Verlassenheit braucht der Mensch großen Starkmut und muß sich in der Weise üben, die ich soeben gelehrt habe; dann wird er nicht betrogen. Der Unverständige aber, der sich schlecht beherrscht, fällt leicht in diese Krankheiten, denn es ist kälter in ihm geworden. Deshalb läßt die Natur nach in der Übung der Tugenden und der guten Werke und verlangt bisweilen unredlicherweise und mehr als nötig ist nach Bequemlichkeit und Schonung für den Leib. Und manche erhielten gerne göttlichen Trost, könnte er ihnen ohne Mühe und Arbeit zuteil werden. Und manche suchen Erleichterung bei den Geschöpfen, woraus oft großer Schaden entsteht. Und etliche meinen, sie seien schwach und zart und gänzlich erschöpft, und glauben, daß sie alles bedürfen, was sie immer erlangen oder ihrem Körper an Ruhe und Bequemlichkeit gewähren können. Wenn der Mensch derart sich den leiblichen Bedürfnissen und den Bequemlichkeiten des Leibes zuwendet und ihnen in ungebührlichem Maße nachgibt, so sind das alles böse Säfte, die den Magen, das heißt des Menschen Herz, anfüllen, und ihm den Geschmack und die Lust nach guten Speisen, das heißt nach allen Tugenden, nehmen.

31. Von einem anderen Hindernis. Wenn der Mensch also zu kränkeln beginnt und erkaltet, dann bekommt er manchmal Wassersucht, das heißt eine Neigung nach dem äußerlichen Besitz irdischer Güter. Je mehr solche Men-

schen erlangen, desto größer wird ihre Gier; denn sie haben die Wassersucht. Ihr Körper, das heißt, ihr Begehren und Gelüsten, wird mächtig groß, und der Durst läßt nicht nach. Aber das Antlitz des Gewissens und der Einsicht wird schmal und mager, denn sie hindern und hemmen die Einströmung der göttlichen Gnade. Lassen sie das Wasser irdischen Besitzes bis ans Herz sich ansammeln, das heißt, daß sie mit genießender Liebe darin ruhen, dann können sie nicht mehr gehen in Werken der Liebe, denn sie sind schwach. Der Lebensgeist und der Atem sind ihnen zu knapp, das heißt, die Gnade Gottes und die innige Liebe fehlen ihnen. Und deshalb können sie das Wasser des irdischen Besitzes nicht los werden, sondern das Herz wird davon umfangen und oft geschieht es, daß sie dann vor Hunger nach Besitz eines ewigen Todes sterben. Solche aber, die das Wasser irdischen Besitzes weit unter dem Herzen sich ansammeln lassen (so daß sie nicht abhängig werden von ihrem Besitz und ihn noch preiszugeben vermögen, wenn es nötig ist) können, wenn sie auch lange an ungeordneter Neigung krankten, wohl noch genesen.

32. Von vier Arten von Fieber, die den Menschen schaden können. In vier Arten von Fieber verfallen bisweilen jene Menschen, die voll böser Säfte sind, das heißt solche, die eine ungeordnete Neigung zu körperlicher Bequemlichkeit und zu [gott-]fremdem Trost von den Geschöpfen hegen. D Das erste Fieber heißt das Tagesfieber und beruht in Mannigfaltigkeit

des Herzens; denn solche Menschen wollen von allen Dingen wissen, von allen Dingen sprechen und alles tadeln und verbessern. Sich selbst aber vergessen sie oft. Sie tragen viele fremde Sorgen und müssen oft die Klagen anderer anhören. Durch eine Kleinigkeit kann man sie aus der Fassung bringen. Ihr Sinnen und Trachten ist mannigfaltig, bald so, bald anders, bald hier, bald da; es gleicht dem Winde. Das Fieber ist ein tägliches, denn dadurch sind sie von morgens bis abends, ja bisweilen auch nachts, schlafend wie wachend, in Sorgen, unledig und mannigfaltig. Wenn dies alles auch ohne Verlust der Gnade und ohne Todsünde geschehen kann, so schadet es doch der Innigkeit und der Übung derselben und raubt den Geschmack an Gott und an allen Tugenden. Und das ist ein ewiger Schaden. D Das zweite Fieber kommt jeden zweiten Tag und heißt Unbeständigkeit. Bleibt es auch länger aus [als das vorige], so ist es oft gefährlicher. Dieses Fieber ist zweifach; das eine Mal kommt es von ungeordneter Hitze [der Seele], das andere Mal von Kälte. Das Fieber, das von ungeordneter Hitze herrührt, befällt manche frommen Leute. Denn wenn sie von Gott angetrieben werden, oder wenn sie von Gott erst angetrieben und dann verlassen wurden, fallen sie manchmal in Unbeständigkeit. Heute wählen sie eine Weise, morgen eine andere. Zu dieser Zeit wollen sie schweigen, zu einer anderen wieder sprechen. Bald wollen sie in diesen Orden eintreten, bald in jenen. Jetzt wollen sie Gott zu Liebe all ihr Gut verschenken, gleich darauf wollen sie es behalten. Bald



wollen sie ein Wanderleben führen, bald sich in eine Klause einschließen. Zeitweise wollen sie oft zur Kommunion gehen und bald darauf legen sie dem wenig Wert bei. Bisweilen wollen sie sehr viel beten und bald darauf viel schweigen. Das ist Jagd nach Neuigkeit und Unbeständigkeit, die den Menschen abhält und hindert, die innere Wahrheit zu verstehen, sie entzieht der Innigkeit Grund und Boden und macht ihre Ausübung unmöglich. ¶ Beachte jetzt, woher diese Unbeständigkeit bei frommen Leuten herrührt. Wenn der Mensch sein Augenmerk und sein inneres Trachten mehr auf Tugenden und auf äußere Weisen richtet, als auf Gott und die Einheit mit Gott, so bleibt er zwar in der Gnade Gottes (denn er richtet in den Tugenden seine Meinung auf Gott), sein Leben ist jedoch unbeständig, denn er fühlt sich nicht über allen Tugenden ruhend in Gott. Und so besitzt er ihn und weiß es nicht; denn jenen, den er in den Tugenden und in zahlreichen Weisen sucht, trägt er in sich selbst über guter Meinung, über Tugenden und über allen Weisen. Deshalb muß der Mensch, soll er diese Unbeständigkeit überwinden, lernen, über allen Tugenden in Gott und in der hohen Einheit Gottes zu ruhen. ¶ Das andere Fieber der Unbeständigkeit, das aus Kälte entsteht, haben alle jene Menschen, deren gute Meinung zwar auf Gott gerichtet ist, die aber in ungeordneter Weise nebenher noch anderes suchen und anstreben. Dieses Fieber rührt von Kälte her; denn da ist wenig Liebesglut, wo neben Gott noch fremde Dinge Veranlassung und Triebfeder der Tugendwerke sind. Diese Leute sind unbeständigen Her=

zens, denn bei allem, was sie tun, sucht die Natur heimlich das Ihrige, allerdings oft ohne daß sie es wissen, denn sie kennen sich selbst nicht recht. Sie wählen und verwerfen bald die eine Weise, bald die andere. Heute wollen sie über ihr ganzes Leben bei diesem beichten und sich Rat holen, und morgen erwählen sie einen andern. Wegen aller Dinge fragen sie um Rat, befolgen aber nur selten jemandes Rat. Alles, was man in ihnen tadelt und mißbilligt, möchten sie gerne entschuldigen und beschönigen. Schöne Worte haben sie viele, aber es steckt wenig dahinter. Sie ernteten oft gerne durch kleine Werke die Ehre, die man der Tugend zollt. Sie wünschen, daß ihre Tugenden bekannt werden, weshalb sie eitel sind und weder an Gott noch an sich Gefallen finden. Sie wollen andere Menschen belehren, aber nur ungern nehmen sie selber Lehre oder Tadel an. Natürliche Selbstliebe und verborgener Stolz machen sie unbeständig. Solche Leute gehen am Rande der Hölle entlang, nur noch ein kleiner Fehltritt und sie fallen hinein. ⅅ Aus diesem Fieber der Unbeständigkeit entsteht bisweilen bei einigen Leuten das Viertagsfieber; das ist eine Entfremdung von Gott, von sich selbst, von der Wahrheit und aller Tugend. Und da fällt der Mensch in eine Verwirrung, daß er nicht weiß, was mit ihm los ist, und was er tun soll. Diese Krankheit ist gefährlicher als eine der vorangegangenen. ⅅ Durch diese Entfremdung bekommt der Mensch manchmal ein Fieber, das man das doppelte Viertagsfieber nennt — die Gleichgültigkeit. Dann wiederholt es sich am vierten

Tage, und kaum mehr kann der Mensch genesen, denn er wird sorglos und gleichgültig gegen alles, was ihm zum ewigen Leben nottut. Und so kann er in Sünden fallen gleich einem, der Gott nie kannte. Wenn dies solchen widerfahren kann, die sich in diesem Zustande der Verlassenheit nicht richtig verhalten, so müssen diejenigen sich umso mehr fürchten, die nie von Gott noch vom „Innigen Leben" wußten, noch irgendwie jene Freude gekannt haben, die fromme Leute bei ihren Übungen empfinden.

33. Wie wir diese vier Weisen vollkommen bei Christus finden. Wir müssen im Lichte wandeln, damit wir uns nicht verirren, und wir müssen auf Christus schauen, der uns diese vier Weisen gelehrt hat, und in deren Übung uns vorangegangen ist. Christus, die helleuchtende Sonne, ging auf am Himmel der hohen Dreifaltigkeit und in der Morgenröte seiner glorreichen Mutter, der Jungfrau Maria, die die Morgenröte und der Anbruch des Tages aller Gnaden war und ist, daran wir uns ewig erfreuen mögen. ⟩ Nun beachtet: Christus hatte und hat jetzt noch die erste Weise, denn er war geeint und vereinigt. In ihm waren und sind alle Tugenden versammelt und vereint, die je geübt wurden und jemals geübt werden sollen, wie auch alle Geschöpfe, die tugendhaft waren und sein werden. Er war also der eingeborne Sohn des Vaters und vereinigt mit der menschlichen Natur. Und er war innig, denn er brachte das Feuer auf die Erde, das alle Heiligen

und alle guten Menschen entzündet hat. Und er trug eine fühlbare Liebe und Treue zu seinem Vater und zu allen, die ihn ewig genießen werden. Und seine Inbrunst und sein liebend aufstrebendes Herz verlangte und brannte vor seinem Vater um aller Menschen Not. Sein ganzes Leben und alle seine Werke, von innen und von außen, und alle seine Worte waren zum Danke, zum Lobe und zur Verherrlichung seines Vaters. Das ist die erste Weise. ¶ Die liebliche Sonne Christus strahlte und schien noch heller und heißer; denn in ihm war und ist die Fülle aller Gnaden und Gaben. Und deshalb floß Christi Herz, seine ganze Art, sein Wandel und sein Dienen über von Güte und Sanftmut, von Demut und Großmut; und er war so anziehend und herablassend, daß er durch seinen Wandel und sein Wesen alle wohlgearteten Menschen anzog. Er war die reine Lilie und die gemeinnützige Feldblume, daraus alle guten Menschen den Honig ewiger Süßigkeit und ewigen Trostes sammeln. Für alle Gaben, die der Menschheit Christi je gegeben wurden, dankte und lobte Christus seiner Menschheit nach seinen ewigen Vater, der ein Vater jeglicher Gabe ist, und er ruhte, den obersten Kräften seiner Seele nach, über allen Gaben in der hohen Einheit Gottes, aus der alle Gaben fließen. Also besaß er die zweite Weise. ¶ Christus, die glorreiche Sonne, strahlte und leuchtete noch höher und noch heller und heißer, denn sein Leben lang erging von seinem Vater an seine leiblichen Kräfte, sein Gefühl, sein Herz und seine Sinne die Aufforderung und Einladung, jene

Herrlichkeit und Wonne zu genießen, die er nun seinen leiblichen Kräften nach fühlbar durchkostet. Und sowohl natürlich als übernatürlich zog es sein Herz dahin; dennoch wollte er in diesem Elende so lange ausharren, als der Vater es von Ewigkeit her vorgesehen und angeordnet hatte. Er besaß also auch die dritte Weise. D Als die geeignete Zeit gekommen war, daß Christus alle Früchte der Tugend, die je gewirkt wurden und in Zukunft noch gewirkt werden sollten, einernten und sammeln wollte in das ewige Reich, da begann die ewige Sonne zu sinken, denn Christus erniedrigte sich und gab sein leibliches Leben in die Hände seiner Feinde. Und er wurde in dieser Not von seinen Freunden verleugnet und verlassen, und seiner Natur wurde aller Trost entzogen von außen und von innen; Elend, Marter, Mühsal, Schmach und Spott wurden ihr auferlegt, und sie mußte den Lösepreis aller Sünden zahlen nach der Gerechtigkeit. Er trug's in demütiger Geduld und vollbrachte in dieser Verlassenheit die erhabensten Werke der Liebe. Und er hat dadurch unser ewiges Erbe wiedergewonnen und erkauft. Deshalb hat der niedere Teil seiner Menschheit einen Schmuck erhalten, denn in ihr hat er unserer Sünden wegen diese Mühsal getragen. Und deshalb heißt er der Retter der Welt und ist verklärt und verherrlicht und erhoben worden, und sitzt zur Rechten seines Vaters und regiert mit Macht. Und jegliche Kreatur im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugt ihre Kniee vor seinem hohen Namen in Ewigkeit.

34. Wie der Mensch leben muß, um erleuchtet zu werden. Wer in gerechtem Gehorsam in sittlichen Tugenden nach den Geboten Gottes lebt und sich in den inneren Tugenden übt nach Weise und Antrieb des Heiligen Geistes, der uns in allem gemäß der Gerechtigkeit führt und anleitet, wer das seinige nicht sucht in Zeit und Ewigkeit, wer Finsternis, innere Schwierigkeiten und allerlei Elend in heiliger Geduld mit Gleichmut aufnehmen und ertragen kann, Gott für alles dankt und sich in demütiger Gelassenheit Gott darbringt, der hat die erste Ankunft Christi empfangen nach der Weise der „Innigen Übung". Er ist „ausgegangen" durch ein inniges Leben und hat in sich selbst die Lebendigkeit seines Herzens und die leibliche, sinnliche Einheit mit reichen Tugenden und Gaben geziert. Wenn der Mensch nun seinem niederen [Seelen-]Teile nach wohl gereinigt, beruhigt und nach innen gezogen ist, so kann er, wenn Gott die Zeit für gekommen erachtet und es gebietet, inwendig erleuchtet werden. Er würde auch gleich am Anfang seiner Kehr erleuchtet werden können, wenn er sich vollständig dem Willen Gottes hingeben und das eigene Ich gänzlich verleugnen würde; daran ist nämlich alles gelegen. Dann müßte er freilich nachträglich die Weisen und Wege befolgen, die im Vorhergehenden sowohl für das „Tätige" wie auch für das „Innige Leben" gezeigt wurden. Das würde ihm aber leichter fallen als einem anderen, der von unten an beginnen muß, denn er hätte mehr Licht als die übrigen Menschen.

35. Von der zweiten Ankunft Christi. Nun wollen wir ferner reden von der zweiten Weise der Ankunft Christi in der „Innigen Übung", wodurch der Mensch nach seinen drei höchsten Seelenkräften geschmückt, erleuchtet und bereichert wird. Diese Ankunft wollen wir mit einer lebendigen Quelle dreier Bäche vergleichen. D Diese Quelle, daraus die Bäche fließen, ist die Fülle der Gnade Gottes in der [umfassenden] Einheit unseres Geistes. Dort ruht die Gnade in ihrem ganzen Wesensumfang gleich einer vollen Quelle, in ihrer Wirkung aber strömt sie nach Art von Bächen aus in jede Seelenkraft, nach deren Bedürfnis. Diese Bäche sind besondere Einströmungen oder Einwirkungen Gottes in den höchsten [Seelen-]Kräften, in welchen Gott vermittelst der Gnade auf mannigfache Weise wirkt.

36. Wie der erste Bach dieser Quelle das Gedächtnis ziert. Der erste Gnadenstrom, den Gott bei dieser Ankunft fließen läßt, ist eine lautere Einfachheit, die den Geist erleuchtet ohne Unterscheidung. Dieser Bach nimmt seinen Ursprung aus der Quelle in der Einheit des Geistes. Er fließt gerade abwärts und durchflutet alle Seelenkräfte, die obersten sowohl als die untersten und erhebt sie über alle Mannigfaltigkeit und Unledigkeit. Er führt Einfachheit im Menschen herbei und zeigt und verleiht ihm inneres Gesammeltsein in der Einheit seines Geistes. So wird der Mensch hinsichtlich seines [hohen] Gedächtnisses gehoben und befreit von

fremden Einfällen und von der Unbeständigkeit. D Nun heischt Christus in diesem Lichte ein Ausgehen nach der Weise dieses Lichtes und dieser Ankunft. Und darauf hin geht der Mensch aus und gewahrt und findet, daß er durch das in ihm ausgegossene Licht geordnet und gefestigt, durchflutet und festgehalten ist in der Einheit seines Geistes oder „Gedachte" [mentis]. Da wird der Mensch erhöht und in einen neuen [Seelen-]Zustand versetzt. Er kehrt in sich ein und macht sein Gedächtnis los von allem, erhaben über allen Zudrang sinnlicher Bilder und über Mannigfaltigkeit. Hier besitzt der Mensch wesentlich und übernatürlich die Einheit seines Geistes als seine eigene Wohnung und als sein ewiges persönliches Erbteil. Stets fühlt er sich sowohl natürlich als übernatürlich zu dieser Einheit hingezogen, während ihrerseits diese Einheit vermittelst der Gaben Gottes und der einfachen Meinung eine ewige, liebende Hinneigung zu jener hohen Einheit haben wird, wo der Vater und der Sohn im Bande des Heiligen Geistes mit allen Heiligen vereint sind. Und hiermit ist dem ersten Bach, der Einheit fordert, genüge getan.

37. Wie der zweite Bach den Verstand erleuchtet.

Vermittelst inniger Liebe und liebenden Hinneigens und gemäß göttlicher Treue entspringt der zweite Strom der Gnadenfülle in der Einheit des Geistes. Es ist dies eine geistige Klarheit, die in den Verstand einströmt und leuchtet, verbunden mit Einzelerkenntnissen auf mancherlei Art. Denn dieses Licht vermittelt und gewährt in Wahr-

heit richtiges Verständnis in allen Tugenden. Das liegt jedoch nicht in unserer Macht, denn wenn wir dieses Licht auch immerdar im Herzen tragen, — Gott läßt es schweigen und reden. Er kann es zeigen und verbergen, geben und nehmen, nach Zeit und Umständen, denn das Licht ist sein. Und deshalb wirkt er in diesem Lichte, sowohl wann und wo er will, als auch für wen er will, und was er will. Solche Menschen brauchen kaum Offenbarungen, noch daß sie über ihre Sinne verzückt werden, denn ihr Leben, ihre Wohnung, ihr Wandel und ihr Sein ist im Geiste über den Sinnen und über Sinnfälligkeit. Und da zeigt Gott dem Menschen, was er von ihm verlangt, und was ihm oder anderen Leuten not tut. Gleichwohl könnte Gott, wenn er wollte, solchen Menschen den Gebrauch ihrer äußeren Sinne nehmen und ihnen von innen unbekannte Bilder und zukünftige Dinge auf mannigfache Art zeigen. ❩ Nun will Christus, daß ein solcher ausgeht und in diesem Lichte wandle gemäß der Weise dieses Lichtes. So wird nun der erleuchtete Mensch ausgehen und seine Lage, sein Leben von innen und außen prüfen, ob er Christus sowohl nach seiner Menschheit als nach seiner Gottheit vollkommen ähnlich sei; denn wir sind nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffen. Und er wird seine verklärten Augen erheben zur übersinnlichen Wahrheit, mit erleuchteter Vernunft, und in geschöpflicher Weise die hohe Natur Gottes und dessen grundlose Eigenschaften betrachten und schauen. [Denn zu seiner grundlosen Natur gehören grundlose Tugenden und Werke.] ❩ Da wird nun die hohe Natur

der Gottheit betrachtet und geschaut, wie sie Einfältigkeit und Einfachheit ist, unzugängliche Höhe und grundlose Tiefe, unbegreifliche Breite und ewige Länge, eine dunkle Stille und eine wilde Wüste, aller Heiligen Ruhe in Einheit und ein allgemeiner Genuß sowohl ihrer selbst als aller Heiligen in Ewigkeit. Und noch manches Wunder kann man wahrnehmen in dem grundlosen Meere der Gottheit; wenn wir es auch in sinnfällige Gleichnisse kleiden, wegen der Grobheit der Sinne solcher, denen wir es von außen dartun wollen, so wird in Wahrheit solches von innen beobachtet und geschaut als ein grundloses Gut, das ohne Weise ist. Wenn man es aber nach außen kund tun soll, so kleidet man es in Gleichnisse und Weisen mannigfacher Art, je nachdem die Vernunft dessen erleuchtet ist, der es kündet und mitteilt. D Jener Erleuchtete wird auch die Eigentümlichkeit des Vaters in der Gottheit betrachten und schauen: wie der Vater die allmächtige Kraft und Macht ist, Schöpfer, Beweger, Erhalter, Anfang und Ende, aller Geschöpfe Ursache und Seinsgrund. Das zeigt der Gnadenstrom der erleuchteten Vernunft in klarem Lichte. Er offenbart auch die Eigentümlichkeit des ewigen Wortes: abgründliche Weisheit und Wahrheit, Urbild und Leben aller Geschöpfe, die ewige unwandelbare Norm, ein Bestaunen und Durchschauen aller Dinge ohne Verhüllung, ein Durchstrahlen und Erleuchten aller Heiligen im Himmel und auf Erden entsprechend ihrer Würdigkeit. Da nun dieser Lichtstrom mancherlei Einzelerkenntnisse gewährt, so zeigt er der erleuchteten Vernunft auch die

[Person=]Eigentümlichkeit des Heiligen Geistes: unbegreifliche Liebe und Freigebigkeit, Erbarmen und Herablassung, unendliche Treue und Wohlwollen, unbegreifliche Größe, überfließender Reichtum und abgründige, alle himmlischen Geister wonnevoll durchströmende Güte, eine feurige Flamme, die alles in Einheit zusammenglüht, eine fließende Quelle, reich an Geschmack nach eines jeden Begehren, ein Bereiten und Einführen aller Heiligen in ihre ewige Seligkeit, ein Umfangen und Sich-Durchdringen von Vater und Sohn und allen Heiligen in genießender Einheit. Dies alles wird ungeteilt und ohne Teile in der einfachen Natur der Gottheit erkannt und gesehen. Und dennoch stehen nach unserem Dafürhalten diese Eigentümlichkeiten in persönlich [=selbständiger] Weise in mannigfachem Unterschiede gegen einander. Denn nach unserer Auffassung ist ein großer Unterschied zwischen Macht und Güte, Freigebigkeit und Wahrheit: dennoch steht dies alles in Einheit und ungeteilt in der hohen Natur der Gottheit. Die Beziehungen aber, die die persönlichen Eigentümlichkeiten bewirken, die bleiben in einem ewigen Unterschiede. Denn der Vater erzeugt Unterschied: Er zeugt ohne Unterlaß seinen Sohn, selbst aber wird er nicht gezeugt. Und der Sohn wird gezeugt, kann aber nicht zeugen, und so hat der Vater in Ewigkeit einen Sohn und der Sohn einen Vater. Und das sind die Wechselbeziehungen des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater. Und der Vater und der Sohn geisten einen Geist, das ist ihr beider Willen und Liebe. Und dieser Geist zeugt nicht und wird nicht gezeugt;

sondern er muß ewig ausfließend von beiden gegeistet werden. Und diese drei Personen sind e i n Gott und e i n geistiges Wesen. Und alle Eigenschaften samt den daraus fließenden Werken sind allen Personen gemeinsam, denn sie wirken in der Kraft einer einfachen Natur.

38. Wie man über Gottes allgemeines Ergießen in Staunen gerät.

Dieser unbegreifliche Reichtum, diese Hoheit und freigebig ausströmende Mitteilsamkeit der göttlichen Natur reißt den Menschen zur Bewunderung hin. Besonders bewundert er das über alles erhabene Ausströmen des allgemeinen Wohlwollens Gottes; denn er schaut dieses unbegreifliche Wesen als einen gemeinsamen Genuß Gottes und aller Heiligen. Und er schaut die göttlichen Personen als ein alles umfangendes Ausströmen und Wirken im Reiche der Gnade und Glorie, in der Natur und Übernatur, aller Orten und zu allen Zeiten, in Heiligen und gewöhnlichen Menschen, im Himmel und auf Erden, in allen Geschöpfen, mögen sie vernünftig, unvernünftig oder stofflich sein, je nach dem Werte, dem Bedürfnis und der Empfänglichkeit eines jeden. Und er schaut, wie Himmel und Erde, Sonne und Mond, die vier Elemente samt allen Geschöpfen wie auch der Lauf des Firmamentes für alle gemeinsam sind. Gott ist mitteilsam mit allen seinen Gaben, die Engel sind mitteilsam, und die Seele ist mitteilsam allen [Seelen-]Kräften, dem ganzen Leib und allen Gliedern gegenüber und ist in allen Gliedern ganz, denn man kann die Seele nicht teilen, es sei denn in der Vorstellung.

Denn die höchsten und niedersten Kräfte, Geist und Seele sind zwar in der Vorstellung verschieden, der Natur nach sind sie aber ein und dasselbe. So schenkt sich auch Gott jedem einzelnen ganz und in besonderer Weise und ist doch allen Geschöpfen gemeinsam, denn durch ihn sind alle Dinge, und in ihm und an ihm hängen Himmel und Erde und die ganze Natur. ⸿ Erwägt der Mensch derart den wunderbaren Reichtum und die Erhabenheit der göttlichen Natur, dazu all die mannigfachen Gaben, die Gott seinen Geschöpfen gibt und darbietet, dann erwacht in ihm Verwunderung ob solchen mannigfachen Reichtums, solcher Erhabenheit und unendlichen Treue, die Gott zu seinen Geschöpfen hegt. Daraus entspringt eine außergewöhnliche innere Freude des Geistes und eine hohe Zuversicht auf Gott, und diese innere Freude umfängt und durchströmt alle Kräfte der Seele und das Mark des Geistes.

39. Wie der dritte Bach den Willen in jeglicher Vollkommenheit befestigt. Aus dieser Freude, aus der Fülle der Gnade und göttlichen Treue entspringt der dritte Bach in derselben Einheit des Geistes und fließt aus. Dieser Bach entzündet den Willen gleich dem Feuer und verschlingt und verzehrt alles in Einheit. Er überflutet und durchflutet alle Seelenkräfte mit reichen Gaben und besonderer Edelheit und ruft im Willen eine zarte geistliche Liebe ohne Arbeit hervor. ⸿ Nun spricht Christus innerlich im Geiste vermittelst dieses Feuerbaches: „Gehe aus mit Übungen nach der Weise dieser Gabe

und dieser Ankunft.“ Durch den ersten Bach, der ein einfaches Licht ist, wurde das Gedächtnis über sinnliche Einfälle erhoben und in die Einheit des Geistes versetzt und gefestigt. Durch den zweiten Bach, das ist ein eingegossenes Licht, wurde der Verstand und die Vernunft erleuchtet, um vielerlei Weisen von Tugenden und Übungen und die Verborgenheiten der Schrift mit klarem Verständnis erkennen zu können. Durch den dritten Bach, das ist eine eingehauchte Glut, wird der höhere Wille in stiller Liebe entzündet und mit großem Reichtum begabt. Auf solche Art ist nun dieser Mensch ein geistig Erleuchteter geworden; denn die Gnade Gottes wohnt wie eine Quelle in der Einheit des Geistes und die Bäche bewirken in den Kräften ein Ausströmen mit allen Tugenden. Und diese Gnadenquelle heischt beständig ein Zurückfluten in denselben Grund, aus dem das Ausströmen hervorgeht.

40. Wie der gefestigte Mensch auf vierfache Weise ausgehen soll. Jetzt soll der Mensch, nachdem er durch das Band der Liebe gefestigt ist, in der Einheit des Geistes wohnen bleiben, und er soll mit erleuchteter Vernunft und überströmender Liebe im Himmel und auf Erden ausgehen und soll alles mit klarer Unterscheidung betrachten und alle Dinge in echter Freigebigkeit aus göttlichem Überflusse bereichern. D Auf vierfache Weise wird solch ein erleuchteter Mensch angetrieben und aufgefordert auszugehen. Der erste Ausgang ist auf Gott und alle Heiligen gerichtet, der zweite auf die Sünder

und alle verkehrten Menschen; der dritte Ausgang richtet sich auf das Fegfeuer, während der vierte sich auf die eigene Person und auf alle guten Menschen bezieht.

41. Vom ersten Ausgang zu Gott und allen Heiligen. Nun verstehet, der Mensch soll ausgehen und Gott samt allen Heiligen in seiner Herrlichkeit betrachten. Er soll das reiche, milde Ausströmen Gottes betrachten, wie er, dem Begehren aller Geister gemäß, ausströmt in seine Heiligen mit Herrlichkeit, mit sich selbst und mit unbegreiflicher Wonne, und wie jene mit sich selbst und mit allem, was sie empfangen haben und vollbringen können, in der gleichen reichen Einheit, aus der alle Wonne herrührt, zurückfluten. D Dieses Ausströmen Gottes fordert stets ein Zurückfluten, denn Gott ist ein flutendes und ebbendes Meer, das ohne Unterlaß in all seine Geliebten ausströmt nach eines jeden Bedürfnis und Verdienst. Und er läßt alle, die im Himmel und auf Erden bereichert wurden, mit allem, was sie besitzen und vermögen, wieder zurückfluten. Von einigen fordert er jedoch mehr, als sie vollbringen können. Er zeigt sich nämlich so reich, so freigebig und so grenzenlos gütig, und indem er sich also verhält, fordert er eine Liebe und Ehre, die seiner würdig sind. Denn Gott will von uns gemäß seiner Edelheit geliebt werden. Da aber erliegen alle Geister, und also wird die Liebe weiselos und ohne Grenzen; denn sie wissen nicht, wie sie es vollbringen und ausführen sollen. Denn aller Geister Liebe ist beschränkt; und deshalb setzt die Liebe immer wieder von

neuem ein, damit Gott seiner Forderung gemäß und ihrem Begehren entsprechend geliebt werde. Und daher vereinigen sich alle seligen Geister ohne Unterlaß und bilden eine einzige lodernde Liebesflamme, damit sie das Werk vollführen können, daß Gott nach Würdigkeit geliebt werde. Die Vernunft zeigt zwar deutlich, daß solches den Geschöpfen unmöglich ist, aber die Liebe will entweder immerfort Liebe hervorbringen oder zerschmelzen, verbrennen oder zunichte werden in ihrer Unzulänglichkeit. Dennoch wird Gott von den Geschöpfen nie nach Gebühr geliebt, und das ist für die erleuchtete Vernunft eine große Wonne und Freude, daß ihr Gott und Geliebter so reich und erhaben ist, daß er alle geschaffenen Kräfte überragt und von niemand nach Würdigkeit geliebt wird außer von sich selbst. D Ein solch reicher, erleuchteter Mensch beschenkt alle [Engel-]Chöre und alle Geister und jeden einzelnen je nach seiner Würde aus dem Reichtum seines Gottes und aus der Gebelust seines eigenen [Wesens-]Grundes, der erleuchtet ist und von großen Wundern überfließt. Er macht die Runde bei allen [Engel-]Chören, bei allen Seligen, und allen Wesen und beobachtet das Innewohnen Gottes, entsprechend der Edelheit eines jeden. Jener Erleuchtete umkreist geistigerweise mit Geschwindigkeit alle himmlischen Scharen und durcheilt sie reich und überströmend in Liebe, indem er das ganze himmlische Heer reich und überfließend macht in neuem Glanze. Und all das schöpft er aus der reichen, überfließenden Dreiheit und Einheit der göttlichen Na-

tur. Das ist der erste Ausgang nämlich zu Gott und seinen Heiligen.

42. Vom zweiten Ausgang zu allen sündigen Menschen.

Bisweilen soll jener Mensch sich mit großem Mitleid und milder Barmherzigkeit zu den Sündern herablassen und sie durch Inbrunst und viel Gebet zu Gott hinführen und Gott an all das Gute erinnern, das er ist, das er vermag, das er uns getan und uns versprochen hat, gerade als ob er es vergessen hätte; denn Gott will gebeten sein. Und die Liebe will alles erlangen, was sie begehrt, jedoch will sie weder eigensinnig noch eigenwillig sein, sondern sie stellt alles der reichen Güte und Freigebigkeit Gottes anheim. Denn Gott liebt ohne Maß und damit gibt der Liebende sich gern zufrieden. Da nun jener Mensch eine allgemeine Liebe in sich trägt, so bittet und begehrt er, daß Gott seine Liebe und Erbarmung über Heiden, über Juden und über alle ungläubigen Menschen ergieße, auf daß er im Himmel geliebt, erkannt und gepriesen und an allen Enden der Erde unsere Glorie, Freude und Friede vermehrt werde. Das ist der zweite Ausgang nämlich zu den Sündern.

43. Vom dritten Ausgang zu den Freunden im Segfeuer.

Manchmal soll der Mensch auch einen Blick auf seine Freunde im Segfeuer werfen, und ihr Elend, ihre Sehnsucht und ihre schwere Pein betrachten. Dann soll er die Huld, das Erbarmen und die Freigebigkeit

Gottes anbeten und anrufen und auf ihren guten Willen, ihr großes Elend und auf ihre Sehnsucht nach der reichen Güte Gottes hinweisen und Gott daran erinnern, daß sie in der Liebe gestorben sind und daß all ihre Hoffnung auf seinem Leiden und in seinem Erbarmen beruht. D Nun verstehet. Es kann zuweilen vorkommen, daß solch ein erleuchteter Mensch vom Geiste Gottes besonders angetrieben wird, in irgend einem Anliegen zu beten: für einen Sünder, für eine Seele oder um irgend einen geistigen Gewinn, sodaß der Mensch ganz gut fühlt und spürt, daß es ein Werk des Heiligen Geistes ist, nicht Eigensinn, Eigenwille oder Natur. Dann wird der Mensch bisweilen so inbrünstig und feurig in seinem Gebete, daß er eine geistige Antwort erhält, sein Gebet sei erhört. Und auf dieses Zeichen hin läßt der Antrieb des Geistes und das Beten nach.

44. Vom vierten Ausgang zu sich selbst und zu allen guten Menschen. Nun soll der Mensch zu sich selbst und zu allen Menschen kommen, die guten Willens sind und soll die Einheit und Eintracht kosten und betrachten, die sie in der Minne haben, und soll von Gott begehren und ihn bitten, er möge seine täglichen Gaben ausgießen, auf daß sie gefestigt bleiben in seiner Liebe und beständig nach seiner Ehre trachten. Solch ein Erleuchteter soll treu und einsichtig seinen Mitmenschen vorleuchten und sie lehren, sie zurechtweisen und ihnen dienen, denn er besitzt eine allumfassende Liebe. Und deshalb ist er ein Mittler zwischen Gott und allen Men-

schen. Und er soll mit allen Heiligen und allen guten Menschen ganz in sich einkehren, um in Frieden sowohl die Einheit seines Geistes als die hohe Einheit Gottes, in der alle Geister ruhen, zu besitzen. Das ist ein wahres geistiges Leben, denn alle Weisen und alle Tugenden, inwendige sowohl als auswendige und die höchsten Kräfte der Seele werden hierdurch übernatürlich in wahrhaft geziemender Weise geschmückt.

45. Wie man solche erkennen kann, die in der allgemeinen Liebe gehemmt werden. Man findet gewisse Leute, die in Worten sehr scharfsinnig sind und geschickt, hohe Dinge zu beweisen, dennoch erfahren sie nichts von diesen erleuchteten Weisen, noch von jener freigebigen, allgemeinen Liebe. Damit solche Leute sich selbst kennen lernen, und auch andere sie erkennen können, will ich sie an drei Zeichen kenntlich machen. Am ersten Zeichen können sie sich selbst erkennen, an den beiden anderen jeder verständige Mensch. ⅅ Erstes Zeichen: Während ein Erleuchteter, dank eines göttlichen Lichtes einfach und gefestigt ist und ohne Beobachten, sind jene mannigfaltig und ungesammelt, voll Studierens und Nachdenkens und empfinden keine innere Einheit noch bilderlose Ruhe. Daran können sie sich selbst erkennen. ⅅ Zweites Zeichen: Während der erleuchtete Mensch eine von Gott eingegossene Weisheit besitzt, in der er urteilsfähig ohne Mühe die Wahrheit erkennt, hat jener Mensch kluge Einfälle, über die er nachdenkt, nachsinnt und scharfsinnige Betrachtungen anstellt; er ist aber

innerlich nicht reich und überfließend an guten Lehren. Seine Unterweisung ist mannigfaltig, handelt von [gott-] fremden Dingen und ist spitzfindig. Sie zerstreut und hindert innige Menschen nur und raubt ihnen die Ruhe. Auch führt und lenkt sie nicht zur Einheit, sondern lehrt kluges Erwägen in Mannigfaltigkeit. Solche Leute halten eigensinnig fest an ihrer Lehre und bestehen auf ihrer Ansicht, wäre auch eine andere Ansicht so gut wie die ihrige. Auch sind sie träge und nachlässig in der Übung der Tugenden, und geistige Hoffart spricht aus ihrem ganzen Wesen. Das ist der zweite Punkt. D Drittes Zeichen: Während, wie du gehört hast, der erleuchtete, liebende Mensch in allumfassender Liebe ausströmt in Himmel und Erde, ist jener Mensch absonderlich in allen Dingen. Er dünkt sich der Weiseste und der Beste und will, daß man viel von ihm und seiner Lehre halte. Alles was er nicht lehrt und rät, taugt nach seinem Dafürhalten nicht, und die seine Weise nicht teilen und ihn nicht als Meister anerkennen, die sind nach seiner Meinung sicher im Irrtum. Er sorgt reichlich und ausgiebig für seine leiblichen Bedürfnisse, und kleine Fehler nimmt er sehr leicht. Ein solcher Mensch ist weder gerecht noch demütig, weder freigebig noch dienstbar den Armen, weder innig noch eifrig und nicht empfindlich für göttliche Liebe. Auch kennt er weder Gott noch sich selbst in wahrer Tugendhaftigkeit. Das ist der dritte Punkt. Das erwäget und beherzigt und scheuet es an euch selbst und an allen Menschen, bei denen ihr es bemerket. Verurteilet aber niemand ob all dieser Dinge, es

sei denn, daß die Werke euch überzeugt haben, denn das würde euer Herz verunreinigen und es hindern, die göttliche Wahrheit zu erkennen.

46. Wie Christus ein Liebhaber aller war, ist und allzeit bleiben wird. Damit wir diese allgemeine Weise über allen Weisen, von denen wir gesprochen haben, besitzen und begehren mögen (denn sie ist die höchste Weise), so wollen wir Christus zum Muster nehmen, der durchaus gemeinschaftlich war und ist und bleibt in Ewigkeit, denn er war zum Nutzen aller, die sich ihm zukehren wollen, auf die Erde gesandt. Zwar sagt er selbst, daß er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei. Damit sind aber nicht allein die Juden gemeint, sondern alle, die Gott in Ewigkeit anschauen sollen, diese und nur sie gehören zum Hause Israel; denn die Juden haben das Evangelium verschmäht, die Heiden aber gingen ein und nahmen es auf. Dadurch wurde ganz Israel erhalten, das heißt alle ewiglich Auserkorenen. O Nun erwäget, wie Christus sich allen in echter Treue schenkte. Sein inniges hohes Gebet floß aus zu seinem Vater für alle insgesamt, die erhalten sein wollen. Christus war gemeinschaftlich in der Liebe, in Belehrung, in Ermahnung, in sanften Trostworten, in milden Gaben, in erbarmendem Verzeihen. Seine Seele und sein Leib, sein Leben und sein Tod wie auch sein Dienst waren und sind gemeinschaftlich. Ebenso seine Sakramente und seine Gaben. Christus nahm niemals Speise noch Trank noch sonst etwas für des Leibes

Notdurft zu sich, ohne daß er dabei das allgemeine Wohl derer im Auge hatte, die erhalten werden sollen bis an den jüngsten Tag. Christus hatte nichts Besonderes oder Eigenes, sondern alles gemeinsam: Leib und Seele, Mutter und Jünger, Mantel und Rock. Er aß, er trank um unseretwillen, er lebte, er starb um unseretwillen. Seine Pein, seine Schmerzen und sein Elend, die waren ihm eigen, gehörten ihm; aber der Gewinn und der Nutzen, die daraus erwachsen, sind allen gemeinsam. Und auch die Glorie seiner Verdienste wird ewiglich allen gemeinsam sein.

47. Eine Rüge für solche, die vom geistlichen Gute ungeordnet leben. Nun hat Christus seinen Schatz und seine Einkünfte auf Erden zurückgelassen. Das sind die sieben Sakramente und die äußeren Güter der heiligen Kirche, die er durch seinen Tod erworben hat, und die allen gemeinsam angehören sollten. Und seine Knechte, die davon leben, sollten gemeinschaftlich sein. Alle diejenigen, die von Almosen leben und dem geistlichen Stande angehören, sollten gemeinschaftlich sein, wenigstens im Gebete, und ebenso alle Geistlichen und alle, die in Klöstern oder Klausen leben. In der ersten Zeit der heiligen Kirche und unseres Glaubens da waren die Päpste, Bischöfe und Priester gemeinschaftlich, denn sie bekehrten das Volk, gründeten die heilige Kirche und unseren Glauben und besiegelten das Werk mit ihrem Blute und mit ihrem Tode. Diese waren einfältig und einfach, und sie hatten einen ständigen Frieden in der

Einheit des Geistes. Und sie waren erleuchtet von göttlicher Weisheit, reich und überströmend in Treue und Liebe zu Gott und zu allen Menschen. Heutzutage aber hat sich alles ins Gegenteil verkehrt, denn die heute die Güter und Einkünfte besitzen, die jenen aus Liebe und um ihrer Heiligkeit wegen geschenkt wurden, die sind unstetig von Gemüte, unruhig und mannigfaltig, denn sie sind der Welt ganz zugewandt. Sie gehen den Dingen, die sie in Händen haben, nicht auf den Grund. Deshalb beten sie zwar mit den Lippen, aber ihr Herz empfindet nicht, was die Bedeutung ist, das heißt, das verborgene Wunder, das in der Schrift, in den Sakramenten und in ihrem Amte verborgen liegt; von alledem fühlen sie nichts. Und deshalb sind sie roh und plump und unerleuchtet in der göttlichen Wahrheit. Sie suchen bisweilen auf ungeordnete Weise Speise, Trank und Bequemlichkeit des Leibes, und gäbe Gott, daß sie dem Körper nach rein wären! So lange sie ein solches Leben führen, werden sie nimmermehr erleuchtet. Und wie jene mildtätig waren und ausströmend in Liebe und nichts für sich behielten, so sind diese nun zum Teil geizig und habsüchtig und versagen sich nichts. Das steht im Widerspruch mit den Heiligen und der Weise, die alle in Liebe umfaßt, von der wir gesprochen haben, und es gleicht ihr nicht. Ich spreche von den Verhältnissen im allgemeinen. Ein jeder prüfe sich selbst, belehre und schelte sich, wenn's ihm Not tut. Und braucht er es nicht, so kehre Freude, Ruhe und Frieden in sein gutes Gewissen ein. Und er diene und lobe Gott und nütze

sowohl sich selbst als allen Menschen zur Ehre Gottes.

48. Wie Christus sich selbst für alle im Sakramente des Altares hinterlassen hat. Da ich diese alle in Liebe umfassende Weise besonders preisen und loben will, so finde ich noch ein Kleinod, das Christus in der heiligen Kirche für alle guten Menschen hinterlassen hat, im Abendmahl am hohen Osterfest, da Christus aus diesem Elende zu seinem Vater hinübergehen wollte, nachdem er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, und der alte Bund ein Ende nahm. Am Schluß der Mahlzeit und des Festes wollte er eine besondere Zuspeise geben, etwas wonach ihn schon lange verlangt hatte. Damit wollte er den Alten Bund schließen und den Neuen Bund beginnen. So nahm er Brot in seine heiligen, ehrwürdigen Hände und konsekrierte seinen heiligen Leib und darnach sein heiliges Blut und gab es allen seinen Jüngern und hinterließ es allen guten Menschen ohne Ausnahme zur ewigen Seligkeit. Diese Gabe und diese Zuspeise erfreut und schmückt alle hohen Feste und alle Festmahle im Himmel und auf Erden. In dieser Gabe gibt sich uns Christus auf dreifache Weise: Er gibt uns sein Fleisch und Blut und sein verklärtes leibliches Leben voll Freude und Süßigkeit. Und er gibt uns seinem Geist mit dessen höchsten Kräften voll Glorie und Gaben, Wahrheit und Gerechtigkeit. Und er gibt uns seine Persönlichkeit mit der göttlichen Klarheit, die seinen Geist und alle erleuchteten Geister in der hohen genießenden Einheit entrückt. D Nun will Christus, daß wir seiner

gedenken, so oft wir seinen Leib konsekrieren, opfern und empfangen. Erwäge nun, wie wir seiner gedenken sollen. Wir sollen erwägen und betrachten, wie Christus sich zu uns hinneigt mit liebender Zuneigung, mit großem Verlangen, mit inniger Freude, und mit einem herzlichen Sich-Ergießen in unsere leibliche Natur. Denn er gibt uns wieder, was er von unserer Menschheit angenommen hat, nämlich Fleisch und Blut und seine leibliche Natur. Wir sollen auch jenen kostbaren Leib betrachten und anschauen, gemartert, durchstochen und zerfetzt vor Liebe und Treue um unseretwillen. Dadurch werden wir geschmückt und gespeist hinsichtlich des niederen Teiles unserer menschlichen Natur. Christus gibt uns aber auch in der hohen Gabe seines Sakramentes seinen Geist voll Glorie und reicher Tugendgaben uno voll unaussprechlicher Wunder der Liebe und Edelheit. Und dadurch werden wir kraft des Innewohnens Christi mit seinem ganzen Reichtum gespeist, geschmückt und erleuchtet in der Einheit des Geistes und in den höchsten [Seelen-]Kräften. Schließlich gibt er uns im Sakramente des Altars seine hohe Persönlichkeit in unbegreiflicher Klarheit. Dadurch werden wir vereinigt mit dem Vater und ihm zugeführt, und der Vater empfängt seine erkorenen Söhne mit seinem natürlichen Sohne, und so gelangen wir zu unserem Erbe der Gottheit in ewiger Seligkeit. Hat der Mensch sich nun würdig daran erinnert und solches erwogen, so soll er auf alle die Arten Christus begegnen, wie Christus zu ihm kommt. Er soll sich erheben, um Christus zu empfangen mit Herz, Begierde und fühl-

barer Liebe, mit allen seinen Kräften und freudigem Verlangen. Denn so empfing Christus sich selbst. Und dieses Verlangen kann nicht groß genug sein, denn unsere Natur empfängt seine eigene Natur, nämlich die verklärte Menschheit Christi, voller Wonne und Würdigkeit. Deshalb wünsche ich, daß der Mensch bei diesem Empfange hinschmelze und zerfließe vor Begierde, vor Freude und Wonne; denn er empfängt den und er vereinigt sich mit dem, der der Schönste, der Lieblichste und Minnelichste ist unter allen Menschenkindern. In dieser liebeglühenden Zuneigung und in diesem Verlangen ist dem Menschen oft großes Heil widerfahren, manches heimlich verborgene Wunder von Gottes reicher Güte aufgedeckt und offenbart worden. Wenn der Mensch bei diesem Empfang eingedenk ist der Martern und Leiden des kostbaren Leibes Christi, den er empfängt, so überkommt ihn manchmal ein so feuriges Verlangen sich hinzugeben und ein so heftiges Mitleid, daß er begehrt, mit Christus an das Kreuz genagelt zu sein, und wünscht, sein Herzblut zu Ehren Christi zu vergießen. Und er preßt sich in die Wunden und in das geöffnete Herz Christi seines Erretters. Bei dieser Übung wurde dem Menschen oft vieles offenbart und ist ihm viel Gutes widerfahren. Diese fühlbare Liebe, die aus dem Mitleiden hervorgeht, und die durch innerliche Betrachtung der Wunden Christi stark erregte Vorstellungskraft können den Menschen so sehr beeinflussen, daß es ihn dünkt, er fühle die Wunden und Verletzungen Christi in seinem Herzen und in all seinen Gliedern. Und sollte wirklich

jemand auf irgend eine Weise die Wundmale des Herrn empfangen, so würde es gewiß ein solcher Mensch sein. Und so tun wir Christus genug, hinsichtlich des niederen Teiles seiner Menschheit. ⅅ Wir sollen auch in der Einheit unseres Geistes wohnen und ausströmen mit weitherziger Liebe in Himmel und Erde mit klarer Einsicht. Und so sind wir Christus dem Geiste nach ähnlich und tun ihm genüge. ⅅ Schließlich sollen wir in der Kraft der Persönlichkeit Christi vermittelst einfacher Meinung und genießender Liebe über uns selbst und das Kreatürliche in Christus hinausgehen und in unserem Erbe ruhen, das heißt im göttlichen Wesen, in Ewigkeit. All das will Christus uns jedesmal geistigerweise schenken, so oft wir uns also üben und ihm in uns Bereitschaft machen. Und er wünscht, daß wir ihn sowohl im Sakramente als geistig empfangen, wenn es sich ziemt, wenn es passend und vernünftig ist. Wenn auch der Mensch nicht immer solche Gefühle und solches Verlangen hat, — solange er Gottes Lob und Ehre, den eigenen Fortschritt und seine Seligkeit im Sinne hat, kann er unbehindert zum Tische unseres Herrn gehen, wenn sein Gewissen nur rein von Todsünden ist.

49. Von der Einheit der göttlichen Natur und der Dreiheit der Personen.

Die hohe überwesentliche Einheit der göttlichen Natur, in der Vater und Sohn in Einigkeit des Heiligen Geistes ihren Naturgrund haben, liegt über dem Begreifen und Verstehen all unserer Kräfte im bloßen Wesen unseres Geistes.

In dieser hohen Stille ist Gott entrückt allen Geschöpfen in geschaffenem Lichte. Diese hohe Einheit der göttlichen Natur ist lebendig und fruchtbar, denn aus dieser selbigen Einheit wird ohne Unterlaß das ewige Wort aus dem Vater geboren. Und durch diese Geburt erkennt der Vater den Sohn und alle Dinge in dem Sohn. Und der Sohn erkennt den Vater und alle Dinge in dem Vater, denn ihre Natur ist einfach. Aus diesem gegenseitigen Erkennen des Vaters und des Sohnes in einer ewigen Klarheit fließt ein ewiges Wohlgefallen und eine grundlose Liebe und das ist der Heilige Geist. Und durch den Heiligen Geist und die ewige Weisheit neigt sich Gott zu jedem einzelnen Geschöpf und beschenkt und entzündet in Liebe einen jeden entsprechend seiner Edelheit und dem Stande, in den er versetzt und berufen wurde dank seiner Tugend und der ewigen Vorsehung Gottes. Und hierdurch erhalten alle guten Geister im Himmel und auf Erden den Anstoß zur Übung der Tugenden und der Gerechtigkeit.

50. Wie Gott die Seele natúrlich und übernatúrlich besitzt und bewegt. Nun gebet acht. Ich will euch das durch ein Gleichnis erklären. Gott hat den obersten Himmel geschaffen, eine reine, einfache Klarheit, die alle Himmel und alles Körperliche und Stoffliche, das Gott je geschaffen hat, umringt und umschließt, denn er ist eine äußere Wohnung und ein Reich Gottes und seiner Heiligen, erfüllt mit Glorie und ewiger Freude. Da nun dieser Himmel eine unvermischte Klar-

heit ist, so ist hier weder Zeit, noch Raum, noch Bewegung und niemals eine Veränderung, denn dieser Himmel ist gefestigt und unwandelbar über allen Dingen. Die Sphäre, die dem feuerlohenden Himmel am nächsten liegt, heißt das erste Bewegen. Hier entspringt durch die Kraft Gottes alles Bewegen vom obersten Himmel aus. Kraft dieses Anstoßes erhalten das Firmament und alle Planeten ihren Kreislauf und alle Geschöpfe, jedes in seiner Art, Leben und Wachstum. Nun verstehe! In ähnlicher Weise ist das Wesen der Seele ein geistiges Reich Gottes, erfüllt mit göttlicher Klarheit, die all unsere Kräfte übersteigt, außer in der „Einfachen Weise", von der ich hier schweigen will. Sehet, unterhalb dieses Wesens der Seele, wo Gott regiert, verhält sich die Einheit unseres Geistes genau so wie das erste Bewegen, denn in dieser Einheit wird der Geist von oben durch die Kraft Gottes bewegt, sowohl natürlich als übernatürlich; denn wir haben nichts aus uns selbst, weder in der natürlichen noch in der übernatürlichen Ordnung. Und dieses Bewegen Gottes ist, wenn es übernatürlich ist, die erste und hauptsächlichste Ursache aller Tugenden, und gewissen erleuchteten Menschen werden in diesem Anstoß Gottes die sieben Gaben des Heiligen Geistes verliehen, die gerade wie sieben Planeten das ganze Leben des Menschen erleuchten und fruchtbar machen. Das ist die Art und Weise, wie Gott die Wesenseinheit unseres Geistes als sein Reich besitzt, und wie er wirkt und ausströmt mit Gaben in die mögliche Einheit und in all unsere Kräfte.

51. Wie der Mensch geziert sein muß, um die innigste Übung zu empfangen. Nun betrachte, wie wir die innigste Übung unseres Geistes im geschaffenen Lichte befolgen und besitzen können. Der Mensch, der wohlgeschmückt ist mit sittlichen Tugenden im „Tätigen Leben“ und durch die „Innige Übung“ in Edelheit emporgestiegen ist, besitzt in göttlichem Frieden die Einheit seines Geistes. Erleuchtet mit übernatürlicher Weisheit, strömt er in freigebiger Liebe aus im Himmel und auf Erden. Er bringt sich dar und fließt zurück mit Ehrfurcht und Verehrung in denselben Grund und in die hohe Einheit Gottes, aus der alles Fließen kommt. Denn jedes Geschöpf hat, je größer die Gaben sind, die es von Gott erhalten, eine stets wachsende Liebeshingabe und eine stets innigere Zuneigung zu seinem Ursprung, denn Gott und all seine Gaben fordern uns zur Vereinigung mit ihm auf; und durch Liebe, Tugend und Verähnlichung suchen wir uns mit ihm zu vereinigen. D
Vermittelst des liebenden Hinneigens Gottes und seines innigen Wirkens in der Einheit unseres Geistes, vermittelst unserer Minneglut und des gänzlichen Sich-Versenkens all unserer Kräfte in die gleiche Einheit, in der Gott wohnt, entsteht die dritte Ankunft in der „Innigen Übung“. Es ist dies ein inneres Anrühren oder Berühren Christi, in seiner göttlichen Klarheit, im Innersten unseres Geistes. Die zweite Ankunft, von der wir bereits gesprochen haben, haben wir verglichen mit einer Quelle, die in drei Bäche ausfließt. Diese dritte Ankunft aber woller

wir mit der Ader der Quelle vergleichen. Denn kein Bach ist ohne Quelle, keine Quelle ohne lebendige Ader. Gleicherweise fließt die Gnade Gottes in die höchsten Kräfte gleichsam mit Bächen und treibt und entzündet den Menschen zu allen Tugenden. Sie verhält sich gleich einer Quelle in die Einheit unseres Geistes und fällt in dieselbe Einheit, wo sie entspringt, recht wie eine lebendige, wallende Ader aus dem lebendigen Grund göttlichen Reichtums, wo es niemals an Treue und Gnade gebricht. Das ist die Berührung, die ich meine. Und diese Berührung erduldet und erleidet das Geschöpf, denn hier findet eine Einigung der obersten [Seelen-]Kräfte in der Einheit des Geistes statt, über aller Mannigfaltigkeit der Tugenden. Und hier wirkt aus freier Güte nur Gott allein, der Ursache all unserer Tugenden und unserer ganzen Seligkeit ist. In der Einheit des Geistes, wo diese Ader aufwallt, ist man über Wirken und Vernunft erhoben, wenn auch nicht ohne Vernunft. Denn die erleuchtete Vernunft und besonders die „Minnende Kraft" verspürt die Berührung. Jedoch kann die Vernunft die Art und Weise, wie dieses Berühren sei, weder fassen noch begreifen, denn es ist ein göttliches Werk, Ursprung und Anfang aller Gaben und Gnaden und das letzte Mittel zwischen Gott und dem Geschöpfe. Und über diesem Berühren, im stillen Wesen des Geistes, schwebt eine unbegreifliche Klarheit. Das ist die hohe Dreifaltigkeit, von der dieses Berühren ausgeht. Dort lebt und regiert Gott im Geiste, und der Geist in Gott.

52. Von der dritten Ankunft Christi und von dem innigsten Ausgang unseres Geistes durch eine göttliche Berührung. Nun spricht Christus innerlich im Geiste mittels dieses Berührens: „Gehe aus mit Übungen nach der Weise dieses Berührens." Denn diese tiefe Berührung zieht und nötigt unseren Geist zu der innigsten Übung, die das Geschöpf im geschaffenen Lichte geschöpflicherweise vollbringen kann. Hier erhebt sich der Geist vermittelst der „Minnenden Kraft" über alles Wirken bis zur Einheit, wo diese lebendige Ader der Berührung aufwallt. Und dieses Berühren fordert den Verstand auf, Gott in seiner Klarheit zu erkennen, und zieht die „Minnende Kraft" und lädt sie ein, Gott unmittelbar zu genießen; was eben der minnende Geist über alles begehrt, sowohl im Stande der Natur, als der Übernatur. Vermittelst der erleuchteten Vernunft erhebt sich der Geist in inniger Betrachtung und schaut und forscht in seinem tiefsten Grunde, da wo diese Berührung lebt. Hier ist aber die Vernunft und alles geschaffene Licht unfähig, weiterzugehen. Denn die oben schwebende Klarheit, die die Berührung bewirkt, blendet bei ihrem Begegnen, da sie grundlos ist, alles geschaffene Sehen. Und jeder Verstand mit seinem geschaffenen Lichte verhält sich hier wie die Augen der Fledermaus in der Klarheit der Sonne. Dennoch wird der Geist immer von neuem von Gott und von sich selbst aufgefordert und angespornt, dieses Berühren zu ergründen und zu erfassen, was Gott und was diese Berührung sei. Und

die erleuchtete Vernunft fragt sich immer von neuem, woher das doch kommen mag, und stellt immer von neuem Nachforschungen an, um die Honigader bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen. Jedoch ist sie in diesem Punkte am ersten Tage so weise, als sie es jemals werden wird. Deshalb spricht die Vernunft und alles Erwägen: „Ich weiß nicht, was es ist." Denn die oben schwebende göttliche Klarheit stößt jeden Verstand zurück und blendet ihn bei ihrem Begegnen. ⸿ So bleibt Gott in seiner Klarheit erhaben über allen Geistern sowohl im Himmel als auf Erden. Die aber mittels Tugenden und inniger Übung immer tiefer grabend bis zum Ursprung ihres Grundes, das heißt bis zur Türe des ewigen Lebens durchgedrungen sind, die können die Berührung fühlen. Da scheint die Klarheit Gottes so stark, daß die Vernunft und jeglicher Verstand nicht weiter können, an der unbegreiflichen Klarheit Gottes vorübergehen und vor ihr weichen müssen. Wenn der Geist das auch in seinem Grunde fühlt, und die Vernunft und der Verstand vor der göttlichen Klarheit Halt machen und draußen vor dem Tore bleiben müssen, so will die „Minnende Kraft" dennoch weiter, denn sie wird gleich dem Verstande aufgefordert und eingeladen, und sie ist blind und will genießen. Genießen aber beruht mehr im Kosten und Fühlen als im Verstehen. Deshalb will die Liebe auch da weiter, wo der Verstand draußen bleiben muß.

53. Vom ewigen Hunger, den unser Geist nach Gott empfindet. Hier beginnt ein ewiger Hunger, der

52. Von der dritten Ankunft Christi und von dem innigsten Ausgang unseres Geistes durch eine göttliche Berührung. Nun spricht Christus innerlich im Geiste mittels dieses Berührens: „Gehe aus mit Übungen nach der Weise dieses Berührens.“ Denn diese tiefe Berührung zieht und nötigt unseren Geist zu der innigsten Übung, die das Geschöpf im geschaffenen Lichte geschöpflicherweise vollbringen kann. Hier erhebt sich der Geist vermittelst der „Minnenden Kraft“ über alles Wirken bis zur Einheit, wo diese lebendige Ader der Berührung aufwallt. Und dieses Berühren fordert den Verstand auf, Gott in seiner Klarheit zu erkennen, und zieht die „Minnende Kraft“ und lädt sie ein, Gott unmittelbar zu genießen; was eben der minnende Geist über alles begehrt, sowohl im Stande der Natur, als der Übernatur. Vermittelst der erleuchteten Vernunft erhebt sich der Geist in inniger Betrachtung und schaut und forscht in seinem tiefsten Grunde, da wo diese Berührung lebt. Hier ist aber die Vernunft und alles geschaffene Licht unfähig, weiterzugehen. Denn die oben schwebende Klarheit, die die Berührung bewirkt, blendet bei ihrem Begegnen, da sie grundlos ist, alles geschaffene Sehen. Und jeder Verstand mit seinem geschaffenen Lichte verhält sich hier wie die Augen der Fledermaus in der Klarheit der Sonne. Dennoch wird der Geist immer von neuem von Gott und von sich selbst aufgefordert und angespornt, dieses Berühren zu ergründen und zu erfassen, was Gott und was diese Berührung sei. Und

die erleuchtete Vernunft fragt sich immer von neuem, woher das doch kommen mag, und stellt immer von neuem Nachforschungen an, um die Honigader bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen. Jedoch ist sie in diesem Punkte am ersten Tage so weise, als sie es jemals werden wird. Deshalb spricht die Vernunft und alles Erwägen: „Ich weiß nicht, was es ist." Denn die oben schwebende göttliche Klarheit stößt jeden Verstand zurück und blendet ihn bei ihrem Begegnen. ⟫ So bleibt Gott in seiner Klarheit erhaben über allen Geistern sowohl im Himmel als auf Erden. Die aber mittels Tugenden und inniger Übung immer tiefer grabend bis zum Ursprung ihres Grundes, das heißt bis zur Türe des ewigen Lebens durchgedrungen sind, die können die Berührung fühlen. Da scheint die Klarheit Gottes so stark, daß die Vernunft und jeglicher Verstand nicht weiter können, an der unbegreiflichen Klarheit Gottes vorübergehen und vor ihr weichen müssen. Wenn der Geist das auch in seinem Grunde fühlt, und die Vernunft und der Verstand vor der göttlichen Klarheit Halt machen und draußen vor dem Tore bleiben müssen, so will die „Minnende Kraft" dennoch weiter, denn sie wird gleich dem Verstande aufgefordert und eingeladen, und sie ist blind und will genießen. Genießen aber beruht mehr im Kosten und Fühlen als im Verstehen. Deshalb will die Liebe auch da weiter, wo der Verstand draußen bleiben muß.

53. Vom ewigen Hunger, den unser Geist nach Gott empfindet. Hier beginnt ein ewiger Hunger, der

nie befriedigt wird, nämlich ein inwendiges Begehren und Ringen der „Minnenden Kraft“ und des geschaffenen Geistes nach einem ungeschaffenen Gut. Da der Geist genießen will und dazu von Gott aufgefordert und eingeladen wird, so will er durchaus dieses Ziel erreichen. Siehe hier setzt ein ewiges Begehren und Vorwärtsstreben ein in ewigem Entbehren. Das sind die ärmsten Menschen, die es gibt, denn sie sind hungrig und gierig und haben den Gähnhunger. Wie sie auch essen und trinken, sie werden auf dieser Stufe niemals satt, denn dieser Hunger ist ewig. Denn ein geschaffenes Gefäß kann kein ungeschaffenes Gut in sich aufnehmen. Deshalb gibt es hier ein ewig hungerndes Ringen, aber Gott ragt über all das hinaus in seinem Nicht-Gewähren. Hier gibt's viele Gerichte von Speise und Trank, von denen niemand weiß, als der sie genießt, aber volle Sättigung im Genuß, das ist das Gericht, das nicht gewährt wird, weshalb der Hunger sich stets erneuert. Zwar fließen beim Berühren [Gottes] Honigbäche voll jeglicher Wonne, denn auf alle erdenkliche Weisen, die der Geist ersinnen kann, kostet er diese Wonne, aber es bleibt alles geschöpflicher Art und unter Gott; daher der ewige Hunger und die Ruhelosigkeit. Würde Gott einem solchen Menschen alle Gaben sämtlicher Heiligen verleihen und dazu alles, was er überhaupt bieten kann, nur nicht sich selbst, — das gähnende Begehren des Geistes bliebe hungrig und ungestillt. Gottes inwendiges Berühren und Anrühren macht uns hungrig und weckt unser Begehren; denn der Geist Gottes jagt unseren Geist: je

stärker die Berührung, je größer der Hunger und das Begehren. Und das ist das Minneleben in seiner höchsten Wirkung, über Vernunft und Verstand; denn die Vernunft kann hier der Liebe weder etwas geben noch nehmen, da unsere Liebe von göttlicher Minne berührt worden ist. Und nach meinem Dafürhalten gibt es hier keine Trennung mehr von Gott. [Aber] Gottes Berühren in uns, soweit wir es fühlen, und unser Liebesbegehren sind beide geschaffen und etwas Geschöpfliches, weshalb beide zunehmen und wachsen können, solange wir leben.

54. Von einem minnelichen Streit zwischen Gottes Geist und unserem Geist. In diesem Liebessturm streiten zwei Geister: der Geist Gottes und unser Geist. Gott neigt sich durch den Heiligen Geist in uns, und dadurch werden wir in Liebe berührt. Und durch die Wirksamkeit Gottes und durch die „Minnende Kraft" drückt und neigt sich unser Geist in Gott, und dadurch wird Gott berührt. Aus diesen zwei entsteht der Liebesstreit in jenem tiefsten Begegnen, und in diesem innigsten und feurigsten Zusammenkommen wird jeder Geist vor Liebe aufs schwerste verwundet. Diese beiden Geister, das heißt unser Geist und Gottes Geist, strahlen und leuchten, der eine in den anderen, und jeder von beiden zeigt dem anderen sein Antlitz. Das läßt die Geister unausgesetzt in Liebe einander zustreben. Jeder fordert vom anderen, was er ist, und jeder schenkt und bietet dem anderen an, was er ist. Das läßt die Minnenden ineinander fließen. Gottes Berühren und sein Geben, unser Liebesstreben

und unsere Rückgabe, das hält die Liebe wach. Dieses Fluten und Zurückfluten läßt die Minnequelle überfließen; und so wird Gottes Anrühren und unser Liebesstreben eine einfache Liebe. Hier wird der Mensch von der Liebe besessen, sodaß er sich selbst und Gott vergessen muß und nur noch zu lieben weiß. So wird der Geist im Feuer der Liebe vor Glut verzehrt und kommt so tief in Gottes Berührung, daß jegliches Streben in ihm überwunden und er zunichte wird in all seinem Tun, sich erschöpft und selbst über alle Zuneigung zu Liebe wird und so über allen Tugenden das Innigste seiner Geschaffenheit besitzt, in dem alles geschöpfliche Wirken Anfang und Ende nimmt. Das ist die Liebe an sich, das Fundament und der Grund aller Tugenden.

55. Von den furchtbaren Werken des Geistes, die ewig sind. Nun ist unser Geist und jene Liebe lebendig und fruchtbar in Tugenden, weshalb die Kräfte nicht dauernd in der Einheit des Geistes verharren können. Denn die unbegreifliche Klarheit Gottes und seine grundlose Liebe schweben über dem Geist und berühren die „Minnende Kraft“. Und der Geist gerät wieder in Tätigkeit und strebt höher und inniger empor, als je zuvor. Und je inniger und edler er ist, um so schneller wirkt er sich aus, und wird in der Liebe zu nichte, und stürzt sich wieder in neue Tätigkeit: und das ist ein himmlisches Leben. Immerfort wähnt der gierige Geist Gott zu verkosten und zu verschlingen, aber in der Berührung Gottes bleibt er selber verschlungen und erliegt in seiner Tätigkeit;

denn in der Einheit des Geistes werden die obersten [Seelen-]Kräfte geeinigt. Und hier sind Gnade und Liebe wesentlich, über allem Wirken, was der Ursprung der Liebe und aller Tugenden ist. Hier ist ein ewiges Ausströmen in Liebe und Tugenden und ein ewiges Wiedereinkehren in innigem Hunger, um Gott zu verkosten, und ein ewiges Innenbleiben in einfacher Liebe. Aber all das ist geschöpflicher Art und unter Gott. Es ist dies die innigste Übung, die man im geschaffenen Lichte im Himmel und auf Erden vollbringen kann. Darüber erhebt sich nur noch das „Gottschauende Leben" im göttlichen Lichte und nach göttlicher Weise. In dieser Übung kann man weder abirren noch getäuscht werden; sie beginnt hienieden in der Gnade und wird ewig dauern in der Glorie.

56. Wie wir Gott geistig begegnen sollen, mittelbar und unmittelbar. Ich habe dir nun gezeigt, wie der freie gehobene Mensch durch die Gnade Gottes sehend wird in der Innigen Übung. Und das ist der erste Punkt, daß wir betrachten, was Christus von uns fordert und begehrt, indem er spricht: „Sehet." Beim zweiten und dritten Punkt, wo er spricht: „Der Bräutigam kommt, gehet hinaus", habe ich euch drei Arten der inneren Ankunft Christi gezeigt. Ferner, daß die erste Ankunft vier Weisen hat, und wie wir mit Übungen ausgehen sollen, entsprechend den Weisen, wodurch Gott uns von innen bei seiner Ankunft entzündet, erleuchtet und bewegt. Nun müssen wir den vierten und letzten Punkt noch betrachten,

nämlich die Begegnung mit Christus, unserem Bräutigam. Denn all unser inneres geistiges Schauen in [dem Lichte] der Gnade oder Glorie und all unser Ausgehen in Tugenden, in welchen Übungen es auch sei, all das geschieht nur, der Begegnung und Vereinigung halber mit Christus, unserem Bräutigam. Denn er ist unsere ewige Ruhe, unser Ziel und der Lohn all unserer Arbeiten. D Ihr wisset wohl, daß jede Begegnung eine Zusammenkunft zweier Personen ist, die von verschiedenen Orten kommen, die einander entgegengesetzt sind und von einander getrennt. Nun kommt Christus von oben, als Herr und als milder Spender, der alles vermag. Und wir kommen von unten, als arme Knechte, die aus sich selbst nichts vermögen, aber alles bedürfen. Christus kommt in uns von innen nach auswärts, und wir kommen zu ihm von außen nach einwärts, und deshalb muß hier eine geistliche Begegnung stattfinden. Und dieses Kommen und Begegnen von unserer Seite und von Christi Seite geschieht auf zweierlei Arten, nämlich mittelbar und unmittelbar.

57. Von der wesentlichen unmittelbaren Begegnung mit Gott kraft der bloßen Natur. Nun erwäge und betrachte aufmerksam Folgendes: Die Einheit unseres Geistes ist zweifacher Art, nämlich der Wesenheit nach und der Tätigkeit nach. Du mußt wissen, daß der Geist seinem wesentlichen Sein nach Christus bei seiner Ankunft in der bloßen Natur empfängt, unmittelbar und unausgesetzt. Denn das Sein und das Leben, das wir in

Gott sind, in unserem ewigen Bilde, und das wir in uns haben unserem wesentlichen Sein nach, das ist ohne Vermittlung und ohne Trennung [ewig mit Gott verbunden]. Und deshalb empfängt der Geist, nach seinem innigsten, obersten Teil in der bloßen Natur immerdar den Eindruck seines ewigen Bildes und der göttlichen Klarheit und ist daher eine ewige Wohnung Gottes, die Gott durch ewiges Innesein besitzt, und die er fortgesetzt mit neuer Ankunft und mit erneuter Einstrahlung der neuen Klarheit seiner ewigen Geburt heimsucht. Denn wo er kommt, da ist er; und wo er ist, da kommt er. Und wo er niemals war, da kommt er niemals, denn in ihm ist weder Zufall noch Wandelbarkeit. Und all das, worin er ist, das ist in ihm, denn er geht nicht aus sich heraus. Und deshalb besitzt der Geist wesentlich Gott in der bloßen Natur, und Gott besitzt den Geist: denn dieser lebt in Gott und Gott in ihm. Und seinem höchsten Teile nach ist der Geist fähig unmittelbar die Klarheit Gottes und alles was Gott wirken kann zu empfangen. Und mittels der Klarheit seines ewigen Bildes, das wesentlich und persönlich in ihm strahlt, entsinkt der Geist (dem höchsten Teile seiner Lebendigkeit nach) sich selbst in das göttliche Sein und besitzt dort bleibend seine ewige Seligkeit. Und durch die ewige Geburt des Sohnes fließt er samt allen Geschöpfen wieder aus und wird durch den freien Willen der heiligen Dreifaltigkeit in sein geschaffenes Sein versetzt. Und hier ist er dem Bilde der hohen Dreiheit und Einheit gleich, nach welchem er geschaffen ist. Und seiner Geschöpflich-

keit nach erleidet er ohne Unterbrechung den Eindruck seines ewigen Bildes, genau wie bei einem makellosen Spiegel, worin stets das Bild zurückbleibt, und worin ohne Unterlaß jene Erkenntnis bei erneutem Betrachten mit neuer Klarheit sich erneuert. Diese wesentliche Einheit unseres Geistes mit Gott besteht nicht für sich, sondern sie bleibt in Gott und fließt aus Gott und hängt in Gott und kehrt zu Gott zurück als in ihre ewige Ursache. Und sie trennte sich nie von Gott, und sie tut es auch nie, denn diese Einheit ist in uns nach der bloßen Natur; und würde die Natur sich von Gott trennen, so fiele sie in das reine Nichts. Und diese Einheit ist jenseits Zeit und Raum und wirkt immerdar nach der Weise Gottes. Nur empfängt sie leidend den Eindruck ihres ewigen Bildes, insofern sie zwar Gott ähnlich ist, an sich selbst aber Geschöpf. Das ist die Edelheit, die wir von Natur in der wesentlichen Einheit unseres Geistes besitzen, wo er naturgemäß mit Gott vereinigt ist. Das macht uns weder heilig noch selig, denn das haben alle Menschen in sich, gute und böse. Wohl aber ist dies die erste Ursache aller Heiligkeit und Seligkeit. ⸩ Das ist die Begegnung und Vereinigung Gottes und unseres Geistes in der bloßen Natur.

58. Wie man Gott ähnlich ist durch die Gnade und unähnlich durch die Todsünde.

Erwäget nun aufmerksam das Folgende, denn wenn ihr gut versteht, was ich nun sagen will, und was ich jetzt gesagt habe, dann werdet ihr alle göttliche Wahrheit verstehen, die

euch irgend ein Geschöpf lehren kann, und noch weit Höheres. In einer anderen Weise nämlich verhält sich unser Geist in der gleichen Einheit der Tätigkeit nach und existiert in sich selber als in seiner geschaffenen, persönlichen Wesenheit. Da ist jene Einheit der Sitz der obersten [Seelen-]Kräfte, und hier ist Anfang und Ende jedes geschöpflichen Werkes, das auf geschöpfliche Weise gewirkt wird, sowohl in [dem Reiche] der Natur als der Übernatur. Jedoch wirkt die Einheit nicht, insoferne sie Einheit ist, sondern alle Seelenkräfte, wie immer sie wirken, schöpfen all ihre Kraft und ihr Vermögen aus ihrem Grund, nämlich aus der Einheit des Geistes, worin sein persönliches Wesen seinen Bestand hat. D In dieser Einheit muß der Geist immer entweder Gott ähnlich sein durch Gnade und Tugend oder unähnlich durch Todsünde. Denn wenn der Mensch zu einem Gleichnis Gottes gemacht ist, so deutet das auf die Gnade Gottes hin. Die Gnade nämlich ist ein gottförmiges Licht, das uns durchleuchtet und ähnlich macht, und ohne dieses Licht können wir nicht übernatürlich vereinigt werden, wenn wir auch weder die Ebenbildlichkeit noch die natürliche Einheit mit Gott verlieren können. Verlieren wir jene Ähnlichkeit, das heißt die Gnade Gottes, so werden wir verdammt. Deshalb will Gott uns, sobald er uns irgendwie vorbereitet findet, seine Gnade aufzunehmen, aus freier Güte durch seine Gaben lebendig und sich ähnlich machen. Das ist immer der Fall, wenn wir uns mit ganzem Willen ihm zukehren, denn im gleichen Augenblicke kommt Christus zu uns und in uns, sowohl mittel-

bar als unmittelbar, das heißt mit Tugenden und über allen Tugenden. Und er drückt sein Bild und Gleichnis in uns, das heißt sich selbst und seine Gaben; er löst uns von unseren Sünden und macht uns frei und sich ähnlich. Und zu gleicher Zeit, da Gott uns von der Sünde befreit, ähnlich und frei macht in der Liebe, entsinkt der Geist sich selber in genießender Minne. Und hier findet eine unmittelbare und übernatürliche Begegnung und Vereinigung statt, in der unsere höchste Seligkeit beruht. Wenn es auch Gottes Natur durchaus entspricht, daß er aus Liebe und freier Güte gibt, für uns Menschen ist es etwas Zufälliges und Übernatürliches. Denn vorher waren wir fremd und unähnlich, nachmals aber ähnlich und zur Vereinigung mit Gott gelangt.

59. Wie man Gott in Einheit und in Ruhe besitzt über alle Ähnlichkeit der Gnade. Dieses Begegnen und diese Einheit, die der minnende Geist in Gott ohne Vermittlung erlangt und besitzt, muß im Wesensbewußtsein stattfinden, tief verborgen für unseren ganzen Verstand, es sei denn, daß dieser Vorgang nach der „Einfachen Weise“ erkannt wird. In dieser genießenden Einheit sollen wir immer ruhen über uns selbst und über allen Dingen. Aus dieser Einheit fließen alle Gaben, natürliche und übernatürliche, außerdem ruht der minnende Geist in dieser Einheit über allen Gaben; und hier ist nichts als Gott und der unmittelbar mit Gott geeinte Geist. In dieser Einheit werden wir vom Heiligen Geist aufgenommen und wir empfangen den

Heiligen Geist, den Vater und den Sohn und die ganze göttliche Natur, denn Gott kann man nicht teilen. Und die genießende Neigung des Geistes, die über aller Ähnlichkeit Ruhe sucht in Gott, erlangt und besitzt übernatürlicherweise in ihrem wesentlichen Sein alles, was der Geist je natürlicherweise darin empfing. Alle guten Menschen haben das, aber wie das ist, das bleibt ihnen ihr Leben lang verborgen, wenn sie nicht innig sind und aller Geschöpfe ledig. Im gleichen Augenblick, wo der Mensch sich von der Sünde abwendet, wird er von Gott in der wesentlichen Einheit seiner Selbst, in den obersten Teil seines Geistes aufgenommen, damit er in Gott ruhe nun und immerdar. Und er empfängt Gnade und Ähnlichkeit mit Gott im Grunde seiner [Seelen-] Kräfte, damit er ohne Unterlaß wachse und zunehme in neuen Tugenden. Solange die Ähnlichkeit in der Liebe und in den Tugenden fortdauert, solange hat die Einheit in der Ruhe Bestand, und sie kann nicht verloren gehen, es sei denn durch die Todsünde.

60. Wie notwendig die Gnade Gottes ist, die uns Gott ähnlich macht und unmittelbar zu Gott führt. Nun beruht alle Heiligkeit und Seligkeit darin, daß der Geist durch Verähnlichung und durch Vermittlung der Gnade oder Glorie zur Ruhe in der wesentlichen Einheit geführt wird; denn die Gnade Gottes ist der Weg, den wir immer gehen müssen, sollen wir zur bloßen Wesenheit gelangen, wo sich Gott unmittelbar in all seinem Reichtum schenkt. Und deshalb sind die

Sünder und die verdammten Geister in der Finsternis, weil ihnen die Gnade Gottes fehlt, die sie erleuchten und sie zur genießenden Einheit leiten und hinführen würde. Jedoch ist das wesentliche Sein des Geistes so edel, daß selbst die Verdammten nicht wünschen können, daß sie zunichte würden. Aber die Sünde macht das Hindernis, die Finsternis und die Unähnlichkeit so groß zwischen den Kräften und dem Wesen, dem Gott innewohnt, daß der Geist sich nicht vereinigen kann im eigenen Wesen, das sein Eigen und seine ewige Ruhe wäre, wenn die Sünde es nicht hinderte. Denn wer ohne Sünde lebt, der lebt in der Ähnlichkeit und in der Gnade, und Gott ist sein Eigen. Und es stellt sich die Notwendigkeit der Gnade heraus, die die Sünde vertreibt, den Weg bereitet und unser ganzes Leben fruchtbar macht. Und deshalb kommt Christus stets mittelbar in uns, nämlich mittels Gnaden und mannigfacher Gaben; und wir gehen auch mittelbar zu ihm, nämlich mittels Tugenden und allerhand Übungen. Und je innigere Gnaden er gibt, und je zarter er uns bewegt, desto inniger und wonniger sind die Übungen unseres Geistes, wie ihr es aus all den Weisen erfahren habt, von denen vorher die Rede war. Und hier folgt Erneuerung auf Erneuerung, denn Gott gibt fortwährend neue Gaben, und unser Geist kehrt sich immer wieder Gott zu nach der Weise, wie ihn Gott auffordert und begnadet. Und in jenem Begegnen empfängt er stets eine höhere Erneuerung, und so nimmt man immer zu in einem höheren Leben. Und dieses tätige Begegnen findet stets durch

Mittel statt, denn die Gaben Gottes, unsere Tugenden und die Tätigkeit unseres Geistes bilden dieses Mittel; des Mittels aber bedürfen alle Menschen und alle Geister: denn ohne die Vermittlung der göttlichen Gnade und der liebenden, freiwilligen Zukehr [zu Gott] wird kein Geschöpf gerettet.

61. Die Begegnung Gottes und unseres Geistes in Einheit und Ähnlichkeit. Nun sieht Gott die Wohnung und die Ruhe an, die er mit uns und in uns gemacht hat, das heißt die Einheit und die Ähnlichkeit. Und die Einheit will er ohne Unterlaß besuchen mittels neuer Ankunft seiner hohen Geburt und mittels reichen Ausströmens seiner grundlosen Liebe, denn er will in Wonne wohnen in den minnenden Geistern. Und die Ähnlichkeit unseres Geistes will er heimsuchen mit reichen Gaben, damit wir ähnlicher und erleuchteter werden in Tugenden. Nun will Christus, daß wir in der wesentlicken Einheit unseres Geistes wohnen und bleiben, reich in ihm, über allem geschöpflichen Wirken und über allen Tugenden, daß wir aber auch tätig in derselben Einheit bleiben, reich und erfüllt mit Tugenden und himmlischen Gaben. Und er will, daß wir unablässig mit jeglichem Werke, das wir tun, die Einheit und die Ähnlichkeit aufsuchen; denn in jedem neuen Augenblick wird Gott in uns geboren, und aus dieser hohen Geburt fließt der Heilige Geist mit all seinen Gaben. Nun sollen wir den Gaben Gottes begegnen mittels Ähnlichkeit, die hohe Geburt aber in der [wesentlichen] Einheit.

62. Wie wir Gott in all unserem Tun begegnen sollen. Erwäget nun, wie wir in jedem Werke Gott begegnen, in größerer Verähnlichung zunehmen und in noch edlerer Weise die genießende Einheit besitzen sollen. Jedes gute Werk, so unbedeutend es auch sei, das wir mit Liebe und mit reiner, einfältiger Meinung auf Gott hinordnen, erlangt uns größere Ähnlichkeit und ewiges Leben in Gott. Die einfältige Meinung zieht die zerstreuten Kräfte in die Einheit des Geistes zusammen und verbindet den Geist mit Gott. Die einfältige Meinung ist Ende, Anfang und Schmuck aller Tugenden. Sie bringt Gott Lob, Ehre und alle Tugenden dar, und sie geht an sich selbst, an allen Himmeln und allen Dingen vorüber und findet Gott in dem einfachen Grund ihrer selbst. Die Meinung ist einfältig, die in allen Dingen nichts meint als Gott mit Hinordnung auf Gott. Die einfältige Meinung vertreibt Heuchelei und Falschheit. Und der Mensch soll sie pflegen und üben in all seinem Tun, mehr als alles andere, denn sie hält den Menschen in Gottes Gegenwart, bei klarem Verstand, eifrig besorgt um Tugend und frei von fremder Furcht, sowohl hienieden als am Tage des Gerichtes. Die einfältige Meinung ist das einfache Auge, von dem Christus spricht, das den ganzen Leib, das ist des Menschen ganzes Tun und sein ganzes Leben leuchtend und rein von Sünden erhält. Die einfältige Meinung ist des Geistes innerliche, erleuchtete, minnigliche Neigung; sie ist das Fundament aller Geistigkeit. In ihr ist Glaube, Hoff-

nung und Liebe inbegriffen, denn sie vertraut auf Gott und ist ihm getreu. Sie tritt die Natur unter die Füße, stiftet Frieden, vertreibt die Unzufriedenheit des Geistes und hält alle Tugenden lebendig. Sie gibt Frieden, Hoffnung und Kühnheit zu Gott sowohl hienieden als beim Gerichte Gottes. D So sollen wir wohnen in der Einheit des Geistes, in Gnade und Ähnlichkeit, und allzeit Gott begegnen durch die Vermittlung der Tugenden und ihm unser ganzes Leben und all unsere Werke in einfältiger Meinung aufopfern; so werden wir [ihm] mit jeder Stunde bei jedem Werke ähnlicher. Und durch das tiefste Wesen der einfältigen Meinung führen wir uns selbst [Gott entgegen] und begegnen Gott unmittelbar und ruhen mit ihm im Grunde der Einfältigkeit. Da besitzen wir das Erbe, das uns bereitet ist von Ewigkeit. Aller Geister Leben und Tugendwerk beruhen auf Ähnlichkeit mittels einfacher Meinung, und ihre höchste Ruhe gründet in der Einfachheit über aller Ähnlichkeit. Jedoch überragt ein Geist den andern an Tugend und Ähnlichkeit, und jeder besitzt in sich sein eigenes Wesen nach dem Grade seiner Edelheit. Und Gott ist Jeglichem genüge nach seiner Sonderart, und Jeder sucht Gott im Grunde seines Geistes, nach dem Maße seiner Liebe, hienieden und in der Ewigkeit.

63. Die Reihenfolge aller Tugenden in Verbindung mit den sieben Gaben des heiligen Geistes. Betrachte nun die Ordnung und die Stufen

aller Tugenden und aller Heiligkeit, wie wir nämlich Gott in Ähnlichkeit entgegengehen müssen, damit wir dann mit ihm in Einheit ruhen können. ⟫ Wenn der Mensch in der Furcht Gottes lebt in sittlichen Tugenden und äußeren Übungen, gehorsam und untertan der heiligen Kirche und den Geboten Gottes, wenn er willig und bereit ist zu allem Guten in einfältiger Meinung, dann ist er Gott ähnlich durch Treue und Gleichförmigkeit seines Willens in Tun und Lassen nach dem Willen Gottes. Und er ruht in Gott über Ähnlichkeit, denn durch Treue und einfältige Meinung vollbringt er den Willen Gottes mehr oder weniger, je nach der Weise seiner Ähnlichkeit, und durch die Liebe ruht er in seinem Geliebten über ihr. ⟫ Und übt er sich gut in dem, was er von Gott empfangen hat, so gibt ihm Gott den Geist der Güte und Mildtätigkeit.[1] So wird er mildtätig, von Herzen sanftmütig und gütig. Dadurch ist er lebendiger und [gott-]ähnlicher, und er fühlt, daß er tiefer ruht in Gott, und daß das Tugendleben sich in ihm erweitert und vertieft hat. Und die Ähnlichkeit und Ruhe schmeckt ihm um so besser, je ähnlicher er ist. ⟫ Und übt er sich auf dieser Stufe gut mit großem Eifer und mit einfältiger Meinung, kämpfend gegen das, was den einzelnen Tugenden widerstreitet, so erhält er die dritte Gabe, nämlich die der Wissenschaft und Unterscheidung. Dadurch wird er vernünftig und erkennt, was er tun

[1] Die zweite Gabe des Heiligen Geistes nennt Ruysbroeck den Geist der „Goedertierenheit“, ein Wort, das die Begriffe: Güte, Erbarmen, Langmut, Gnädigkeit in sich schließt.

und lassen muß, und wo er geben oder nehmen soll. Und durch die einfältige Meinung und göttliche Liebe ruht ein solcher in Gott über sich selbst in Einheit. Und er besitzt sich selbst in [Gott-]Ähnlichkeit und all sein Tun in größerem Wohlgefallen, denn er ist dem Vater gehorsam und untertan, vernünftig und einsichtig dem Sohne, mildtätig und gütig dem Heiligen Geiste. Und so trägt er eine Ähnlichkeit der Heiligen Dreifaltigkeit und ruht in Gott durch seine Liebe und die Einfältigkeit seiner Meinung. Und hierin besteht das ganze „Tätige Leben“. So muß der Mensch sich mit großem Fleiß üben und mit Einsicht seine einfältige Meinung verfolgen. Und er muß sich hüten vor allem, was der Tugend widerspricht und sich allzeit Christus in Demut zu Füßen legen. Dann nimmt er stündlich zu an Tugend und Ähnlichkeit, und bleibt er beharrlich, so kann er nicht abirren. Jedoch kommt er bei alledem nicht über das „Tätige Leben“ hinaus. Hält sich nämlich der Mensch in seiner Übung mehr an die wechselnden Bestrebungen seines Herzens und an die Mannigfaltigkeit von Werken, als an ihren Grund und an ihr Ziel, ruht er mit seiner Übung mehr auf dem Sichtbaren der heiligen Gnadenmittel, auf Zeichen und Gebräuchen, als in ihrem Grunde und in der Wahrheit, die damit bezeichnet ist: so bleibt er stets ein äußerlicher Mensch. Er wird aber wegen seiner guten Werke, in einfältiger Meinung geübt, gerettet werden.

64. Von der Gabe der Stärke. Wenn daher der Mensch sich Gott nähern und seine Übung und sein Leben höher aufführen will, dann muß er von den Werken zum Warum und von den äußeren Zeichen zur Wahrheit durchdringen. Dann erst wird er Herr seiner Werke und Kenner der Wahrheit und gelangt [so] zum „Innigen Leben". Und Gott gibt ihm die vierte Gabe, nämlich den Geist der Stärke; nun kann er Freude und Leid, Gewinn und Verlust, Hoffen und Sorgen um irdische Dinge, allerhand Hindernisse und die Mannigfaltigkeit überwinden. Und so wird der Mensch frei und befreit von allen Geschöpfen. Wenn der Mensch bilderlos ist, so hat er sich in der Gewalt, und er wird leicht und ohne Mühe geeinigt und innig und kehrt sich frei und ungehindert Gott zu mit inniger Hingebung, mit hoher Begierde, mit Dank und Lob und mit einfältiger Meinung. So findet er Geschmack an allem, was er tut und an seinem ganzen Leben, inwendig und auswendig; denn er steht vor dem Thron der Heiligen Dreifaltigkeit, und oft verleiht ihm Gott inneren Trost und Süßigkeit. Denn wer mit Dank, Lob und inniger Verehrung an solch einem Tische dient, trinkt oft vom Weine und ißt von den Resten und von den Stücken, die vom Tische des Herrn fallen. Und er hat dauernd den inneren Frieden, dank der Einfältigkeit seiner Meinung. Sobald er nun vor Gott ausharren will in Dank und Lob und in reiner Meinung, dann wird die Gabe der Stärke eine zweifache in ihm. Denn er verliert sich selbst nicht (wie es der

leiblichen Empfindung und dem Verlangen nach Trost entsprechen würde) in Süßigkeit oder in irgend einer Gabe Gottes, noch in der Ruhe oder im Frieden des Herzens, sondern er will an allen Gaben und an allem Trost vorübergehen, um denjenigen zu finden, den er liebt. Stark ist also, wer die wechselnden Bestrebungen des Herzens und die irdischen Dinge aufgibt und überwindet, doppelt stark ist aber der, der auf allen Trost und himmlische Gaben verzichtet und sie besiegt. So wächst der Mensch über alle Geschöpfe hinaus und besitzt sich selbst, mächtig und frei durch die Gabe der geistigen Stärke.

65. Von der Gabe des Rates. Wenn nun kein geschaffenes Wesen den Menschen vergewaltigen noch hemmen kann, daß er in seiner einfältigen aufwärtsstrebenden Meinung verharre, wenn er standhaft bleibt im Lobe Gottes, und Gott sucht und meint über all seinen Gaben, kraft jener Stärke, dann verleiht ihm Gott die fünfte Gabe, das ist die des Rates. Bei dieser Gabe zieht der Vater den Menschen von innen und lädt ihn zu seiner rechten Seite mit den Auserwählten in seine Einheit. Und der Sohn spricht geistigerweise zu ihm: „Folge mir zu meinem Vater, eines nur ist notwendig." Und der Heilige Geist bewirkt, daß das Herz sich öffnet und daß es erglüht in brennender Liebe. Und daraus entsteht ein leidenschaftliches [Liebes-]Leben und eine innere Ruhelosigkeit, denn wer diesen Rat befolgt, der wird von einem [Liebes-]Sturm ergriffen, und nur Gott kann

ihm genügen. Und deshalb verläßt er sich selbst und alle Dinge, um denjenigen zu finden, in dem er lebt und in dem alle Dinge eins sind. Hier soll der Mensch ungeteilt Gott zustreben, sich selbst durch die Vernunft im Zaume halten, seinen Willen gänzlich verleugnen und in [geistiger] Freiheit die ersehnte Vereinigung erwarten bis zu dem Tage, da Gott sie ihm gewähren will. So wirkt der Geist des Rates in ihm auf doppelte Weise. Denn der ist groß und folgt der Anordnung und dem Rate Gottes, der sich selbst und alle Dinge verläßt und mit unbefriedigter, wütig-brennender Liebe spricht: „Zukomme uns dein Reich." Aber noch größer ist, und noch besser folgt Gottes Rate, wer in Liebe den eigenen Willen überwindet und verleugnet und in ehrerbietiger Unterwerfung spricht: „Dein Wille geschehe in allen Dingen und nicht der meinige." D Als Christus, unser lieber Herr, seinem Leiden entgegenging, da sprach er das gleiche Wort zu seinem Vater, in demütiger Selbstverneinung. Und es war für ihn das freudigste und das herrlichste, für uns das heilsamste, für den Vater das minniglichste, für den Teufel das schimpflichste Wort, das Christus je gesprochen hat; denn durch die Verleugnung seines Willens, seiner Menschheit nach, sind wir alle gerettet. So wird der Wille Gottes für den liebenden, demütigen Menschen die höchste Freude und die allergrößte Lust dem geistigen Gefühle nach, würde er auch in die Hölle fahren, was [allerdings] unmöglich ist. Und hier ist die Natur aufs tiefste niedergehalten und Gott aufs höchste erhoben, und der Mensch ist für alle Gaben Gottes

empfänglich; denn er hat sich selbst verleugnet und auf seinen Willen verzichtet und alles um alles hingegeben. Und dafür verlangt er nichts und will er nichts, außer was Gott ihm geben will; was Gott will, das ist seine Freude. Und wer sich ihm in Liebe übergibt, der ist der Freieste, der lebt. Und er lebt ohne Sorge, denn Gott kann das Seinige nicht verlieren. D Nun merket: wenn Gott auch alle Herzen kennt, so wird ein solcher dennoch von Gott heimgesucht und geprüft, ob er frei sich selbst verleugnen könne; nur dann kann er erleuchtet werden und Gott zur Ehre und sich selbst zum Heile leben. Deshalb setzt ihn Gott bisweilen von seiner Rechten zu seiner Linken, vom Himmel in die Hölle, aus aller Wonne in großes Elend, so daß es den Anschein hat, als wäre er verlassen und verschmäht von Gott und allen Geschöpfen. Hat er dann vorher in Liebe und Freude sich selbst und seinen Willen verleugnet, sodaß er nicht sich suchte, sondern Gottes liebsten Willen, dann verleugnet er sich auch leicht in Mühsal und Elend, sodaß er auch da nicht sich, sondern stets die Ehre Gottes sucht. Wer bereit ist, Großes zu wirken, der ist auch bereit, Großes zu leiden; aber Dulden und Leiden in Gelassenheit ist edler, wertvoller vor Gott und für unseren Geist erfreulicher, als große Werke in der gleichen Gelassenheit; denn das ist unserer Natur mehr entgegen. Und deshalb wird bei gleicher Liebe der Geist höher erhoben und die Natur mehr niedergehalten durch schwere Leiden als durch große Werke. D Verharrt der Mensch in dieser Gelassenheit, ohne anderes zu wünschen, genau wie

jemand, der nichts anderes will noch weiß, dann besitzt er den Geist des Rates auf zweifache Weise. Denn er entspricht dem Willen und dem Rate Gottes in Werken und Leiden, in Übergabe seiner Selbst und in unterwürfigem Gehorsam. Seine Natur ist aufs herrlichste geziert, und er ist tauglich, erleuchtet zu werden nach dem Geiste.

66. Vom ersten Grade der Gabe des Verstandes.

Und deshalb gibt ihm Gott die sechste Gabe, nämlich den Geist des Verstandes. Diese Gabe haben wir früher einer Quelle von drei Bächen verglichen, denn sie festigt unseren Geist in Einigkeit, sie offenbart die Wahrheit, und sie erzeugt eine weite, alles umfassende Liebe. Diese Gabe gleicht wohl auch dem Sonnenschein, denn die Sonne erfüllt durch ihr Licht die Luft mit einfacher Helligkeit, sie beleuchtet alle Formen und zeigt den Unterschied aller Farben. Dadurch gibt sie ihre eigene Macht zu erkennen, während ihre Wärme der ganzen Welt zugute kommt zu Nutz und Fruchtbarkeit. In ähnlicher Weise bewirkt die erste Einstrahlung dieser Gabe Einfachheit im Geiste. Und diese Einfachheit wird durchleuchtet mit besonderer Klarheit, genau wie die Luft des Himmels vom Lichte der Sonne, denn die Gnade Gottes, die das Fundament aller übrigen Gaben ist, weilt dem Wesen nach als ein einfaches Licht in unserem möglichen Verstande, und durch dieses einfache Licht wird unser Geist gefestigt, einfach erleuchtet und mit Gnaden und göttlichen Gaben erfüllt; und hier ist er Gott ähnlich

durch Gnade und göttliche Liebe. Und da er Gott ähnlich ist und Gott einfältig über allen Gaben meint und minnt, so begnügt er sich nicht mit Ähnlichkeit noch mit geschaffenem Lichte, denn er hat sowohl natürlicher- als übernatürlicherweise eine Wesensneigung zu dem grundlosen Wesen, aus dem er geflossen ist. Und die Einheit des göttlichen Wesens zieht ewiglich alles Ähnliche in ihre Einheit. Daher entzündet der Geist sich selbst in seligem Genießen und zerfließt in Gott als in seiner ewigen Ruhe; denn die Gnade Gottes verhält sich zu Gott wie das Licht zur Sonne, und sie ist das Mittel und der Weg, die uns zu Gott hinführt. Deshalb strahlt sie einfach in uns und macht uns gottfarbig, das heißt Gott ähnlich. Und was [gott-]ähnlich ist, entsinkt sich selbst zu jeder Stunde und stirbt in Gott und wird eins mit Gott und bleibt eins; denn die Liebe läßt uns mit Gott eins werden und in Einheit verharren und wohnen. Außerdem erhalten wir ewige [Gott-]Ähnlichkeit im Lichte der Gnade oder der Glorie, wenn wir uns selbst tätig in der Liebe und den Tugenden besitzen. Und wir erhalten die Einheit mit Gott jenseits unserer Werken in der Nacktheit unseres Geistes, im göttlichen Lichte, wenn wir Gott über alle Tugenden in Ruhe besitzen. Denn die Liebe in der Ähnlichkeit muß ewiglich wirken, aber die Einheit mit Gott im Liebesgenießen soll immerdar ruhen. Und das ist Liebe pflegen, denn im gleichen Augenblick und zu gleicher Zeit ist die Liebe tätig und ruht in ihrem Geliebten. Und das eine wird durch das andere gesteigert; denn je höher die Liebe, desto

mehr Ruhe und je mehr Ruhe, desto innigere Liebe. Denn das Eine lebt in dem Andern, und wer nicht liebt, der ruht nicht; und wer nicht ruht, der liebt nicht. Dennoch dünkt diesen oder jenen guten Menschen, als ob er Gott nicht liebe, noch in ihm ruhe. Aber dieses Bedünken kommt eben von der Liebe. Weil er mehr zu lieben begehrt, als er vermag, so dünkt ihn, daß er zu wenig tue. Dabei kostet er aber Liebe und Ruhe, denn niemand kann es verstehen, wie man wirkend liebt und genießend ruht, als der gelassene, ledige, erleuchtete Mensch. Indessen ist jeder Liebende mit Gott eins in der Ruhe und ihm ähnlich in den Werken der Liebe; denn Gott in seiner hohen Natur, deren Abbild wir tragen, ist der Wesenseinheit nach genießend in ewiger Ruhe und ist tätig in ewiger Tätigkeit der Dreiheit nach. Eines ist des anderen Vollkommenheit, denn Ruhen liegt in der Einheit und Wirken in der Dreiheit; und so bleibt beides in Ewigkeit. Soll daher der Mensch Gott kosten, so muß er lieben, und will er lieben, so kann er kosten. Läßt er sich aber an anderen Dingen genügen, so kann er nicht kosten, was Gott ist. Und deshalb müssen wir uns selbst besitzen, einfältig in Tugenden und Ähnlichkeit, und müssen Gott besitzen über uns selbst vermittelst der Liebe im Ruhen und in der Vereinigung. Und das ist der erste Punkt, nämlich wie ein gemeinschaftlicher Mensch gefestigt wird.

67. Vom zweiten Grade der Gabe des Verstandes. Wenn die Luft durchleuchtet wird vom Lichte

der Sonne, so wird die Schönheit und der Reichtum der ganzen Welt offenbar, des Menschen Auge wird erleuchtet, und er wird erfreut durch die große Abwechslung der Farben. Ähnliches geschieht, wenn wir einfach sind in uns selbst und unser möglicher Verstand erleuchtet und durchleuchtet wird von dem Geiste des Verstandes. Dann können wir die hohen Eigenschaften Gottes erkennen, die die Ursache all seiner ausströmenden Werke sind. Mögen auch alle Menschen diese Werke erkennen und Gott durch seine Werke, so kann niemand die Eigenschaften der Werke Gottes nach der Weise ihres Grundes ahnen noch eigentlich verstehen, es sei denn durch diese Gabe. Denn sie lehrt uns unsere eigene Edelheit erkennen und verstehen und gibt uns Einsicht in die Tugenden und alle Übungen und zeigt uns, wie wir gemäß der ewigen Wahrheit leben müssen, ohne uns zu verirren. Wen diese Gabe erleuchtet, der kann im Geiste wandeln und mit erleuchteter Vernunft alles im Himmel und auf Erden richtig erkennen und verstehen. Und so wandelt er denn im Himmel und schaut und betrachtet mit allen Heiligen die Edelheit seines Geliebten, dessen unbegreifliche Erhabenheit, grundlose Tiefe, Länge und Breite, Weite und Wahrheit, seine Güte und seine unaussprechliche Mildtätigkeit und alle die anderen Eigenschaften, die sonder Zahl in Gott, unserem Liebhaber, sind, und alle grundlos in seiner hohen Natur, denn all das ist er selbst. Dann wirft der erleuchtete Mensch seinen Blick auf sich selbst, auf alle Menschen und alle Geschöpfe und betrachtet, wie Gott sie alle aus freier Mildtätigkeit

im Stande der Natur geschaffen und auf mannigfache Weise ausgestattet hat, wie er sie aber über ihre Natur hinaus mit sich selbst beschenken und bereichern will, wenn sie das nur anstreben wollen und begehren. All derartiges verstandesmäßige Betrachten über die mannigfaltige Verschiedenheit des Reichtumes Gottes erfreut unseren Geist, wenn wir wenigstens in Kraft göttlicher Liebe uns selbst in Gott abgestorben sind, im Geiste leben und wandeln und jene unvergänglichen Dinge auskosten. Diese Gabe des Verstandes gibt uns einen Einblick in die Einheit, die wir in Gott durch die genießende, [sich-] entsunkene Liebe haben und besitzen, und in die Ähnlichkeit Gottes, die wir durch Liebe und Tugend in uns tragen. Und er gibt uns Licht und Klarheit, darinnen wir im Geiste mit Unterscheidung wandeln und Gott in geistigen Gleichnissen betrachten und erkennen können, sowie uns selbst und alle Dinge, je nach der Art und Stärke dieses Lichtes und entsprechend dem Willen Gottes und der Edelheit unseres Verstandes. Das ist der zweite Punkt, [nämlich] wie der gemeinschaftliche Mensch erleuchtet wird.

68. Vom dritten Grade der Gabe des Verstandes. In dem Maße, wie die Luft durch das Licht der Sonne erleuchtet wird, nimmt auch die Hitze zu und bringt allgemeine Fruchtbarkeit. Sobald nun unsere Vernunft und unser Verstand derart erleuchtet werden, daß sie die göttliche Wahrheit mit Unterscheidung erkennen, so wird der Wille, das heißt die „Minnende Kraft“, entzündet zum reichen Ergießen in Treue und Liebe

über alle Menschen. Denn diese Gabe begründet in uns eine weite, allesumfassende Liebe, kraft der Erkenntnis der Wahrheit, die uns aus dem Lichte dieser Gabe zuteil wird. Denn die Einfältigsten sind die Gelassensten, die in sich Zufriedensten, und sie sind am tiefsten in Gott versenkt; sie sind die Erleuchtetsten an Verstand und die Mannigfaltigsten in guten Werken und in ausströmender Liebe die Gemeinschaftlichsten. Und sie werden am wenigsten gehemmt, denn sie sind Gott am ähnlichsten. Denn er ist Einfachheit seinem Wesen und Klarheit seinem Verstande nach, und er ist die ausströmende, allesumfassende Liebe in seinen Werken. Und je mehr wir Gott in diesen dreien ähnlich sind, um so inniger sind wir mit ihm vereinigt. Und deshalb müssen wir in unserem Grunde einfältig bleiben, mit erleuchteter Vernunft alle Dinge betrachten und mit allumfassender Liebe alles durchfluten, sowie die Sonne des Himmels in sich selber bleibt, das heißt einfältig und unwandelbar, wiewohl ihr Licht und ihre Wärme der ganzen Welt zugute kommen. D Nun höret, wie wir erleuchteten Verstandes in allesumfassender Liebe leben müssen. Der Vater ist nach Wesen und Person Anfang aller Gottheit. Deshalb sollen wir uns im Geiste vor der Hoheit des Vaters in demütiger Ehrfurcht beugen: dadurch besitzen wir die Demut, die das Fundament aller Tugenden ist. Wir sollen inniglich anbeten, das heißt der Allmacht des Vaters Ehre und Verherrlichung darbringen: dadurch werden wir geistig erhoben, denn in seiner Macht erschuf er alle Dinge aus nichts und erhält sie. Wir sollen Lob und

Dank und ewigen Dienst weihen der Treue und der Liebe Gottes, der uns von den Banden des Feindes und vom ewigen Tode befreit hat: dadurch werden wir frei. Wir sollen der Weisheit Gottes vorstellen und klagen die Blindheit und Unwissenheit der menschlichen Natur und sollen wünschen, daß alle Menschen erleuchtet werden und die Wahrheit kennen lernen: dadurch wird Gott von ihnen erkannt und geehrt. Wir sollen die Barmherzigkeit Gottes für die Sünder anrufen, damit sie sich bekehren und in den Tugenden voranschreiten: dadurch wird Gott von ihnen sehnsüchtig geliebt. Wir sollen all jenen, die dessen bedürfen, aus Gottes reicher Güte freigebig beschenken, damit sie alle [mit Gaben] erfüllt werden und [so bereichert] in Gott zurückfließen: dadurch werden sie alle Gottes teilhaftig. Wir sollen dem Vater in Ehrfurcht und Verehrung jeglichen Dienst und alle Werke aufopfern, die Christus seiner Menschheit nach aus Liebe je vollbracht hat: dadurch werden alle unsere Gebete erhört. Wir sollen dem Vater in Christus Jesus auch alle innige Hingabe der Engel, der Heiligen und aller guten Menschen darbringen: dadurch werden wir mit ihnen allen in der Verehrung Gottes vereinigt. Auch sollen wir dem Vater allen Dienst der heiligen Kirche und das erhabene Meßopfer aller Priester und alles, was wir vollbringen und erkennen können, im Namen Christi aufopfern, damit wir Gott durch Christus begegnen und ihm ähnlich werden in allesumfassender Liebe, und damit wir einfältiglich über alle Ähnlichkeit hinaus wachsen und uns mit ihm vereinigen in der wesenhaften Einheit.

Wir sollen allzeit mit Gott in der Einheit bleiben und mit Gott und mit allen Heiligen ewiglich in allesumfassender Liebe ausströmen und stets mit Dankbarkeit und Lobpreis wieder einkehren und in genießender Liebe uns selbst entsinken in die wesentliche Ruhe. Das ist das reichste Leben, das ich kenne und hiermit besitzen wir die Gabe des Verstandes.

69. Von der Gabe der Weisheit. Nun merket! Bei der Wiedereinkehr in uns selbst verhält sich die genießende Einheit Gottes recht wie eine Finsternis und eine Unweise und wie eine Unbegreiflichkeit. Und mittels Liebe und einfältige Meinung kehrt der Geist ein, indem er tätig das Opfer aller Tugenden und genießend das Opfer seiner Selbst darbringt, über alle Tugenden. In dieser minniglichen Einkehr entspringt die siebente Gabe, nämlich der Geist der auskostenden Weisheit. Er durchdringt die Einfachheit unseres Geistes, Seele und Leib mit Weisheit und geistigem Geschmack. Es ist dies ein geistiges Berühren oder Anrühren in der Einheit unseres Geistes; es ist der Erguß und der Grund aller Gnaden, aller Gaben und aller Tugenden. Und in dieser Berührung Gottes kostet ein jeder sein Streben und sein Leben, je nach der Stärke dieser Berührung und dem Maße seiner Liebe. Und dieses göttliche Berühren ist das innigste Mittel zwischen Gott und uns, zwischen Ruhen und Wirken, zwischen Weise und Unweise, zwischen Zeit und Ewigkeit. Und diese geistige Berührung wirkt Gott in uns zu allererst, vor allen Gaben, doch

wird sie von uns zu allerletzt erkannt und empfunden. Denn wenn wir Gott liebend in allen Übungen gesucht haben bis in das Innerste unseres [Wesens-]Grundes, erst dann gewahren wir den Anbruch aller Gnaden und aller Gaben Gottes. Und diese Berührung fühlen wir in der Einheit unserer obersten Kräfte, jenseits der Vernunft, jedoch nicht ohne Vernunft, denn wir werden uns bewußt, daß wir berührt werden. Wollen wir aber wissen, was das [Berühren] sei oder woher es komme, so versagt die Vernunft und alles geschöpfliche Wahrnehmen. Denn wenn die Luft auch vom Sonnenlichte erleuchtet ist, und wenn auch unsere Augen scharf und gesund sind: sobald wir den Strahlen, die das Licht bringen, folgen und die Sonnenscheibe beobachten wollen, so müssen die Augen ihre Tätigkeit aufgeben und können nur leidend das Einstrahlen des Lichtes auffangen. Ähnlich ist auch der Widerschein des unbegreiflichen Lichtes in der Einheit unserer obersten Kräfte so stark, daß jegliche geschöpfliche Tätigkeit, die zu unterscheiden sucht, versagen muß. Und hier muß unser Tätigkeitsvermögen das Einwirken Gottes erleiden, und das ist der Ursprung aller Gaben. Denn könnten wir Gott in unsere Fassungskraft aufnehmen, er gäbe sich uns unmittelbar. Das ist uns aber unmöglich, denn wir sind zu eng und zu klein, um ihn zu erfassen. Und deshalb gießt er uns seine Gaben ein nach dem Maße unserer Fassungskraft und nach der Edelheit unserer Übungen. Denn die fruchtbare Einheit Gottes ruht immer über der Einheit unserer Kräfte und fordert allzeit von uns Ähnlichkeit in Liebe und Tugenden. Da-

her werden wir stündlich von neuem angerührt, damit wir stündlich uns erneuern und ähnlicher werden in Tugenden. Und durch dieses erneuerte Berühren fällt der Geist in Hunger und Durst und will die ganze Abgründlichkeit [Gottes] durchkosten und im Minnesturm durchjagen, auf daß er gesättigt werde. Und daraus entsteht ein ewiges, hungerndes Trachten und ein Unerfülltbleiben; denn alle liebenden Geister begehren und trachten nach Gott, ein jeder nach dem Stande seiner Edelheit und je nachdem er von Gott berührt wird. Dennoch bleibt Gott ewig unerreichbar für die Weise unseres tätigen Begehrens, und deshalb bleibt in uns ein ewiges Hungern und ein ewig begehrendes Einkehren [in Gott] mit allen Heiligen. Und in der Begegnung Gottes ist die Klarheit und die Hitze so groß, und so ungemessen, daß alle Geister ihre Tätigkeit aufgeben müssen und in fühlbarer Liebe in der Einheit ihres Geistes sich auflösen und verschwinden. Und da müssen sie als bloße Geschöpfe das Einwirken Gottes erleiden. Und hier sind unser Geist, die Gnade Gottes und all unsere Tugenden eine fühlbare Liebe ohne Tätigkeit; denn unser Geist hat sich ausgewirkt und ist selbst Liebe [geworden]. Und da ist der Geist einfältig, für alle Gaben empfänglich und zu allen Tugenden tauglich. Und in diesem Grunde der fühlbaren Liebe lebt die sprudelnde Ader, das heißt die Einstrahlung oder die Einwirkung Gottes, die uns stündlich bewegt, schürt, einzieht und in neuen Tugendwerken ausströmen läßt. Damit habe ich euch den Grund und die Weise aller Tugenden gezeigt.

70. Vom höchsten Grade des innigsten Lebens.

Nun verstehet! Die mit unbegreiflichem Licht verbundene, unermeßliche Erleuchtung Gottes, die die Ursache aller Gaben und aller Tugenden ist, dieses selbe unbegreifliche Licht überformt und durchdringt die genießende Neigung unseres Geistes mit Unweise, das heißt mit unbegreiflichem Lichte. Und in diesem Lichte entsinkt der Geist sich selbst in genießender Ruhe, denn diese Ruhe ist weiselos und grundlos, und man kann sie nicht erkennen als durch sich selbst, nämlich durch Ruhen. Denn könnten wir sie erkennen und verstehen, so erhielt sie Weise und Maß. Dann aber könnte sie uns nicht befriedigen und die Ruhe würde zu einer ewigen Unruhe. Und deshalb bewirkt die einfache, entsunkene, minnigliche Neigung unseres Geistes in uns eine genießende Liebe; die genießende Liebe aber ist grundlos. Und der Abgrund ruft in den Abgrund hinein, das heißt in alle diejenigen, die mit dem Geiste Gottes in genießender Liebe vereinigt sind. Dieses Hineinrufen ist ein Überfließen des Wesenslichtes, und dieses Wesenslicht läßt uns, in der Umarmung einer grundlosen Liebe, uns selbst verlieren und ausströmen in die wilde Finsternis der Gottheit. Und so in unmittelbarer Vereinigung, eins mit dem Geiste Gottes, können wir Gott durch Gott begegnen und mit ihm und in ihm unsere ewige Seligkeit dauernd besitzen.

71. Von drei Weisen der innigsten Übung.

Dieses innigste Leben wird auf drei Arten geübt. D Bisweilen vollzieht der innige Mensch einfach, gemäß der genießen-

den Neigung, die Einkehr in sich, über aller Wirksamkeit und über allen Tugenden, nur durch ein einfaches In-Sich-Schauen in genießender Liebe. Und hier begegnet er Gott unmittelbar. Und aus der Einheit Gottes strahlt in ihm ein einfaches Licht und dieses Licht zeigt ihm Finsternis, Nacktheit und Nichts. In der Finsternis wird er umfangen und fällt in Unweise, gleichsam in ein Verirren. In der Nacktheit verliert er Wahrnehmung und Unterscheidung aller Dinge, und er wird überformt und durchdrungen von einfachem Lichte. In dem Nichts versagt ihm jede Tätigkeit, denn er wird von dem Wirken der grundlosen Liebe Gottes besiegt; und in der genießenden Neigung seines Geistes besiegt er Gott und wird ein Geist mit ihm. Und in diesem Vereintsein im Geiste Gottes gerät er in ein genießendes Wonnegefühl und besitzt das göttliche Wesen. Und gemäß der Entsunkenheit seiner selbst in seinem wesentlichen Sein, wird er erfüllt mit der grundlosen Wonne und dem Reichtum Gottes. Und aus diesem Reichtum fließt in die Einheit der obersten Kräfte ein Umfangen und ein Vollmaß fühlbarer Liebe. Und aus dieser Fülle fühlbarer Liebe fließt in das Herz und in die leiblichen Kräfte eine genußvolle, durchdringende Empfindung. Und durch diesen Erguß wird der Mensch unbeweglich von innen, machtlos sich selbst gegenüber und unfähig zu irgend einer Tätigkeit. Und weder weiß, noch fühlt er etwas anderes im innersten seines Grundes, in Seele und Leib, als ein außerordentliches Licht [verbunden] mit fühlbarer Wonne und durchdringendem Geschmack. Das ist die erste Weise, die die

ledige Weise ist. Denn sie entledigt den Menschen von allen Dingen und hebt ihn hinaus über jegliche Tätigkeit und über alle Tugenden. Und sie einigt den Menschen mit Gott und gibt der innigsten Übung, deren man pflegen kann, Beständigkeit und Dauer. Denn wenn irgendeine Aufgabe oder Tugendübung im guten Menschen ein Zwischenverhältnis oder Bilder erzeugt, während er doch die nackte Einkehr erstrebt, so wird er gehindert bei eben dieser Bemühung, denn diese Weise ist ein Schreiten über alle Dinge hinweg in reine Ledigkeit. Hiermit hast du die erste Weise der innigsten Übung.

72. Von der zweiten Weise der innigsten Übung.

Bisweilen wendet sich solch ein inniger Mensch Gott verlangend und tätig zu, um Gott Ehre und Verherrlichung darzubringen und sich selber und alles, was er vollbringen kann, zu opfern und zu verzehren in der Liebe Gottes. Und da begegnet er Gott mittelbar. Das Mittel ist die Gabe der auskostenden Weisheit, die Grund und Ursprung aller Tugenden ist, und jeden guten Menschen nach dem Maße seiner Liebe zur Tugend anfeuert und bewegt und den innigen Menschen bisweilen derart berührt und in Liebe entzündet, daß alle Gaben Gottes und alles, was Gott außer sich selbst geben kann, ihm zu gering ist und ihm nicht genügt, vielmehr seine Ruhelosigkeit nur vermehrt. Es regt sich nämlich ein inneres Wahrnehmen oder Fühlen in seinem Grunde, wo alle Tugenden Ende und Anfang nehmen, wo er Gott alle Tugenden voll Sehnsucht aufopfert, und wo die

Liebe ihren Sitz hat. Und dadurch wird der Hunger und der Durst der Liebe so groß, daß er stündlich sich ergibt und in seiner Tätigkeit versagt, daß er sich auswirkt und in Liebe zunichte wird. Denn es hungert und dürstet ihn, Gott zu genießen; und bei jeder Einstrahlung Gottes wird er von Gott ergriffen und von neuem in Liebe berührt. Lebend stirbt er und sterbend lebt er wieder auf. Und so wird das hungernde und dürstende Liebesbegehren in ihm stündlich erneuert. D Das ist die zweite Weise, die Verlangende, wo die Liebe auf [Gott]-Ähnlichkeit fußt und mit Gott vereinigt zu werden begehrt und wünscht. Diese Weise ist uns nützlicher und für uns wichtiger als die Erste, denn sie ist deren Ursache. Denn niemand kann über alles Wirken zur Ruhe gelangen, es sei denn, daß er vorher mit verlangender und tätiger Liebe geliebt hat. Und deshalb muß die Gnade Gottes und unsere tätige Liebe vorausgehen und nachfolgen, das heißt, die Liebe muß vorher und nachher geübt werden, denn ohne Minnewerke können wir nichts verdienen, noch Gott erlangen, noch das behalten, was wir durch Minnewerke errungen haben. Und deshalb soll niemand untätig sein, solange er sich selbst in der Gewalt hat und die Liebe pflegen kann. Denn wenn der gute Mensch in irgend einer Gabe Gottes oder in irgend einem Geschöpf auch nur ein wenig ruhen bleibt, so wird er in dieser innigsten Übung gehindert, denn diese Übung ist ein Hunger, den nichts befriedigen kann, als Gott allein.

73. Von der dritten Weise der innigsten Übung.

Aus diesen beiden Weisen fließt die dritte Weise, nämlich ein innerliches Leben nach der Gerechtigkeit. Nun verstehet. Gott kommt ohne Unterlaß in uns, mittelbar und unmittelbar, und fordert von uns Genießen und Wirken und daß Eins vom Anderen nicht gehemmt, sondern stets gekräftigt werde. Und deshalb besitzt der innige Mensch sein Leben in diesen beiden Weisen, nämlich in Ruhen und in Wirken. Und in einer jeden ist er ganz und ungeteilt; denn er ist ganz in Gott, da er genießend ruht, und er ist ganz in sich selbst, da er tätig minnt; und jederzeit wird er von Gott aufgefordert und gemahnt, beides, Ruhen und Wirken zu erneuern. Und die Gerechtigkeit des Geistes will stündlich entrichten, was Gott von ihm fordert, und deshalb kehrt bei jeder Einstrahlung Gottes der Geist in sich ein, wirkend und genießend, und so wird er erneuert in allen Tugenden und tiefer versenkt in genießendem Ruhen. Denn Gott gibt in einem Geben sich selbst und seine Gaben, und der Geist gibt in jeder Einkehr sich selbst und all seine Werke. Denn durch die einfache Einstrahlung Gottes und durch die genießende Neigung und die Entflossenheit der Liebe ist der Geist mit Gott vereinigt und wird immerfort in die Ruhe hinübergeführt. Und durch die Gabe des Verstandes und der auskostenden Weisheit wird er zur Tätigkeit angerührt und stündlich erleuchtet und in Liebe entflammt. Und alles, was man begehren kann, wird ihm im Geiste gezeigt und vorgehalten. Er ist hungrig und durstig, denn er schaut der Engel Speise

und himmlisches Getränk. Er müht sich ab in Liebeseifer, denn er schaut seine Ruhe. Er ist ein Pilger und schaut seine Heimat. Er kämpft in Liebe um den Sieg, denn er sieht seine Krone. Trost, Friede, Freude, Schönheit, Reichtum und alles, was erfreuen kann, wird der erleuchteten Vernunft in Gott gezeigt, ohne Maß in geistigen Bildern. Und kraft dieses Zeigens und durch Gottes Berührung bleibt die Liebe in Tätigkeit. Denn ein solcher Gerechter hat durch Ruhen und Wirken ein wahrhaftes Leben im Geiste gegründet, das immer fortdauern wird. Es wird aber nach diesem Leben in einen höheren Zustand übergehen. Also ist der Mensch gerecht und ist auf dem Wege zu Gott mit inniger Liebe in ewigem Wirken; und er geht ein in Gott mittelst der genießenden Neigung, in ewiger Ruhe. Und er bleibt in Gott und geht dennoch aus zu allen Geschöpfen in allesumfassender Liebe, in Tugenden und in Gerechtigkeit. Und das ist die höchste Stufe des innigen Lebens. Alle diejenigen, die nicht Ruhen und Wirken in einer Übung besitzen, haben diese Gerechtigkeit nicht erlangt. Jener Gerechte kann in seiner Einkehr nicht gehemmt werden, denn er kehrt sowohl genießend als tätig ein. Vielmehr gleicht er einem Doppelspiegel, der auf beiden Seiten Bilder aufnimmt. Denn nach dem höchsten Teile [seines Geistes] empfängt der Mensch Gott samt allen seinen Gaben, und nach dem niedersten Teile nimmt er durch die Sinne körperliche Bilder auf. Nun kann er Einkehr halten, wenn er will und ungehindert die Gerechtigkeit pflegen, jedoch der Mensch ist veränderlich in diesem

Leben, und daher wendet er sich oft dem Äußeren zu und ist mit den Sinnen tätig ohne Notwendigkeit und ohne das Gebot der erleuchteten Vernunft und verfällt in tägliche Unvollkommenheiten. Aber all die alltäglichen Unvollkommenheiten sind in der minniglichen Einkehr des Gerechten recht wie ein Wassertröpfchen in einem glühenden Ofen. Und hiermit verlasse ich das innige Leben.

74. Wie gewisse Leute in Widerspruch zu diesen drei Weisen leben.

Nun gibt es Leute, die gut scheinen, jedoch diesen drei Weisen und allen Tugenden zuwider leben. Es erforsche und prüfe daher ein jeder sich selbst. Jeder Mensch, der weder von Gott gezogen, noch erleuchtet ist, der ist nicht von der Liebe berührt, und er kennt weder die tätige Liebe [verbunden] mit Verlangen, noch die einfache, liebende Neigung in genießendem Ruhen. Und deshalb kann er sich nicht mit Gott vereinigen, denn alle, die ohne übernatürliche Liebe leben, die neigen zu sich selbst und suchen Ruhe in [gott-]fremden Dingen. Denn alle Geschöpfe sind von Natur zur Ruhe geneigt; und darum wird die Ruhe gesucht von Guten und Bösen auf mannigfache Weise. D Nun merket euch: Wenn der Mensch bloß und bildlos ist nach den Sinnen und müßig, ohne Tätigkeit den obersten Kräften nach, so gelangt er rein natürlich zur Ruhe. Und diese Ruhe können alle Geschöpfe finden und in rein natürlichem Zustande ohne Antrieb der Gnade Gottes in sich besitzen, wenn sie sich nur von Bildern entledigen und von jeglicher Tätigkeit losmachen können. Der liebende Mensch kann aber hierin

keine Ruhe finden, denn die Liebe und das innerliche Rühren der Gnade Gottes rasten nimmer, und deshalb kann der innige Mensch in seinem Innern nicht lange in [rein=]natürlicher Ruhe verharren. D Betrachte aber nun die Art und Weise, wie man diese natürliche Ruhe pflegt. Es ist das ein Stillsitzen ohne Übung, weder von innen noch von außen, in Untätigkeit, nur damit der Ruhezustand eintritt und ungestört bleibe. Die Ruhe jedoch, die auf diese Weise geübt wird, ist unerlaubt, denn die bewirkt im Menschen eine Erblindung in Nicht-Wissen und ein müßiges In-Sich-Versunkensein. Und diese Ruhe ist bloß ein Müßigsein, in das der Mensch verfällt, während er sich selbst, wie auch Gott und alle Dinge vergißt, wo immer es gilt, tätig zu sein. Diese Ruhe ist der übernatürlichen Ruhe, die man in Gott besitzt, entgegengesetzt, denn selbige ist eine minnigliche Zerflossenheit [verbunden] mit einem einfachen Blick in das unbegreifliche Licht. Diese Ruhe in Gott, die immer mit innigem Verlangen tätig erstrebt, in genießender Neigung gefunden, und in Zerflossenheit der Minne ewig besessen, und die einmal besessen, dennoch immer erstrebt wird, diese Ruhe ist über die natürliche Ruhe so hoch erhaben, wie Gott über alle Geschöpfe erhaben ist. Und deshalb sind alle diejenigen betrogen, die sich selbst suchen, die in natürliche Ruhe verfallen und Gott weder mit Begierde suchen, noch ihn in genießender Liebe finden. Denn die Ruhe, die sie haben, beruht in einem Ledigsein ihrer selbst, wozu sie von Natur und aus Gewohnheit geneigt sind. Und in dieser natürlichen Ruhe

kann man Gott nicht finden; aber wohl führt sie den Menschen in eine Ledigkeit, die sowohl Heiden als Juden finden können wie auch alle Menschen, so böse sie auch sein mögen, wofern sie ohne Gewissensbisse in ihren Sünden dahinleben und sich von Bildern und jeglicher Tätigkeit freimachen können. In dieser Ledigkeit ist die Ruhe genußreich und groß. Diese [Art der] Ruhe ist in sich keine Sünde, denn sie ist von Natur in allen Menschen, sofern sie sich entledigen können. Will man sie aber üben und erlangen ohne die Werke der Tugend, so fällt der Mensch in geistige Hoffart und in eine Selbstgefälligkeit, wovon man nur selten geneset. Und bisweilen wähnt ein solcher, das schon zu besitzen und zu sein, zu dem er niemals kommen wird. Wenn der Mensch jene Ruhe in falscher Ledigkeit also besitzt und jede liebende Hinkehr ihm eine Hemmung zu sein scheint, dann bleibt er in seiner Ruhe an sich haften und lebt im Widerspruch mit der ersten Weise, die den Menschen mit Gott vereinigt, und das ist der Anfang aller geistigen Verirrungen. ❩ Nun erwäge ein Gleichnis hierzu: Die Engel, die sich liebend und genießend zu Gott kehrten mit allem, was sie von ihm empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Ruhe; die sich aber sich selbst zuwandten und selbstgefällig in natürlichem Lichte ihre Ruhe in sich selbst suchten, deren Ruhe war kurz und unerlaubt. Sie wurden verblendet, vom ewigen Lichte getrennt und fielen in Finsternis und ewige Unruhe. Und hiermit kennt ihr den ersten Widerspruch, in den man kommt durch Ruhen in falscher Ledigkeit.

75. **Von denen, die der zweiten Weise zuwiderleben.** Nun verstehet: Wenn der Mensch irgendwie Ruhe in Ledigkeit pflegen will, ohne innige, verlangende Hinkehr zu Gott, so ist er allen Verirrungen ausgesetzt, denn er ist von Gott abgewandt und mit natürlicher Liebe sich selbst zugekehrt und sucht und begehrt Trost und Süßigkeit und was ihm gelüstet. Ein solcher ist gleich einem Kaufmanne, denn in all seinen Werken ist er sich zugewandt, und sucht und meint die eigene Ruhe und den eigenen Gewinn mehr als die Ehre Gottes. Ein solcher Mensch, der derart in rein natürlicher Liebe lebt, besitzt immer nur sich selbst ohne Hingabe, in Eigenliebe. Und der Eine oder Andere führt ein hartes Leben in großen Bußübungen, damit er bekannt und genannt werde wegen [seiner] großen Heiligkeit und dazu großen Lohn erlange; denn alle natürliche Liebe ist sich selbst zugetan und empfängt gerne Ehre in der Zeit und großen Lohn in der Ewigkeit. Ein Anderer hat viele Wünsche und bittet und begehrt allerlei besondere Gnaden von Gott. Und solche Menschen werden oft betrogen, denn bisweilen werden ihnen die Dinge, die sie begehren, durch Zutun des Feindes gewährt. Sie schreiben das dann ihrer Heiligkeit zu und meinen, sie seien alles dessen würdig; denn sie sind hoffärtig und weder von Gott berührt noch erleuchtet. Und deshalb kommen sie nicht über sich hinaus, und ein kleiner Trost vermag sie schon in große Freude zu versetzen, denn sie ahnen nicht, was ihnen vorenthalten bleibt. Und ihr Begehren ist gänzlich dem

inneren Geschmack und der geistigen Bequemlichkeit ihrer Natur zugewandt. Man nennt dies geistige Unkeuschheit, denn es ist eine ungeordnete Neigung natürlicher Liebe, die lediglich sich selbst zugewandt ist und in allen Dingen ihr Wohlbehagen sucht. Auch sind solche Menschen immer hoffärtig und eigensinnig nach dem Geiste, und deshalb stürzt sich manchmal ihr Begehren und ihr Gelüste so heftig auf die Dinge, die sie begehren und mit aller Gewalt von Gott haben wollen, daß sie oft getäuscht, und manche von ihnen vom Feinde besessen werden. All diese Menschen leben in Widerstreit zur Liebe und zur minniglichen Einkehr, wo der Mensch sich selbst opfert mit allem, was er vollbringen kann zur Ehre Gottes und aus Liebe zu ihm, und wo ihn nichts befriedigen und ihm genügen kann als ein unbegreifliches Gut, das heißt Gott allein. Denn die Liebe ist ein Minneband, das uns hinanzieht, durch das wir uns verleugnen und mit Gott vereinigt werden und Gott mit uns. Natürliche Liebe hingegen wendet sich der eigenen Person und der eigenen Bequemlichkeit zu und bleibt immer allein. Jedoch sieht die natürliche Liebe, den äußeren Werken nach, der göttlichen so ähnlich, wie zwei Haare auf einem Haupte: die Absichten aber sind verschieden. Denn der gute Mensch sucht und meint und begehrt mit emporstrebendem Herzen allzeit Gottes Ehre; in der natürlichen Liebe hingegen hat der Mensch immer sich selbst und den eigenen Gewinn im Auge. ⅅ Wenn nun die natürliche Liebe über die göttliche Liebe das Übergewicht erhält, fällt der Mensch in vier Sünden, nämlich in geistige

Hoffart, Begehrlichkeit, Gierigkeit und Unkeuschheit. Und so fiel Adam im Paradiese und die gesamte menschliche Natur mit ihm. Denn er liebte in ungeordneter Weise sich selbst mit natürlicher Liebe und wandte sich deshalb von Gott ab und verachtete stolzerweise Gottes Gebot. Und er verlangte begierlich nach Wissen und Weisheit und suchte gierig Wohlgeschmack und Genuß; und darauf regte sich in ihm die Fleischeslust. Maria aber war ein lebendiges Paradies. Sie fand die Gnade, die Adam verlor, und vieles dazu, denn sie ist die Mutter der Minne. Sie wandte sich in tätiger Liebe Gott zu und empfing Christus in Demut. Und sie brachte ihn mit all seinen Leiden dem Vater freiwillig dar. Und sie kostete niemals mit Gier irgend welchen Trost noch irgend eine Gabe, und ihr ganzes Leben verlief in Reinheit. Wer ihr folgt, der überwindet alles, was mit den Tugenden im Widerspruch steht, und gelangt in das Reich, wo sie mit ihrem Sohne in Ewigkeit regiert.

76. Von denen, die der dritten Weise und allen Tugenden zuwiderleben.

Wenn der Mensch die natürliche Ruhe in Untätigkeit besitzt und bei all seinen Werken sich selbst sucht und eigensinnig in Ungehorsam verharrt, so kann er nicht zur Vereinigung mit Gott gelangen, denn er lebt ohne Gottesliebe dahin, in Unähnlichkeit. Und hier setzt der dritte Gegensatz ein, der der schädlichste aller ist: das ist ein Leben der Ungerechtigkeit, voll geistiger Verirrungen und aller Verkehrtheit. D Betrachtet nun aufmerksam folgendes, da-

mit ihr es gut verstehet. Solche Leute vermeinen gottschauende Menschen zu sein und halten sich für die Heiligsten, die leben. Und bei alledem leben sie im Widerspruch mit Gott, allen Heiligen und guten Menschen und sind ihnen unähnlich. Nun merket auf diesen Hinweis, dann könnt ihr sie erkennen sowohl an ihren Worten als an ihren Werken. In Anbetracht der natürlichen Ruhe, die sie in ihrer Untätigkeit in sich wahrnehmen und besitzen, meinen sie frei und unmittelbar mit Gott vereinigt zu sein, wie auch erhaben über alle Übungen der heiligen Kirche, über die Gebote Gottes, über das Gesetz und über alle Tugendwerke, deren man nur pflegen kann. Denn diese Ledigkeit scheint ihnen etwas so Großes, daß man sie durch keinerlei Tätigkeit, wie gut sie auch sei, stören soll; denn Ledigkeit sei edler als irgendwelche Tugendübung. Und deshalb halten sie sich in einem rein passiven Zustand, ohne sich irgendwie nach oben oder unten zu betätigen, genau wie ein Webstuhl, der selber untätig ist und seinen Meister erwartet, bis der arbeiten will; denn wären sie tätig, so würde Gott in seiner Tätigkeit gehemmt werden [meinen sie]. Und deshalb sind sie aller Tugenden ledig, ja so ledig, daß sie Gott weder danken noch loben wollen. Und es gibt bei ihnen weder Erkennen noch Lieben, noch Wollen, noch Bitten, noch Begehren, denn alles, worum sie bitten, oder was sie begehren könnten, das wähnen sie schon zu besitzen. Und demgemäß sind sie arm im Geiste, denn sie sind ohne Willen und haben alles verlassen und leben völlig wunschlos dahin; sie meinen nämlich ledig

und über alles hinausgekommen zu sein, wie auch, daß sie all das schon besäßen, wegen dessen die Übungen der heiligen Kirche angeordnet und eingesetzt sind. Und wie sie behaupten, kann ihnen niemand etwas geben oder nehmen, nicht einmal Gott, denn nach ihrem Dafürhalten haben sie alle Tugenden und Übungen hinter sich gelassen, sind zu einer reinen Ledigkeit gelangt und von allen Tugenden entbunden. Und es gehört mehr Anstrengung dazu, behaupten sie, daß man in Ledigkeit aller Tugenden entbunden werde, als Tugenden zu erwerben. Und deshalb wollen sie frei sein und niemand Gehorsam leisten, weder dem Papst, noch dem Bischof, noch dem Pfarrer. Geben sie sich nach außen auch den Schein, im Innern sind sie niemanden untertan, weder dem Willen nach noch in der Tat; denn sie sind in jeder Hinsicht ledig alles dessen, was die heilige Kirche befolgt. Deshalb behaupten sie, solange der Mensch nach Tugenden strebe und den liebsten Willen Gottes zu tun verlange, so lange sei er noch ein unvollkommener Mensch, denn er sammele noch Tugenden, und er kenne weder jene geistige Armut noch jene Ledigkeit. Ihrer Meinung nach sind sie jedoch erhaben über alle Chöre der Heiligen und der Engel und über allen Lohn, den man sich irgendwie verdienen kann. Und deshalb sagen sie, daß es für sie keinen Fortschritt in den Tugenden mehr gebe, und daß sie weder einen größeren Lohn verdienen noch jemals mehr sündigen könnten. Sie behaupten nämlich, sie lebten ohne Willen und hätten ihren Geist Gott übergeben in Ruhe und Ledigkeit und seien Eins mit

Gott und in sich selbst zu Nichts geworden. Und deshalb dürften sie alles unbehindert tun, was die leibliche Natur begehrt, denn sie seien zur Unschuld gelangt, und für sie gäbe es kein Gesetz. Geschieht es daher, daß sich die Natur zu irgend etwas hingezogen fühlt, nach dem sie gelüstet, und sollte dadurch die Ledigkeit des Geistes in etwa gestört oder gehindert werden, so befriedigen sie die Natur gemäß ihres Begehrens, damit die Ledigkeit des Geistes ungehindert bleibe. Und daher halten sie keine Fasten noch die Kirchenfeste, noch irgend ein Gebot oder nur insoweit, als sie es um der Leute willen tun, denn in jeder Beziehung leben sie gewissenlos dahin. Ich hoffe, daß man solche Leute nicht viel findet; die aber so sind, das sind die Böseſten und Schlimmsten, die leben. Bisweilen sind sie vom Feinde besessen, und dann sind sie so behend, daß man sie mit Vernunftgründen kaum zu widerlegen vermag. Aber nach der heiligen Schrift und der Lehre Christi und unserem Glauben erkennt man deutlich, daß sie betrogen sind.

77. Von einer anderen Art verkehrter Menschen.

Nun findet man [noch] eine andere Art verkehrter Menschen, die sich von den Vorherigen in gewissen Punkten unterscheiden. Diese Leute vermeinen ebenfalls, daß sie aller Werke ledig und nichts anderes als ein Werkzeug seien, womit Gott macht, was er will. Und deshalb behaupten sie, sie seien rein passiv ohne [Selbst-] Tätigkeit, und die Werke, die Gott durch sie wirke, seien edler und verdienten höheren Lohn, als irgendeiner ver-

dienen kann, der seine guten Werke in der Gnade Gottes selbst wirke. Und deshalb behaupten sie, daß sie gotterleidende Menschen seien, und selbst nicht wirkten, vielmehr wirke Gott all ihre Werke. Diese Leute behaupten ebenfalls, sie könnten nicht sündigen, da Gott wirke, was sie tun, und sie von allem ledig seien. Und alles, was Gott wolle, das werde durch sie vollbracht, und sonst nichts. Diese Leute haben sich von innen der Untätigkeit übergeben in [völliger] Ledigkeit und leben dahin, ohne irgend ein Ding zu bevorzugen. Sie haben eine gelassene, demütige Art und können alles, was ihnen zustößt, durchaus mit Gleichmut erdulden und erleiden, denn sie halten sich für ein Werkzeug, womit Gott macht, was er machen will. In vielen ihrer geistigen Übungen und Werken gleicht ihr Wandel dem der guten Menschen, in gewissen Dingen jedoch sind sie ihnen entgegengesetzt, denn alles, wozu sie von innen angetrieben werden, sei es gut oder schlecht, kommt nach ihrer Meinung vom Heiligen Geiste. Hier nun und in ähnlichen Fällen werden sie betrogen, denn der Geist Gottes will, rät oder wirkt in keinem Menschen Dinge, die der Lehre Christi und der heiligen Christenheit widersprechen. Solche Menschen sind schwer zu erkennen, es sei denn, daß man erleuchtet ist, und die Gabe der Unterscheidung der Geister und der göttlichen Wahrheit besitzt; denn manche unter ihnen sind sehr gerieben und wissen ihre Verkehrtheit zu bemänteln und zu beschönigen. Und sie sind so eigensinnig und halten an ihren Anschauungen so hartnäckig fest, daß sie eher sterben würden, als in einem Punkte

ablassen von dem, was sie erfaßt haben; denn sie halten sich selber für die heiligsten und erleuchtetsten unter den Lebenden. D Diese Leute unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daß sie sagen, sie könnten [in der Tugend] wachsen und [an Verdiensten] zunehmen, während jene meinen, daß sie nichts mehr verdienen können, weil sie bei der Einheit und Ledigkeit angelangt seien, wo man nicht mehr höher steigen könne, indem da jede Übung aufhöre. Das sind alles verkehrte Menschen und die Schlechtesten, die es gibt; und man soll sie nicht weniger scheuen, als den Höllenfeind selbst. Habt ihr aber die Lehre, die ich euch vorher auf mannigfache Weise dargelegt habe, gut verstanden, dann erkennet ihr schon, daß sie irregeführt sind. Denn sie leben im Widerspruch mit Gott, der Gerechtigkeit und allen Heiligen; und sie sind allesamt Vorboten des Antichristes, die ihm den Weg zu jeglichem Unglauben bereiten, denn sie wollen frei sein ohne die Gebote Gottes und ohne Tugenden und ledig und mit Gott vereinigt sein ohne Minne und ohne Liebe. Und sie wollen gottschauende Menschen sein ohne liebendes Anstarren und die Heiligsten, die leben, ohne Werke der Heiligkeit. Und sie behaupten, daß sie in demjenigen ruhen, den sie nicht lieben, und sagen, daß sie entrückt seien in den, den sie weder wollen noch begehren, wie auch, daß sie ledig aller Tugenden und jeglichen frommen Eifers seien, damit sie Gottes Wirken kein Hindernis in den Weg legen. Wohl geben sie zu, daß Gott der Schöpfer und Herr aller Kreaturen ist, jedoch wollen sie ihm weder danken noch ihn loben;

[sie bekennen], daß er unendlich mächtig und reich ist, behaupten aber, daß er ihnen weder etwas geben noch nehmen könne, und daß es für sie weder Fortschreiten noch Verdienen mehr gebe. Und bisweilen behaupten sie das gerade Gegenteil und sagen, daß sie mehr Lohn verdienen als andere Menschen, da Gott ihre Werke wirke, und sie ohne Mitarbeit Gottes Wirken erleiden und selbst gewirkt werden, worin, wie sie sagen, das höchste Verdienst beruhe. Das ist aber alles Betrug und [geradezu] unmöglich. Denn Gottes Wirken ist an sich ewig und unveränderlich, denn er wirkt sich selber und nichts anderes. Und in diesem Wirken ist weder Fortschritt noch Verdienst irgendeines Geschöpfes einbegriffen, denn hier ist nichts als Gott, der weder größer noch geringer werden kann. Die Geschöpfe aber haben ihr eigenes Wirken, vermittelst der Kraft Gottes in der Natur, in der Gnade und der Glorie, und wenn die Werke hienieden in der Gnade enden, so dauern sie ewig in der Glorie. Wäre es nun möglich, was aber nicht sein kann, daß die geistige Kreatur in ihren Werken zu nichte würde und so entledigt, wie sie war, da sie noch nicht war, das heißt, daß sie eins mit Gott würde, genau wie sie es damals [urbildlich] war, dann könnte sie nichts verdienen, so wenig wie damals. Dann würde sie auch nicht heiliger noch seliger sein als ein Stein oder ein Stück Holz, denn ohne eigenes Wirken, ohne daß wir selbst Gott lieben und erkennen, können wir nicht selig sein. Gott aber wäre selig wie er es von Ewigkeit war; das aber könnte uns nichts

nützen. Und daher ist es alles Trug um diese Ledigkeit; denn alle Schlechtigkeit und Verkehrtheit wollen sie in ein anderes Licht setzen und als edler und höher ausgeben als alle Tugend. Und das schlimmste wollen sie mit schönem Schein umgeben, auf daß es sich als das beste dartue. Jene Leute sind im Widerspruch mit Gott und allen seinen Heiligen, sie gleichen aber überaus den verdammten Geistern in der Hölle, denn jene verdammten Geister sind [auch] ohne Liebe und Erkenntnis. Auch sie sind des Dankes, des Lobes und aller minniglichen Zukehr ledig; und das ist die Ursache, daß sie ewig verdammt bleiben. Und jenen Menschen fehlt auch nur, daß ihr zeitliches Leben in die Ewigkeit falle und dann die Gerechtigkeit an ihren Werken offenbar werde. D Aber Christus, der Sohn Gottes, ist seiner Menschheit nach das Haupt aller guten Menschen, wie auch die Richtschnur, wie wir leben sollen. Er war und ist und bleibt immerdar mit allen seinen Gliedern, das heißt mit allen Heiligen, voll der Liebe, des Verlangens, des Dankes und des Lobpreises zu seinem himmlischen Vater. Außerdem war und ist seine Seele vereinigt und selig im göttlichen Wesen; jedoch zu jener Ledigkeit konnte er nie kommen, noch wird er je kommen. Denn seine verherrlichte Seele wie auch alle Seligen wenden sich ewig Gott in Minne zu, recht wie die da hungern und dürsten und Gott gekostet haben, und nimmermehr gesättigt werden können. Indessen ruht die gleiche Seele Christi und ruhen alle Heiligen über allem Verlangen im Genusse Gottes, da wo es nur Eines gibt. Das ist die ewige Seligkeit

Gottes und all seiner Auserwählten. D Also besteht die Seligkeit Christi und seiner Heiligen in Genießen und Wirken, was auch das Leben aller guten Menschen ist, nach dem Maß der Liebe eines jeden. Und das ist eine Gerechtigkeit, die niemals vergehen wird. Und deshalb sollen wir uns von außen und von innen mit Tugenden und guten Sitten schmücken, wie es die Heiligen taten. Und wir sollen uns minniglich und demütig darstellen vor den Augen Gottes in all unseren Werken: dann werden wir Gott begegnen durch die Vermittlung all seiner Gaben. Und dann werden wir von der fühlbaren Liebe berührt und mit Güte gegen alle Menschen erfüllt. Und so werden wir ausfließend und wieder einfließend in gerechter Liebe und gefestigt und dauernd innebleibend in einfältigem Frieden und in Gottähnlichkeit. Und durch diese Ähnlichkeit, durch genießende Liebe und göttliche Klarheit entfließen wir uns selbst in die Einheit und begegnen Gott durch Gott unmittelbar in genießender Ruhe. Und so kommen wir dahin, daß wir immer innebleiben, immerdar ausfließen und ohne Unterlaß wieder einkehren. Und damit besitzen wir ein wahrhaftiges inniges Leben in aller Vollkommenheit. Daß uns solches geschehe, dazu verhelfe uns Gott. Amen.

Hier beginnt das dritte Buch von der Zierde der geistlichen Hochzeit.

1. Wie man durch drei Dinge zu einem gottschauenden Leben gelangt. Der innige Liebhaber Gottes, der Gott in genießendem Ruhen, sich selbst in hingebender, tätiger Liebe und sein ganzes Leben in Tugenden nach der Gerechtigkeit besitzt, ein solcher inniger Mensch gelangt durch diese drei Eigenschaften und durch geheime Offenbarung Gottes zu einem beschaulichen Leben: Ja, ein solcher inniger und gerechter Liebhaber ist es, den Gott aus freien Stücken erwählen und erhöhen will zu einem überwesentlichen Schauen, in göttlichem Lichte und nach der Weise Gottes. Dieses Schauen versetzt uns in eine Reinheit und Lauterkeit über all unser Verstehen, denn es ist eine besondere Zierde und eine himmlische Krone, wie auch der ewige Lohn aller Tugenden und alles Lebens. Und niemand kann dazu gelangen durch Wissenschaft oder Scharfsinn und mit keiner Übung, sondern den Gott sich in seinem Geiste vereinigen und durch sich selbst erleuchten will, der kann Gott schauen und sonst keiner. Die verborgene göttliche Natur, ist ewig tätigerweise schauend und minnend nach der Weise der Personen und immerdar genießend in einem Sich-Umfangen der Personen in der Einheit ihres Wesens.

In diesem Umfangen in der Wesenseinheit Gottes sind alle innigen Geister eins mit Gott in minniglicher Zerflossenheit, und sind dasselbe Eins, das das Wesen in sich selbst ist, nach der Weise der ewigen Seligkeit.[1] Und in dieser hohen Einheit der göttlichen Natur ist der himmlische Vater Ursprung und Anfang jeglichen Werkes, das im Himmel und auf Erden gewirkt wird. Und er spricht in der versunkenen Verborgenheit des Geistes: „Siehe der Bräutigam kommt, gehe hinaus, ihm entgegen.“ D Diese Worte wollen wir nun darlegen und erklären in Beziehung auf ein überwesentliches Schauen, das der Ursprung aller Heiligkeit und alles

[1] Wie Ruysbroeck diese und ähnliche Stellen seines Buches verstanden haben will, ersieht man wohl am besten aus folgendem Abschnitt aus seinen „Zwölf Beghinen“ (Kap. 14: Von der vierfachen Liebe). „Hiernach folgt die dritte Weise, die der im göttlichen Lichte erhobenen, verklärten Liebe. In dieser Weise sind die Geister ledig und bloß und entzückt über alles Wirken in einem bloßen Erkennen und in bloßer Liebe. Sie wirken nicht, sondern werden vom Geiste des Herrn getrieben und gewirkt und sind nach ihrem Empfinden selbst Gnade und Liebe. Sie werden Söhne Gottes genannt, da sie sich selbst gestorben sind in Gott und alle Eigenheit versenkt haben in den liebsten Willen Gottes. Ihr Leben ist verborgen mit Christus in Gott, und sie werden ohne Unterlaß geboren aus dem Heiligen Geist als auserwählte Söhne der Liebe Gottes. Und über die Gnade und über alle ihre Werke sind sie tauglich, vernichtet und umgeschmolzen zu werden in Liebe; denn sie sind gottförmig und werden verwandelt und überformt vom Geiste unseres Herrn, gleicherweise wie das glühende Eisen vom Feuer überformt und mit dem Feuer geeint wird. Soweit Eisen da ist, ist auch Feuer da, und soweit Feuer da ist, ist auch Eisen da; demnach wird das Eisen nicht Feuer und das Feuer nicht Eisen, sondern jedes behält seinen Stoff und seine Natur. Gleicherweise wird auch des Menschen Geist nicht Gott, sondern er ist gottförmig, und er fühlt, daß er Breite, Länge, Höhe und Tiefe sei. Und so weit Gott Gott ist, so weit ist der minnende Geist Gott geeint in Liebe.“

[vollkommenen] Lebens ist, das man leben kann. Zu diesem göttlichen Schauen können nur wenige Menschen gelangen wegen der eigenen Unfähigkeit und wegen der Verborgenheit des Lichtes, in dem man [Gott] schaut. Daher wird niemand den Sinn durch irgend eine Belehrung oder eigenes scharfsinniges Erwägen genau und von Grund auf verstehen; denn alle Worte und alles, was man geschöpflicherweise darüber lehren und davon verstehen kann, ist hier fremd und tief unter der Wahrheit, die ich meine. Wer aber mit Gott vereinigt und in diese Wahrheit eingeführt ist, der vermag die Wahrheit kraft ihrer selbst zu verstehen. Denn Gott begreifen und erfassen, so wie er an sich ist, über allen Gleichnissen, das heißt Gott sein mit Gott, ohne Mittel oder irgend eine Anderheit, die eine Hemmung oder Störung herbeiführen könnten. Und daher verlange ich von einem jeden, der das in der genießenden Einheit seines Geistes weder erkennt noch fühlt, daß er sich nicht daran ärgere, und sein lasse, was ist. Denn was ich sagen will, ist wahr, und Christus, die ewige Wahrheit, hat dasselbe in seiner Lehre an vielen Stellen ausgesprochen; könnten wir es nur gehörig darlegen und erklären. Daher muß einer, soll er dies verstehen, sich selbst abgestorben sein und in Gott leben, und seine Augen richten auf das ewige Licht im Grunde seines Geistes, wo die verborgene Wahrheit sich unmittelbar offenbart. Denn der himmlische Vater will, daß wir sehend seien, denn er ist ein Vater des Lichtes, und daher spricht er ewig, unmittelbar und immerdar in der Verborgenheit unseres Geistes ein einziges grund-

loses Wort und nicht mehr. Und in diesem Worte spricht er sich selbst aus und alle Dinge. Und dieses Wort lautet nicht anders als „Sehet". Und das ist der Ausgang und die Geburt des Sohnes, des ewigen Lichtes, in dem man alle Seligkeit erkennt und sieht.

2. Wie sich der Mensch üben muß, will er das ewige Licht empfangen und Gott schauen. Soll nun der Geist in diesem göttlichen Lichte Gott durch Gott unmittelbar schauen, so bedarf der Mensch dazu notwendigerweise dreier Dinge. ⁋ Das Erste ist, daß er von außen in allen Tugenden wohlgeordnet sei und von innen unbehindert und so frei von aller äußeren Tätigkeit, gerade als ob er überhaupt nicht tätig wäre; denn ist er von innen durch irgend ein Tugendwerk in Anspruch genommen, dann trägt er ein Bild in sich, und solange das nicht in ihm verschwunden ist, kann er nicht schauen. ⁋ Zweitens muß er von innen Gott anhangen mit liebebrennender Meinung und Minne, recht wie ein entzündetes, glühendes, unlöschbares Feuer. Solange er sich in diesem Zustand fühlt, kann er schauen. ⁋ Drittens muß er sich selbst in einer Unweise und einer Finsternis verloren haben, worin alle Gottschauer genießend sich verirrt haben, und worin sie sich selbst geschöpflicherweise niemals wiederfinden können. In dem Abgrunde dieser Finsternis, wo der minnende Geist sich selber abgestorben ist, beginnt die Offenbarung Gottes und das ewige Leben. Denn in jener Finsternis scheint und wird geboren ein unbegreifliches Licht, das ist der Sohn

Gottes, in dem man das ewige Leben schaut. Und in diesem Lichte wird man sehend, und dieses göttliche Licht wird im einfachen Wesen des Geistes gegeben, wo der Geist die Klarheit, die Gott selber ist, empfängt über allen Gaben und geschöpflichem Wirken in der ledigen Leerheit des Geistes, worin er sich mittels der genießenden Liebe verloren hat, und die Klarheit Gottes unmittelbar empfängt, ja unablässig die Klarheit wird, die er empfängt. Sehet, diese verborgene Klarheit, in der man alles schaut, was man gemäß der Ledigkeit des Geistes begehrt, dieses Licht ist so groß, daß der liebende Gottschauer in seinem [Seelen-]Grunde, wo er ruht, nichts wahrnimmt noch fühlt als ein unbegreifliches Licht. Und gemäß der einfachen Ledigkeit, die alle Dinge in sich schließt, hält er sich selbst für das gleiche Licht und fühlt sich als das gleiche Licht, durch das er sieht und nichts anderes. Und das ist der erste Punkt, [nämlich] wie man sehend wird in göttlichem Lichte. Selig sind die Augen, die also sehend sind, denn sie besitzen das ewige Leben.

3. Wie sich die ewige Geburt Gottes ohne Aufhören erneuert in der Edelheit des Geistes.

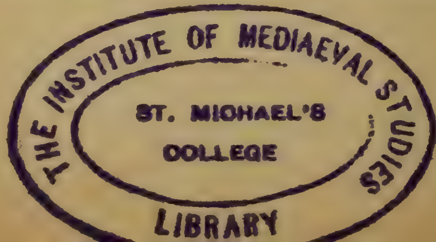
Wenn wir derart sehend geworden sind, so können wir freudig die ewige Ankunft unseres Bräutigams schauen und das ist der zweite Punkt, von dem wir sprechen wollen. Was ist nun die Ankunft unseres Bräutigams, die kein Ende nimmt? Es ist die neue Geburt und eine neue Erleuchtung, die sich immerfort wiederholt, denn der

Grund, aus dem die Klarheit leuchtet, und der selbst das Licht ist, ist lebendig und fruchtbar. Daher wird die Offenbarung des ewigen Lichtes ohne Aufhören in der Verborgenheit des Geistes erneuert. Sehet, alles geschöpfliche Wirken und alle Tugendübung muß hier unterbleiben, denn hier ist Gott für sich allein tätig in der höchsten Edelheit des Geistes. Und hier ist nichts anderes als ein ewiges Schauen und Hinstarren auf das Licht, mittels des Lichtes und in dem Lichte. Und die Ankunft des Bräutigams geschieht so rasch, daß er immerfort kommt und innebleibt mit grundlosem Reichtum und persönlich fortwährend aufs neue, mit solcher stets neuen Klarheit kommt, gerade wie wenn er nie zuvor gekommen wäre. Denn sein Kommen geschieht zeitlos in einem ewigen Jetzt, das man stets mit neuer Lust und neuer Freude entgegen nimmt. Sehet, die Wonne und die Freude, die dieser Bräutigam bei seiner Ankunft bringt, die ist bodenlos und grenzenlos, denn er selbst ist diese Freude und diese Wonne. Und daher sind die Augen des Geistes, mit denen er seinen Bräutigam schaut und anstarrt, so weit geöffnet, daß sie sich nimmermehr schließen. Denn das Starren und Schauen des Geistes währt ewig in der verborgenen Offenbarung Gottes. Und das Verständnis des Geistes ist so weit geöffnet für das Kommen des Bräutigams, daß der Geist selbst die Weitheit geworden ist, die er umspannt. Und so wird Gott durch Gott erkannt und geschaut, worin all unsere Seligkeit beschlossen ist. Das ist der zweite Punkt, [näm-

lich] wie wir die ewige Ankunft unseres Bräutigams in unserem Geiste ohne Aufhören empfangen.

4. Wie unser Geist aufgefordert wird, auszugehen in Schauen und Genießen. Nun spricht der Geist Gottes in der verborgenen Zerflossenheit unseres Geistes: „Gehe hinaus“, in ein ewiges Schauen und Genießen nach der Weise Gottes. Allen Reichtum, der in Gott von Natur ist, besitzen wir durch Liebe in Gott und Gott in uns, kraft der unermeßlichen Liebe, die der Heilige Geist ist; denn in dieser Liebe kostet man alles, was man begehren kann. Und daher sind wir, eben durch diese Liebe, uns selbst gestorben und ausgegangen in minniglicher Zerflossenheit, in Unweise und in Finsternis. Da ist der Geist [in der Umarmung der heiligen Dreifaltigkeit] ewiglich innebleibend in der überwesentlichen Einheit, in Ruhe und seligem Genuß. Und in der gleichen Einheit ist, der Fruchtbarkeit entsprechend, der Vater in dem Sohne, und der Sohn im Vater, und alle Geschöpfe in ihnen beiden. Und diese Einheit ist über den Unterschied der Personen; denn hier gibt es bloß für den Verstand ein Wahrnehmen von Vaterschaft und Sohnschaft in der lebendigen Fruchtbarkeit der Natur.

5. Von einem ewigen Ausgehen, das wir haben in der Geburt des Sohnes. Hier entspringt und beginnt ein ewiges Ausgehen und ein ewiges anfangsloses Wirken, denn hier ist ein Anfang ohne Anfang. Denn nachdem der allmächtige Vater im Grunde seiner



Fruchtbarkeit sich selbst vollkommen erkannt hat, so ist der Sohn, das ewige Wort des Vaters, als zweite Person in der Gottheit ausgegangen. Und durch die ewige Geburt sind alle Geschöpfe ewiglich ausgegangen, bevor sie in der Zeit geschaffen waren. Da hat Gott sie in sich mit klarem Verständnis geschaut und erkannt als lebende Ideen und als etwas Anderes als er selbst ist, jedoch nicht als ein Anderes in jeder Hinsicht, denn alles was in Gott ist, das ist Gott. Dieses ewige Ausgehen und dieses ewige Leben, das wir in Gott ewig haben und sind, ohne uns selbst, ist die Ursache unserer geschaffenen Wesenheit in der Zeit. Und unser geschaffenes Wesen hängt in dem ewigen Wesen und ist eins mit ihm seinem wesentlichen Sein nach. Und dieses ewige Sein und Leben, das wir in der ewigen Weisheit Gottes haben und sind, das ist Gott gleich, denn es hat ein ewiges Innebleiben ohne Unterschied im göttlichen Wesen. Es hat aber auch durch die Geburt des Sohnes ein ewiges Ausfließen in eine Anderheit mit Unterschied, als ewiges Bild. Und durch diese zwei Dinge ist es Gott so durchaus gleich, daß er in diesem Abbilde ohne Unterlaß sich wieder erkennt und darstellt, sowohl dem Wesen als den Personen nach. Denn gibt es hier auch für die Vernunft Unterschied und Anderheit, so ist dieses Abbild dennoch eins mit demselben Bilde der Heiligen Dreifaltigkeit, das die Weisheit Gottes ist, darin Gott sich selbst und alle Dinge in einem ewigen *Jetzt* ohne Früher oder Später schaut. Denn in einem einfachen Schauen schaut er sich selbst und alle Dinge. Und das ist Gottes

Bild und Gottes Gleichnis und unser Bild und unser Gleichnis; denn darin gibt Gott sich selbst und alle Dinge wieder. In diesem göttlichen Bilde haben alle Geschöpfe ohne sich selbst ein ewiges Leben als in ihrem ewigen Urbilde, und nach diesem ewigen Bilde und nach diesem Gleichnis hat uns die Heilige Dreifaltigkeit geschaffen. Und daher will Gott, daß wir mit uns selbst ausgehen in diesem göttlichen Lichte und dieses Bild, das unser eigenes Leben ist, übernatürlich erstreben, und es mit ihm besitzen, wirkend und genießend in ewiger Seligkeit. D Denn wir sehen deutlich ein, daß der Schoß des Vaters unser eigener Grund und unser Ursprung ist, worin wir unser Leben und unser Wesen beginnen. Und aus unserem eigenen Grunde, das heißt aus dem Vater und aus allem was in ihm lebt, leuchtet eine ewige Klarheit, das ist die Geburt des Sohnes. Und in dieser Klarheit, das heißt in dem Sohne, erkennt der Vater sich selbst und alles was in ihm lebt; denn alles was er ist und alles was er hat, das gibt er dem Sohne, nur nicht die Eigenschaft der Vaterschaft: die bleibt er selbst. Und daher lebt alles, was im Vater verborgen in der Einheit lebt, offenkundig ausgeflossen im Sohne. Und immerdar bleibt der einfache Grund unseres ewigen Bildes in Finsternis und Unweise. Aber die daraus hervorstrahlende unermeßliche Klarheit, die offenbart und bringt die Verborgenheit Gottes ans Licht in [mannigfachen] Weisen. Und alle Menschen, die über ihre Geschaffenheit in ein schauendes Leben gehoben sind, die sind eins mit dieser göttlichen Klarheit. Ja, sie sind

diese Klarheit selbst, und sie sehen, fühlen und gewahren in sich mittels dieses göttlichen Lichtes, daß sie derselbe einfache Grund sind [ihrem Bilde oder] der Weise ihrer Ungeschaffenheit nach, aus dem die Klarheit unbegrenzt nach göttlicher Weise ausstrahlt, und worin sie der Einfachheit des Wesens nach, einfältig ohne Weise, ewiglich innebleibt D Und deshalb sollen die innigen, schauenden Menschen, der Weise des Schauens entsprechend, ausgehen über Vernunft und Unterscheidung und über ihre geschaffene Wesenheit in ewigem Anstarren. Durch das eingeborene Licht werden sie umgewandelt und eins mit demselben Lichte, durch das und das sie sehen. Und so erreichen die schauenden Menschen ihr ewiges Bild, nach dem sie gemacht sind, und schauen Gott und alle Dinge, ohne Unterschied, in einem einfachen Gesichte im göttlichen Lichte. Und das ist das edelste und heilsamste Schauen, zu dem man in diesem Leben gelangen kann. Denn in diesem Schauen bleibt der Mensch am allerbesten Herr über sich und frei und kann bei jeder minniglichen Einkehr wachsen in Hoheit des Lebens, über alles Verstehen. Denn er bleibt frei und Herr seiner selbst in Innigkeit und Tugend. Und dieses Starren in das göttliche Licht hält ihn über aller Innigkeit und über allen Tugenden und über allem Verdienen, denn es ist die Krone und der Lohn, nach denen wir streben, und die wir nun in dieser Weise [des Schauens] haben und besitzen; denn das schauende Leben ist ein himmlisches Leben. Wären wir aber aus dieser Verbannung befreit, dann würden wir unserer Ge=

schaffenheit noch fähiger sein, das Licht zu empfangen, und dann könnte Gottes Herrlichkeit uns besser und edler gemäß aller Weisen durchleuchten. D Dies ist die Weise über allen Weisen, wie man ausgeht in ein göttliches Schauen und in ein ewiges Starren, und wie man umgeformt und überformt wird in göttlichem Lichte. Dieses Ausgehen des schauenden Menschen ist auch minniglich; denn durch genießende Liebe wächst er über seine Geschaffenheit hinaus und findet und kostet den Reichtum und die Wonne, die Gott selber ist, und die Gott ohne Unterlaß ausgießt in der Verborgenheit des Geistes, durch den der Mensch der Edelheit Gottes gleicht.

6. Von einem göttlichen Begegnen, das in der Verborgenheit des Geistes vollzogen wird. Sobald der innige, schauende Mensch derart sein ewiges Bild erreicht hat und in dieser Lauterkeit durch den Sohn eingegangen ist in den Schoß des Vaters, so ist er mit göttlicher Wahrheit erleuchtet und empfängt die ewige Geburt stündlich aufs neue, und er geht aus gemäß der Weise des Lichtes in ein göttliches Schauen. Und hier setzt der vierte und letzte Punkt ein, nämlich ein minnigliches Begegnen; darin unsere höchste, alles übersteigende Seligkeit beruht. D Ihr müßt wissen, daß der himmlische Vater als ein lebendiger Grund mit allem, was in ihm lebt, tätig seinem Sohne, als seiner eigenen, ewigen Weisheit, zugewandt ist. Und dieselbe Weisheit und alles, was in ihr lebt, ist wiederum dem Vater, das heißt demselben Grunde, aus dem er hervorgeht, tätig zugewandt.

Und in dieser Begegnung geht die dritte Person zwischen dem Vater und dem Sohne hervor, nämlich der Heilige Geist, die Liebe beider, die mit beiden eins ist in [ein und] derselben Natur. Und dieser umfängt und durchdringt wirkend und genießend den Vater und den Sohn und alles, was in ihnen beiden lebt, mit so großem Reichtum und solcher Freude, daß alle Kreatur hierüber ewiglich schweigen muß. Denn das unbegreifliche Wunder, das in dieser Liebe liegt, das übersteigt ewiglich das Verständnis aller Geschöpfe. Aber wo man dieses Wunder ohne Staunen versteht und kostet, da ist der Geist sich selbst entrückt und eins mit Gottes Geist und kostet und sieht ohne Maß gleich Gott den Reichtum, der Gott selber ist, in der Einheit des lebendigen Grundes, allwo er sich nach der Weise seiner Ungeschaffenheit besitzt. D Nun wird diese wonnevolle Begegnung in uns nach der Weise Gottes ohne Aufhören tätig erneuert, denn der Vater gibt sich im Sohne und der Sohn im Vater in einem ewigen Wohlgefallen und einem minniglichen Umfangen, und dies erneuert sich zu jeder Stunde im Bande der Liebe. Denn gleichwie der Vater ohne Aufhören in der Geburt seines Sohnes alles aufs neue schaut, so werden alle Dinge in der Ausströmung des Heiligen Geistes vom Vater und Sohne aufs neue geliebt. Und das ist die tätige Begegnung des Vaters und des Sohnes, darin wir minniglich umfangen werden durch den Heiligen Geist in ewiger Liebe. D Nun ist diese tätige Begegnung und dieses minnigliche Umfangen in seinem Grunde genießend und ohne Weise;

denn die abgründige Unweise Gottes ist so dunkel und weiselos, daß sie alle göttlichen Weisen, alle Tätigkeit und die Eigenschaften der Personen in der reichen Umarmung der Wesenseinheit in sich faßt und ein göttliches Genießen erzeugt im Abgrunde der Unaussprechlichkeit. Und hier findet ein genießendes Hinübergehen und ein zerfließendes Untertauchen in der wesentlichen Nacktheit statt, wo alle göttlichen Namen, alle Weisen und alle lebendigen Ideen, die im Spiegel der göttlichen Wahrheit bildhaft sich abspiegeln, in das einfache Namenlose, in Unweise und Unbestimmtsein verfallen. Denn in diesem grundlosen Strudel der Einfachheit werden alle Dinge in genießender Seligkeit umfangen, und der [Wesens-] Grund selber bleibt gänzlich unverstanden, es sei denn durch die wesentliche Einheit [selber]. Hiervor müssen die Personen und alles was in Gott lebt weichen; denn hier ist nichts als ein ewiges Ruhen in einer genießenden Umarmung minniglicher Zerflossenheit. Und das ist das weiselose Wesen, von allen innigen Geistern über alles erkoren. Das ist die dunkle Stille, darin alle Liebenden sind verloren. Könnten wir uns aber also in Tugenden bereiten, — wir würden uns schier des Leibes entkleiden und würden wegfließen in die wilden Meereswogen, und nimmermehr vermöchte ein Geschöpf uns einzufangen. Daß wir genießend die wesentliche Einheit besitzen und die Einheit klar in der Dreiheit schauen mögen, das gebe uns die göttliche Liebe, die keinen Bettler abweist. Amen.

Nachwort. Das Manuskript dieser Übersetzung war schon dem Drucke übergeben, als mir die französische Übertragung der „Zierde der geistlichen Hochzeit" in die Hände fiel, die von den Benediktinern von St. Paul de Wisques bereits im Jahre 1920 veröffentlicht wurde.[1] Es ist der dritte Band ihrer Ausgabe der Schriften Ruysbroecks. Die beiden ersten Bände kannte ich bereits, das Erscheinen des dritten Bandes erfuhr ich leider nicht. Beim Durchsehen der Druckbogen hatte ich aber noch Gelegenheit, die Übersetzung meiner französischen Mitbrüder zu berücksichtigen. D Ihre Ruysbroeckausgabe verspricht die vollständigste von allen zu werden, die bis jetzt in Übersetzung veröffentlicht worden sind. Man spürt auf Schritt und Tritt, daß sich die Übersetzer ganz in Ruysbroecks Gedankenwelt hineingelebt haben. Die allgemeine Einleitung, sowie die Einleitungen zu den einzelnen Schriften, wie auch die Fußnoten führen vorzüglich in diese Gedankenwelt ein und bringen viele Einzelheiten über die Entstehung, Verbreitung und Aufnahme seiner Werke. Ich kann aber nicht verhehlen, daß ich in der vorliegenden französischen Ausgabe, wie bei Maeterlink, die Wärme und Innigkeit Ruysbroecks etwas vermisse. Man spürt wenig mehr von dem Duft der Wälder und Blumengärten, der die Schriften unseres Seligen durchweht, der es liebte, im Freien zu betrachten, zu beten und zu beschauen. Man glaubt sich manchmal aus der Einsamkeit der Groenendaeler Klause in einen

---

[1] Oeuvres de Ruysbroeck l'admirable. Bruxelles, Vromont & Co.

Hörsaal der Sorbonne versetzt. Das hängt aber mit dem zusammen, was ich im Vorwort von der französischen Sprache sagte. D Da nun zur Zeit die französische Ausgabe für viele unerschwinglich ist, möchte ich hier mitteilen, was meine gelehrten Mitbrüder über die Zeit der Abfassung der „Geistlichen Hochzeit" sagen. Nach ihrer Meinung ist die „Geistliche Hochzeit" sehr wahrscheinlich die zweite größere Schrift, die Ruysbroeck verfaßt hat. Sein erster Versuch war das „Reich der Geliebten Gottes", das er aber nicht veröffentlichte. Vielleicht war er nicht ganz zufrieden mit dieser Arbeit, oder er fürchtete, sie könne falsch verstanden werden. Erst vor kurzem war Meister Eckart verurteilt worden (27. März 1329); seitdem wurde jede neue mystische Schrift mit Mißtrauen aufgenommen. Jedoch der Grund, weshalb Ruysbroeck die Feder ergriffen hatte, die Bekämpfung der Irrlehre der „Brüder vom freien Geiste", die sich immer mehr ausbreitete, blieb bestehen. So machte Ruysbroeck sich von neuem an die Arbeit und schrieb die „Geistliche Hochzeit", worin er den gleichen Stoff behandelte, nur besser geordnet und erweitert. Das „Reich der Geliebten Gottes" ist wahrscheinlich um das Jahr 1330 entstanden, im Jahre, da die Bulle „Benediktus Deus" über die „Visio beatifica" erschien. Die gelehrten Mönche von Wisques nehmen mit Recht an, daß Ruysbroeck sich genauer über den Unterschied des Gottschauens hier auf Erden und im Himmel ausgesprochen hätte, wie er es später in seinem „Handzierat" dann auch tat, hätte er sein Hauptwerk nach 1336 geschrieben. Ruysbroeck

zählte also etwa vierzig Jahre und war noch Kaplan an St. Gudula, als er die „Geistliche Hochzeit“ schrieb. ⅁ Von besonderer Bedeutung dürfte noch die Mitteilung sein, daß dieses Werk schon zu Lebzeiten Ruysbroecks von seinem Mitbruder Wilhelm Jordaens auf Bitte der Zisterzienser von Ter Doest bei Brügge ins Lateinische übersetzt wurde, und daß Thomas a Kempis, der mittelbare Schüler Ruysbroecks, das Meisterwerk gleichfalls ins Lateinische übertragen hat.

Berichtigungen: Seite 197, Zeile 7 von unten: Materlinck statt Maeterlink. ⅁ Seite 198, Zeile 9 ff. von unten lies so: Das „Reich der Geliebten Gottes“ ist wahrscheinlich um das Jahr 1330 entstanden, die „Geistliche Hochzeit“ wohl noch vor 1336, dem Jahre, da die Bulle „Benediktus Deus“ über die „Visio beatifica“ erschien.

Imprimatur

Friburgi, Brisgoviae
die 6. Mart. 1922

Rösch

Imprimatur

Beuronae, Hohenz.
die 1. Maji 1922

† Raphael, Archiabbas